MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postscheckkonto Wien Nr. 54.508. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet

Nr. 197/198 — 84. Jahrgang | Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 15./16. Juli 1944 | Einzelpreis 15 Rpf

Durchbrochener Sperring

Die Besatzung von Wilna hat sich durchgeschlagen — Neue Verbände in der normannischen Schlacht — Die Absetzbewegungen im Osten

rd Berlin, 14. Juli

In steigendem Maße verbraucht die normannische Schlacht immer neue Kräfte der Anglo-Amerikaner, die schon seit Wochen Truppen in den Landekopf hineinführen müssen, die ursprünglich für ganz andere Aufgaben vorgesehen waren. Die Engländer, die offenbar nicht über so reichhaltige Reserven verfügen wie die Amerikaner, müßten vor neuen Angriffen Umgruppierungen vornehmen. Die Nordamerikaner haben neue starke Verbände angelandet und sofort in die Schlacht geführt. Der Hauptstoß dieser neuen Angriffe richtet sich gegen St. Lo und Lissay. An einigen Stellen wurden die deutschen Linien zurückgedrückt, aber der beabsichtigte Durchbruch wurde vereitelt. Zur Zeit dauern an diesen Stellen in der Normandie die schweren Kämpfe noch an, und die feindliche Truppenführung führt ihren Offensivverbänden ständig neues Material und neue Mannschaften zu.

Die Kämpfe an der Ostfront werden immer noch beweglich geführt, wenngleich sich die Offensivoperationen der Sowjets verlangsamt haben. Die tapfere Besatzung von Wilna unter Generalleutnant von Stahel hat ihren Kampf gegen die sowjetische Übermacht erfolgreich bestanden. Fünf Tage lang hat sie, nur noch auf dem Luftweg versorgt, erst im Stadtkern, später im Südwestteil der Stadt, unter schwierigsten Bedingungen die fast ununterbrochen anstürmenden bolschewistischen Verbände mit Unterstützung der Luftwaffe aufgefangen und blutig abgeschlagen.

Nichts konnte ihren Mut und ihre Zuversicht erschüttern. Noch am Dienstag und Mittwoch vernichteten die Grenadiere, Panzerjäger und Artilleristen 39 Sowjetpanzer, und weitere 30 brachte die miteingeschlossene Flakabteilung der Luftwaffe unter Hauptmann Müller zur Strecke. In der Nacht zum 13. Juli führte die Besatzung den befohlenen Ausbruch nach Westen durch. Hierbei mußte sie die Wilija zweimal durchschwimmen, bis sie zur Kampfgruppe von Oberst Tolsdorf stieß, die ebenfalls in härtesten Abwehrkämpfen stehend, der Besatzung den Rücken gedeckt und deren Ausbruch ermöglicht hatte. Kaum hatten sich die beiden Kampfgruppen vereinigt, als sie durch den jetzt mit verdoppelter Wut angreifenden Feind von neuem eingeschlossen wurden. Wenige Stunden später durchbrachen aber unter der persönlichen Führung eines Oberbefehlshabers stehende Einsatzkräfte den Sperring und nahmen die beiden Kampfgruppen auf.

Nachdem die Besatzung von Wilna in einem geschlossenen Stoß den Einschließungsring der Sowjets durchdringen und sich mit den bereitgestellten Aufnahmeverbänden in ihrer vollen Stärke vereinigen konnte, ist diese alte Hauptstadt Litauens nun völlig in feindlicher Hand. Die gleichlaufenden Absetzbewegungen an der mittleren Front dienen der Verstärkung der das Baltikum abschirmenden Verteidigungslinien und müssen als eine vorläufige Phase im Rahmen der gesamten Ostschlacht gewertet werden.

Die deutschen Gegenmaßnahmen machen sich an vielen Stellen der Ostfront immer fühlbarer bemerkbar. Wenn trotzdem Absatzbewegungen erfolgen, dann sind diese auf weitergreifende Planungen zurückzuführen, deren Wirksamwerden zur Zeit noch nicht im Sinne der Absichten der deutschen Truppenführung liegt.

Gerade weil die Bedrohung aus dem Osten im gegenwärtigen Zeitpunkt der Schlacht nicht unterschätzt werden darf, müssen die deutschen Gegenmaßnahmen kraftvoll sein, und bedürfen entsprechender Vorbereitungen. Auch die Freigabe der Stadt Pleskau ist unter diesem Gesichtspunkt zu werten. Der Feind jedoch versucht, der örtlichen deutschen Führung die Kontrolle über die Bewegungen zu entreißen, indem er motorisierte Infanterieverbände gemeinsam mit Panzer- und Kavallerieverbänden vorschiebt, die beispielsweise östlich und nördlich Grodno in harten Kämpfen zum Stehen gebracht werden konnten. Gerade aber in der Abwehr dieser heftigen und schnellen feindlichen Vorstöße muß im Augenblick die Hauptaufgabe der örtlich eingesetzten deutschen Verbände bestehen.

Wirrwarr und grosse Ratlosigkeit

Wachsende Sorgen durch wachsenden V 1-Beschuß

dnb Genf, 14. Juli

Mit jedem neuen Tag, den der V1-Beschuß von England länger währt, vermehren sich die Probleme im Inneren des Landes. Das wird schon allein aus der Londoner Presse in zunehmendem Maße klar. Auch den Dingen, die in direktem oder indirektem Zusammenhang mit dem Einsatz der V 1 stehen, muß ein immer größerer Raum gewidmet werden, so daß sich jetzt fast ausschließlich die gesamte innerenglische Berichterstattung auf die V 1 beschränkt.

Evakuierungs- und Transportfragen, Versorgungsprobleme, Betreuung der aus den Gefahrzonen fortgeschafften Bevölkerung, Befürchtung einer neuen Verbrecherwelle, Schilderungen einzelner durch die V 1 verursachter »Zwischenfälle« Unterbringungsfragen Ausgebombter und im Wirkungsbereich der V 1 Schutzsuchender, Änderungen im Warnsystem. Durchführung dringendst notwendiger Instandsetzungsarbeiten, das sind die Themen, die im Zusammenhang mit »V 1« von der Londoner Presse erörtert werden.

Die britische Geheimpolizei befürchtet, so meldet »Daily Telegraph«, daß in Evakuierungsgebieten eine neue Verbrechenswelle einsetzt; denn es sei festgestellt worden, daß viele Verbrecher und zahlreiche Taschendiebe London mit flüchtenden Familien verließen und sich nun in den Provinzstädten aufhielten.

In einem anderen »Daily Telegraph«-Bericht heißt es, die Londoner Bauarbeiter müßten in diesem Jahr mit Rücksicht auf die durch V 1 verursachten Schäden auf ihren Erholungsurlaub verzichten. In einem Korrespondenzbericht aus Manchester wird gesagt, daß die dortige englische Bevölkerung jede Anteilnahme für die aus Südengland Evakuierten verloren habe.

Diese Schwierigkeit stellt »Daily Mail« besonders heraus. Erst wenige Tage, schreibt das Blatt, seien die Evakuierungen im Gange und schon treffen Berichte aus London ein, wonach die Flüchtlinge nur nach Überwindung zahlreicher Hindernisse untergebracht werden könnten. Das entsetzliche Durcheinander, das in den ersten Kriegsjahren bei der Evakuierung entstand, trage dafür die Schuld. Die Regierung müsse der Öffentlichkeit versichern, daß sich das nicht wiederhole.

In einer weiteren Meldung zählt »Daily Mail« noch alle Momente auf, vor denen die örtlichen Behörden in den evakuierten Gebieten stünden. Die Lebensmittelbeschaffung sei dabei eines der größten vor allem in den Teilen, die nun plötzlich einen großen Zustrom von Menschen verpflegen müßten.

In einer dritten Meldung plädiert »Daily Mail« für eine Vereinheitlichung des örtlichen Warnsystems in ganz London. Die vielen Warnsignale, die man in manchen Stadtteilen, vor allem der Innenstadt höre, verwirrten nur. Außerdem habe jeder größere Geschäftsunternehmer und Bürohaus interne Warnsignale eingeführt. In den einen werde auf Trompeten und Waldhörnern geblasen, in dem anderen treten Triller und Pfeifen in Aktion, und in wieder anderen warne man mit Schellen und Glocken. Hinzu kommt die allgemeine Stadtwarnung, die viel zu lange anhalte. 20 Sekunden genügten; denn im Lärm der Stadtwarnung ertrinke das Schluß-Surren der V 1. Bisher weigere sich das Innenministerium in dieses Warndurcheinander Ordnung zu bringen.

Im Stadtteil von Westminster, dem Sitz der Minister, hisse man neuerdings, wenn unmittelbare V 1-Gefahr besteht, rote Flaggen. Erstmals ist auch von Bränden die Rede. Die Feuerwehren würden auf die Bekämpfung der durch V 1 verursachten Brände ungeschult. Auch entwickele man ein neues System in der Meldung von Bränden, damit in Zukunft möglichst schnell die Feuerwehren zur Stelle sein könnten.

Aus dem ganzen Lande treffen, meldet »News Chronicle« zwangsmobilisierte Bauarbeiter, Architekten und Techniker in London ein. Alles werde aufgeboten, um die Schäden zu beheben, doch reichten allen Anstrengungen zum Trotz weder die aufgebotenen Arbeitskräfte noch das zur Verfügung gestellte Material aus. Mehr als doppelt so viel brauche man.

»Daily Expreß« berichtet, daß in den Gefahrengebieten ein so großer Bedarf an Anderson-Unterständen bestehe, daß in den noch nicht gefährdeten Teilen Englands die Bevölkerung aufgefordert werde, die ihrigen abzugeben. Der Bezirksbeauftragte für den Nordwesten des Landes habe sich in einem besonderen Appell um die Abgabe solcher Hütten an die Öffentlichkeit gewandt.

Der sogenannte Anderson-Unterstand ist ein Wellblechkasten, der in den Wohnungen selbst aufgestellt wird. Er hat etwa das Format eines halbhohen aber übernormalen langen Tisches. Er soll zwei Erwachsene und zwei Kinder fassen können. Diese Hütte mußte erfunden werden, da die meisten Wohnhäuser, vor allem in den ärmeren Gegenden Londons für Luftschutzzwecke völlig unzulängliche Keller haben.

Oberquartiermeister ausgezeichnet

Führerhauptquartier, 14. Juli

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern dem im Jahre 1899 in Stuttgart geborenen Oberst i. G. Rauser, Oberquartiermeister einer Heeresgruppe im Norden der Ostfront, der sich besondere Verdienste erwarb um Versorgung der im Raum von Demjansk kämpfenden deutschen Truppen und bei den Absetzbewegungen im Raum zwischen Ilmensee und Finnischem Meerbusen in den ersten Monaten dieses Jahres. Seine erfolgreiche Tätigkeit war für die gesamte Kampfführung in diesem Abschnitt von wesentlicher Bedeutung.

Steinhardt bei Roosevelt. Der nordamerikanische Botschafter bei der türkischen Regierung Steinhardt ist, von Ankara kommend, in den Vereinigten Staaten eingetroffen. Er hatte bereits eine Konferenz mit dem Präsidenten Roosevelt.

Die dreifache Rolle der Zeit

Ihre Bedeutung für unseren Kampf

Von Major Dr. Ehmer

Die Zeit spielt im Kriege eine dreifache Rolle: für den militärischen Ablauf der Ereignisse (einschließlich der mit ihnen zusammenhängenden rüstungsindustriellen) auf politischem Gebiet und für die moralische Haltung. Versuchen wir, uns einmal kurz über diese dreifache Bedeutung des so entscheidend wichtigen Faktors Zeit klarzuwerden.

»Blitz« und Kraftsparen

In den ersten zwei Jahren dieses Krieges haben wir die Zeit völlig beherrscht. Das kam in den sogenannten Blitzfeldzügen zum Ausdruck, die die deutsche Wehrmacht nacheinander in Polen, Norwegen, Westeuropa und auf dem Balkan sowie in der ersten Phase des Krieges gegen den Bolschewismus in einzigartiger Weise siegreich sah. Damals machte sich das Übergewicht des soldatischen Könnens der Truppe und der hohen Güte der deutschen Waffen geltend, vor allem aber die revolutionäre Kraft einer neuschöpferischen Feldherrnkunst. Der Feind hatte dem nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen — aber es war unvermeidlich, daß er von uns lernte. Im Kriege treten die Völker ja stets in einen erbitterten Wettbewerb miteinander. Somit war es nur natürlich, daß unsere Feinde uns zum Beispiel den operativen Einsatz geschlossener Panzerverbände absahen, und daß auch ihre Heeresgliederung und ihre Rüstungsindustrie sich auf das deutsche Volk umstellten.

Dennoch hätten wir weiterhin — da ja auch wir nicht in der Entwicklung stehenbleiben — unseren Vorsprung behalten können, wenn sich uns nicht im Osten der Raum bremsend entgegengestellt hätte, und wenn hier nicht die zwanzigjährigen sowjetischen Rüstungen alles übertroffen hätten, was man schon zuvor von ihnen befürchten mußte. Die mit höchster Anspannung nach Dünkirchen betriebene englische Rüstung sowie der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg vollendeten in der zweiten Hälfte des Jahres 1942 den Umschlag insofern, als nun die Zeit schneller militärischer Entscheidungen vorbei war und der Begriff Zeit eine neue Bedeutung erhielt. Für uns kam es jetzt entscheidend darauf an, ihn dahin auszunutzen, daß wir Zeit gewannen.

Unter diesem Vorzeichen haben die militärischen Maßnahmen von Frühjahr 1943 ab (Stalingrad) gestanden. Zunächst in Nordafrika. Ein Bruchteil der deutschen Divisionen band dort starke englisch-amerikanische Verbände, was der deutschen Führung die Möglichkeit gab, den europäischen Kontinent, vor allem in Norwegen, im Westen und auf dem Balkan, zur Großverteidigung auszubauen. Der hinhaltende Kampf der Armee Rommel, zuletzt in Tunis, war von größter Bedeutung. Statt drei Wochen brauchten die Anglo-Amerikaner sechs Monate, ehe sie die Herrschaft im nordafrikanischen Küstenstreifen errungen hatten, und nachdem wir durch Sofortmaßnahmen nach dem Badoglio-Verrat und durch den harten Widerstand auf Sizilien, bei Salerno, Cassino und Nettuno abermals Zeit gewonnen hatten konnten die Anglo-Amerikaner statt zu Weihnachten 1943 erst Ende Mai in Rom einziehen. Abermals waren hiermit gut fünf Monate gewonnen. Die deutsche Führung nutzte die Zeit zur Festigung unserer Stellung in Norditalien und auf dem Balkan. Die Früchte dieser Bemühungen zeigen sich jetzt zunächst wieder in der Möglichkeit, mit verhältnismäßig geringen Kräften abermals starke Feindverbände, die eines dauernden Nachschubes bedürfen, zu fesseln.

Harte Proben

Konnten wir so im Süden und Südosten Herr des Faktors Zeit bleiben und ihn dann auch im Osten durch unsere große kräftesparende Absetzbewegung in der Hand behalten, so schien er sich nun im Heimatkriegsgebiet gegen uns zu wenden. Es kam zu harten Schlägen durch den Bombenterror, das heißt durch die rücksichtslose und völkerrechtswidrige Anwendung einer zeitweilig erreichten Luftüberlegenheit. Gleichzeitig sank die Versenkungskurve im U-Bootkrieg. Von nun an schien die Zeit als wankelmütige Göttin auf die Seite des Gegners hinübergewechselt zu sein; neutrale Beobachter wollten Deutschland keine Aussichten mehr zugestehen, und gleichzeitig wuchs die Siegessicherheit der Gegner für den Fall ihrer unter dem Druck Moskaus geplanten Invasion.

Jedoch, das deutsche Volk ließ sich nicht unterkriegen! Die Heimat wurde in bewunderungswürdiger Weise mit dem Bombenterror fertig, gleichzeitig ging der Ausbau des Atlantikwalles zäh und erfolgreich weiter. Dereinst werden unsere Feinde rückblickend vielleicht einmal bedauern, daß sie nicht ihre gesamte militärische Kraft schon damals gegen jenes unter ihren Augen entstehende Festungswerk konzentriert haben. Das deutsche Volk jedoch und seine Wehrmacht kämpften sich mit zusammengebissenen Zähnen durch diesen Abschnitt hindurch, in dem die Zeit sich gegen uns gestellt zu haben schien. Mit wachsender Ungeduld sahen wir dabei jenem Zeitpunkt entgegen, an dem die Anglo-Amerikaner sich ein weiteres Abwarten (und damit in gewisser Beziehung einen Zeitgewinn) nicht mehr gestatten konnten, in dem sie zur Invasion schreiten mußten. Instinktiv fühlte auch der militärische Laie, daß sich dann wieder das Blatt zu unseren Gunsten wenden würde.

Invasion und Vergeltung

Diese Erwartung hat nicht getrogen. Die Invasion ist gekommen, mit einer ungeheuren Menschen- und Materialüberlegenheit, aber sie hat bisher noch in keiner Weise den Erfolg erzielen können, den ihre Unternehmer um jeden Preis erzwingen wollten. Der rücksichtslose Zeitpunkt ist zunächst einmal überwunden, jener, wo dem Feind durch die uns unbekannte Wahl des Angriffsortes das Überraschungsmoment zur Verfügung stand. Inzwischen hat die deutsche Führung durch den zähen Widerstand der deutschen Verbände in der Normandie und den heldenhaften Kampf der Männer von Cherbourg abermals wertvollste Zeit gewonnen. Sie konnte nun, da die Invasion zunächst örtlich festgelegt ist, über ihre Eingreifdivisionen entsprechend verfügen. Gleichzeitig fand der Feind, der planmäßig vier Tage nach Invasionsbeginn den unversehrten Hafen Cherbourg in die Hand bekommen wollte, nach mehr als drei Wochen eines verlustreichen Kampfes nur ein Trümmerfeld vor, das nutzbar zu machen ihn abermals wertvolle Zeit kosten wird.

Vor allem aber haben wir inzwischen durch »V 1« England selber unter ein Dauerfeuer genommen! Der Einsatz dieser vielberedten Waffe ist in mehrfacher Beziehung von außerordentlicher Bedeutung. Wir sind durch sie in der Lage Befehlszentren und Nachschubbasen der Invasionsarmee höchst wirkungsvoll zu bekämpfen; der Feind ist von der Höhe seiner optimistischen Erwartungen jäh herabgestürzt; seine Behauptung, wir seien am Ende unserer Kräfte, ist in schlagendster Weise widerlegt worden; sein nahezu zweijähriger Bombenterror erweist sich, aufs Große gesehen, als Fehlschlag; die Zuversicht im eigenen Volk hat eine weitere Kräftigung erfahren; die Ankündigung, daß dies erst ein Auftakt sei und wir noch weitere bisher unbekannte Waffen zur Verfügung hätten, beunruhigt den Gegner auf Stärkste.

Segen der Zähigkeit

Dadurch zwingen wir zäh und verbissen den Faktor Zeit wieder in unsere Dienste. Gewiß, wir müssen noch wie vor schwer ringen und die Abnutzung durch das Kriegsgeschehen geht auch an uns nicht spurlos vorüber. Unser Kampf gegen die feindliche Überlegenheit an Menschen und Material muß immer wieder durch die Persönlichkeitswerte des deutschen Einzelkämpfers ausgeglichen werden. Immer wieder müssen wir dem Feind jeden Meter streitig machen und ihn so zu immer neuen Zeitverlusten zwingen, die sich für ihn umso drängender summieren, je deutlicher er den Zwang spürt, seine Dispositionen innezuhalten. Zu diesen notwendigen Leistungen der Front tritt die verstärkte Zähigkeit der Heimat.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Hohe Verluste der Amerikaner bei St. Lo

Der feindliche Durchbruch nicht gelungen — Die Besatzung von Wilna durchbrach in heldenmütigem Kampf den Einschließungsring — Neuer Terrorangriff auf München

dnb Führerhauptquartier, 14. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westteil des normannischen Landekopfes warfen die Nordamerikaner neue Verbände in die Schlacht und setzten ihre Angriffe mit dem Schwerpunkt in Richtung auf St. Lo fort. Im Verlauf erbitterter Kämpfe drängte der Feind unter Inkaufnahme hoher Verluste unsere Truppen in einigen Abschnitten unwesentlich zurück. Es gelang, ihm an keiner Stelle, den erstrebten Durchbruch zu erzwingen. Die schweren Kämpfe dauern mit unverminderter Heftigkeit an. Sicherungsstreitkräfte der Kriegsmarine schossen vor der niederländischen Küste zwei britische Schnellboote in Brand. Ein eigenes Vorpostenboot ging verloren.

Schweres Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien beschränkte sich der Feind gestern auf Angriffe im Raum nördlich Volterra und beiderseits des Tiber im Abschnitt Citta di Castello. Während des ganzen Tages wurde hier erbittert und mit wechselndem Erfolg um einige Höhenstellungen gekämpft. Trotz starken Menschen- und Materialeinsatzes blieb der Geländegewinn des Feindes unbedeutend. Im rückwärtigen Frontgebiet und im oberitalienischen Raum wurden mehrere Bandengruppen und Sabotagetrupps vernichtet.

Im Süden der Ostfront wiesen deutsche und ungarische Verbände im Raum von Kolomea örtliche Vorstöße der Bolschewisten ab. Westlich Luck setzten sich unsere Divisionen befehlsgemäß aus einem vorspringenden Frontbogen ab und schlugen in den neuen Stellungen feindliche Angriffe zurück. Im Zusammenhang mit unseren Absetzbewegungen im Gebiet der Pripjet-Sümpfe, die vom Feinde ungestört verlaufen, wurde die Stadt Pinsk geräumt. Im Mittelabschnitt vereitelten unsere Divisionen weitere Durchbruchsversuche der Sowjets. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag hier östlich und nördlich Grodno, wo starke feindliche Panzer-, Infanterie- und Kavallerieverbände zum Stehen gebracht wurden.

Die tapfere Besatzung der alten litauischen Hauptstadt Wilna unter Führung ihres Kommandanten, Generalleutnant Stahel durchbrach nach fünftägigem Widerstand gegen überlegene feindliche Kräfte befehlsgemäß den sowjetischen Einschließungsring und kämpfte sich zu den westlich unter Oberst Tolsdorf bereitstehenden deutschen Truppen durch. Pflichterfüllung und Standhaftigkeit dieser beiden Kampfgruppen verdienen höchste Anerkennung. Bei den Kämpfen um die Stadt hat sich auch eine Flakabteilung der Luftwaffe unter Hauptmann Müller hervorragend bewährt.

Südlich Dünaburg sowie zwischen Düna und Peipussee wurden zahlreiche Angriffe der Bolschewisten unter Abriegelung örtlicher Einbrüche zerschlagen. Schlachtfliegerverbände griffen auch gestern wirksam in die Erdkämpfe ein und vernichteten im Tiefangriff zahlreiche Panzer, Geschütze und Fahrzeuge des Feindes.

Nordamerikanische Bomber richteten gestern wiederum einen Terrorangriff gegen München. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 29 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Einzelne britische Flugzeuge warfen in der Nacht Bomben auf rheinisch-westfälisches Gebiet.

die in einer erneuten Kraftanstrengung alles tun muß, was dem Feinde das Leben schwer machen kann.

Aber dies alles ist für uns nichts Neues. Wir sind den Kampf gegen zahlenmäßige Überlegenheit, wir sind Einschränkungen, Arbeit und Opfer gewohnt und haben schon so viele harte Zeiten überwunden, daß wir auch mit allen kommenden Belastungen fertig werden. Wir dürfen dies umso sicherer annehmen, weil wir, wie von wissender Seite versichert wird, inzwischen den Tiefpunkt einer Überflügelung durch die erfolgreiche Rüstungstechnik unserer Gegner überwunden haben. Die Früchte deutschen Erfindergeistes und die Arbeit der deutschen Ingenieure und Arbeiter reifen jetzt zur Ernte. Auf dem Gebiet des Einsatzes neuer Waffen befinden wir uns im Kommen — der deutsche Soldat aber ist nach wie vor der beste der Welt und das deutsche Volk nach wie vor das höchstentwickelte in seinen Leistungen und seiner Moral.

Zugleich gewinnt der Faktor Zeit nun auch auf politischem Gebiet an Bedeutung. Wir wissen, daß sich innerpolitisch bei unseren westlichen Gegnern unaufhaltsam immer mehr Zündstoff anhäuft und daß die Diktatur Stalins sich in den letzten zwei Jahren gezwungen sah, durch taktische Lügen (»Wiedereinführung« der Religion, »Abschaffung« der Komintern usw.) ihren Einfluß zu festigen. Wir wissen, daß die drei Mächte der feindlichen Koalition sich nur in dem Willen zur Vernichtung des Reiches einig sind, sonst aber einander wechsam und mißtrauisch belauern. Alle diese schlummernden Schwierigkeiten auf der Feindseite ließen sich vielleicht durch einen schnellen Sieg über Deutschland beschwichtigen. Bleibt dieser schnelle Sieg aus, wird der Krieg auch für die Anglo-Amerikaner sehr verlustreich, tritt Deutschland sogar mit neuen Waffen, dem Zeichen ungebrochener Tatkraft an, erweisen sich seine vorausschauenden Dispositionen so wirkungsvoll, daß sie uns von einem überraschenden Zeitpunkt unabhängig machen, — so müssen die Auswirkungen solcher Entbehrungen und Enttäuschungen sich für unsere Feinde und ihre Koalition als schädigend erweisen.

Auf der anderen Seite gibt es solche politischen Belastungen für das deutsche Volk nicht. Es ist sich einig in seinem Kampf und Widerstandswillen, denn es weiß, daß es heute um sein nacktes Dasein geht. Gleichzeitig besitzt das deutsche Volk bereits die fortschrittlichste Regierungs- und Sozialverfassung des 20. Jahrhunderts und ruht deshalb sicher in seinem Gefüge.

Zeit und Kampfmoral

Damit aber wird der Faktor Zeit auch auf dem moralischen Gebiet äußerst wichtig. Ein Volk, dessen breite Massen im Grunde genommen nicht wissen, wofür sie kämpfen, dessen innere Verfassung nicht in Ordnung ist, kann auf die Dauer nicht jene zähe Kriegsmoral aufbringen, die es Rückschläge um jeden Preis überwinden läßt, denn eben dieser Preis ist ja umstritten und ungewiß. Ein Volk, dessen kämpfender Teil sich in erster Linie auf die Allmacht der Materialüberlegenheit verläßt, bringt nicht jenen hohen Stand an Kampfmoral hervor, der jeden Soldaten, jeden Mann und jede Frau in der Heimat zum entschlossensten Einzelkämpfer werden läßt. Dies trifft für die Feinde zu. Für uns aber trifft zu, daß unsere Kriegsmoral entschlossen und unbeirrbar ist und daß sie sich bereits in Zeiten schwerster Rückschläge dieses Krieges erhärtet hat. Sorgen wir dafür, daß sie auch weiterhin diesen hohen Stand behält, steigern wir unsere Anstrengungen noch über das Bisherige hinaus! Dann haben wir nicht den geringsten Anlaß, an der Durchschlagskraft unseres Kampfes zu zweifeln, vor allem nicht in einem Augenblick, in dem der Faktor Zeit wieder zu unseren Gunsten zur Verfügung zu stehen beginnt.

Glückwünsche des Führers

Für Kroatiens Staatsführer

dnb Führerhauptquartier, 14. Juli

Der Führer hat dem kroatischen Staatsführer Dr. Ante Pawelitsch zum Geburtstag mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Schienen über Trichterfelder und Trümmer

Eisenbahner im Invasionskampf — Gegen die Verkehrsblockade der Terrorbomber

rd Berlin, Mitte Juli

Im Laufe dieses Krieges hat sich eine immer engere Kameradschaft und Zusammenarbeit zwischen den deutschen Soldaten und den Männern der Deutschen Reichsbahn herausgebildet. Wie an der Front des feindlichen Brückenkopfes ein erbittertes Ringen der Waffen im Gange ist, so wird im Hinterland ein harter Kampf um den Verkehr geführt. Er erfordert von den Eisenbahnern große Entschlossenheit und Wendigkeit. Ihr Ziel ist es, die Betriebsspitzen der Eisenbahn möglichst nahe an den Kampfraum und den Einsatzbereich der feldgrauen Eisenbahner heranzuschieben. Dies geschieht unter heftiger feindlicher Gegenwirkung, vor allem aus der Luft.

Bereits seit dem Frühjahr haben die Engländer und Nordamerikaner als Vorbereitungsfeuer der Invasion ihre schweren Luftangriffe ganz besonders gegen Verkehrsziele in den besetzten Westgebieten gerichtet. Sie haben viele französische Städte und Dörfer in rücksichtslosem Terror gegen ihre ursprünglichen Verbündeten niedergewalzt und haben als Zweck angegeben, eine »Verkehrsblockade« zu erreichen. Der Feind setzte in der Luft alles daran, um auch auf diesem Wege den Bau der Befestigungen des Atlantikwalles sowie der Anlagen für die gefürchteten neuen deutschen Waffen zu stören und schließlich im Augenblick der Landung auf französischem Boden den Nachschub des deutschen Heeres zu unterbinden. Den deutschen Eisenbahnern im Westraum war es aus diesem umfangreichen Vorspiel der Invasionskämpfe klar, welche ernsten Probleme beim Beginn der Landkämpfe ihrer Lösung harrten.

Der Dienst der deutschen Eisenbahner im Westen bestand seit dem Waffenstillstand mit Frankreich darin, den Verkehr der französischen Eisenbahnen zu überwachen. Der Waffenstillstandsvertrag verpflichtete die französischen Staatseisenbahnen zu einer Weiterführung des Bahnverkehrs entsprechend ihrer im Frieden bewiesenen Leistungsfähigkeit mit eigenen Personal und Material. Die deutschen Hauptverkehrsdirektionen im Westraum sorgten durch ihre Überwachung dafür, daß sich Betrieb und Verkehr der französischen Eisenbahnen den vordringlichen Bedürfnissen der Besatzungsmacht planmäßig anpaßten, nachdem die Schäden aus dem Westfeldzug 1940 beseitigt waren. Als sich nach der englisch-amerikanischen Landung in Französisch-Nordafrika die Notwendigkeit einer Sicherung auch des nichtbesetzten französischen Gebietes durch deutsche Truppen ergab, wurde dort ebenfalls durch deutsche Bahndienststellen an den wichtigsten Punkten die Zusammenarbeit im Verkehrswesen verbürgt. Dies alles wurde durch eine verhältnismäßig nur kleine Schar von Männern der deutschen Reichsbahn ausgeführt.

In den letzten Monaten veränderte sich die Lage durch die zunehmende feindliche Lufttätigkeit, die der Vorbereitung der Invasion diente. Die Bekämpfung der Luftkriegsschäden auf französischen Bahnanlagen erforderte größeren Einsatz als bisher. Angesichts der Verkürzung der Streckenlängen im Ostraum konnte die Deutsche Reichsbahn mehr Personal für den Westen freimachen. Diese deutschen Eisenbahner wurden eingesetzt, um im Zusammenwirken mit der französischen Bahnverwaltung die feindlichen Pläne einer Verkehrsblockade Frankreichs zu durchkreuzen. Viele dieser Männer waren aus dem Ostfeldzug gewohnt, kriegsmäßig zu fahren und auch größte Schwierigkeiten zu meistern. — Diese Erfahrungen kamen ihnen im Westen sehr zugute. Hunderte von englischen und nordamerikanischen Großbombern schütteten über kleinen Bahnknotenpunkten, Verschiebebahnhöfen und Brücken in Frankreich riesige Bombenlasten aus, die gereicht hätten, um ganze Großstädte in Schutt und Asche zu legen. Dazu kam der Bordwaffenbeschuß unzähliger Züge, der wiederum vornehmlich seine Opfer unter französischen Eisenbahnern und Zivilisten fand. In den Wochen vor der Invasion jubelte die Londoner und Neuyorker Presse über die Zerstörungen und sprach die Hoffnung aus, daß die deutschen Truppen an der Küste nicht ausreichend versorgt werden könnten und daß die deutschen Eingreifsdivisionen im Falle der Invasion lahmgelegt würden. Aber trotzdem ist die Versorgung der deutschen Armeen im Westen ebenso sichergestellt worden, wie die Transporte zu den Befestigungen der Küste und zu den Bauten, deren Herstellung mit dem Einsatz von V 1 zusammenhing.

Mancher deutsche Eisenbahner, der in der Heimat nur einen verhältnismäßig kleinen Dienstbereich zu betreuen hat, ist im Kampf gegen den feindlichen Materialeinsatz im Westen über sich hinausgewachsen. Wir sahen Trichterfelder, die mit ihren tiefeingewühlten Bombenkratern mehr einer Mondlandschaft glichen als einer Bahnanlage. Doch quer über Trichter und über Trümmer spannte sich wieder das stählerne Band der Schienen. Es galt den Wettlauf zwischen Zerstörung und Instandsetzung zu gewinnen, um für den Zeitpunkt der feindlichen Aggression in Westeuropa bereit zu sein. Wenn die feindliche Landung in der Normandie nach Eisenhowers Eingeständnis auf weit größere Hemmnisse gestoßen ist, als in London und Washington erwartet wurde, dann haben an dieser glänzenden Kampfleistung der deutschen Soldaten aller drei Wehrmachtsteile auch die deutschen Eisenbahner einen hohen Anteil. Sie standen monatelang im Vorbereitungsfeuer der Invasion und sorgten dafür, daß Truppen und Material in die befohlenen Räume befördert werden konnten.

Nach dem Beginn der Invasion hat der Feind nun erst recht alles daran gesetzt, um das französische Verkehrsnetz in Unordnung zu bringen. Mit den Bomben und Bordwaffen seiner Flieger und durch den Einsatz seiner Sabotagetrupps geht der Feind gegen die Bahnanlagen und gegen den gesamten Schienenverkehr vor. Der Feind bekämpft die Instandsetzungsarbeiten, er bekämpft den rollenden Nachschub. Vor unseren Eisenbahnern aber steht die Notwendigkeit, die entscheidenden Bahnverbindungen in Betrieb zu halten und die Betriebsspitzen möglichst weit frontwärts vorzuschicken. Manches Opfer wird jetzt im Westen dafür gebracht, genau wie es bei den Eisenbahnern im Osten und in den Luftterrorgebieten der Heimat geschehen ist. Mögen sich auch mitunter Hindernisse auftürmen, die einem »normalen« Eisenbahnverkehr kaum überwindbar erscheinen, so handeln die deutschen Eisenbahner zähe und unermüdlich nach ihrem so oft bewährten Leitsatz: Wir fahren dennoch!

Erich Glodschey

Wir lesen in britischen Blättern

Der Londoner „Daily Herald", das Blatt der Arbeiterpartei, enthüllt einen neuen riesigen Schieberskandal in der englischen Ernährungswirtschaft. Das Blatt berichtet, daß rund eine Million Rationen Marmelade spurlos verschwunden seien und vom Ernährungsministerium abgeschrieben werden müßten. Die verschwundenen Marmeladenmengen seien auf dem Schwarzen Markt zu stark überhöhten Preisen an wohlhabende Kreise verkauft worden.

*

Im gleichen Blatt veröffentlicht der Journalist Maurice Webb einige Briefe, die ihm zum Thema der sinkenden Geburtenziffer zugegangen sind. Eine junge Frau aus Surbiton schreibt: „Warum soll mein Geschlecht alle Schwierigkeiten der Geburt und der Aufzucht von Kindern auf sich nehmen, wenn die englische Regierung uns nicht einmal mit anständigen Wohnungen und besseren Zukunftsaussichten versehen kann?" Eine Mutter von elf Kindern schreibt, sie habe ihren beiden ältesten Töchtern den Rat gegeben, sich höchstens zwei Kinder anzuschaffen. Sie selbst sei ein Beispiel dafür, daß es im heutigen England Hunger und Elend bedeute, eine große Familie zu haben.

Nächtliche Schreie im Dschungel

Wie die Japaner im Dschungelkrieg die Nerven ihrer Gegner zerrütten

Man stelle sich einmal jenes Grün vor, das den fauligen Wassertümpel einer ungewiß beleuchteten Waldecke bedeckt. Dazu die feuchtheiße Luft eines Treibhauses für exotische Pflanzen, dazu den Geruch des Aases, Lianengestrüpp, das sich wie tausend pflanzliche Schlangenleiber um den Eindringling verstrickt, Fieberdünste, schrillen Vogelschrei, benommene Sicht, Stechmücken in Schwärmen, Grün vor den Augen, Grün, nur Grün, wohin der Blick auch fällt, grelle Farben seltsamer Blüten, tödliche menschliche Einsamkeit in der Umschlingung des gefährlichen Unbekannten. So wird man sich eine kleine Vorstellung machen können von dem Kampfplatz der Dschungeln, jenem seltsamsten Kriegsschauplatz dieses Krieges, auf dem sich Amerikaner und Japaner gegenüberstehen.

Doch damit gewinnt man noch nicht die mindeste Vorstellung von der schrecklichen Wirkung, die eine solche Umgebung in Wochen und Monaten auf die Nerven eines amerikanischen Soldaten ausübt, der vielleicht wenige Tage vorher noch die Gehsteige von Neu York oder Minneapolis, von San Franzisko oder Los Angeles bevölkert hatte und dort geboren ist.

»Diese jungen Amerikaner sind plötzlich und unvorbereitet vom Exerzierplatz in die dumpfen, brodelnden Dschungeln hineingestoßen worden, um zu schießen, zu stolpern und zu sterben, ohne jemals ihren Feind mit eigenen Augen gesehen zu haben. Sie wußten es gar nicht, wie erbärmlich untüchtig sie waren, bis sie mutterseelenallein und ganz verloren durch das dichte Dschungelgestrüpp streiften, das ihnen nie mehr als drei Fuß ringsum Sicht gewährt.« So schildert Jack Mahon, ein Reporter des International News Service, im »Look« das Schicksal jener nordamerikanischen Soldaten, die durch die Rücksichtslosigkeit und Unfähigkeit der Plutokraten ohne Wissen von dem, was sie erwartete, und ohne die geringste innere und äußere Vorbereitung in die Dschungel geschickt werden. Es wurde »diesen Kindern befohlen, sich Fuchshöhlen zu graben, an jedem Nachmittag um drei Uhr hineinzukriechen und sich dort bis um sechs Uhr am anderen Morgen zu verstecken«. In der feuchten Luft erschlafft der Körper. Langsam beginnt die raumlose Stille der Wildnis die Nerven zu zermahlen, dann mit einem Male reißt an ihnen der grauenerregende Schrei eines räuberischen Großwilds. Kaum zur Ruhe gekommen, zerrt erneut eine entsetzliche, unbekannte und unfaßbare Gefahr an ihnen — aber es ist nur der Fall einer Frucht oder das Huschen eines Kriechtieres. Jetzt wieder zerfetzt das minutenlange, wüste Geplärre einer Tierherde die Nerven, nun zerschleißt der Hilferuf eines überfallenen Tieres die Stränge.

Geheul als Waffe

Die Amerikaner kennen die Dschungel nicht. Die Japaner sind dort wie zu Hause. Harte Leibeszucht, strenge, Jahrhunderte alte Nervendisziplin, eine in Leib und Sein übergegangene Beherrschung der Gedanken und Gefühle und zuletzt ein reiches, volles Seelenleben, Weiches und Hartes gepaart, läßt sie alle Gefahren überstehen, auch die, die darauf ausgehen, die Seelen zu morden anstatt den Körper. Sie wissen gut, wie es beim Gegner steht. Sie kennen seine Hilflosigkeit, seinen Nervenzustand. Und sie haben darauf eine eigenartige Kriegführung aufgebaut, eine, man könnte sagen, streng wissenschaftlich-psychologische Kriegführung ersten Ranges. »In der Nacht pflegen die Japaner«, so berichtet Jack Mahon, »sich in die Gegend der Fuchshöhlen der Amerikaner zu pirschen. Sie beginnen dann plötzlich zu heulen und zu schreien. Unmenschliche Schreie gellen durch den Dschungel und verursachen Panik bei den Amerikanern. Sie reizen unsere Leute zum Schießen, und diese tun es regelmäßig, weil ihre Nerven beim Teufel sind. Sie verlassen dabei ihre Unterschlüpfe und setzen sich den Mörsern und Granaten der Japaner aus, obwohl sie den strikten Befehl haben, nicht zu schießen, verborgen zu bleiben, den Gegner an sich herankommen zu lassen und nur mit dem Messer zu kämpfen.«

Man kann sich vorstellen, wie bei dem schaurigen, wohlberechneten Geheul der Japaner den »Jungens von Maine oder Kolumbia« auch der letzte kleine Rest von Selbstbeherrschung verlorengeht, daß die Schreie wie Nerventorpedos wirken und alle Überlegung ihnen unmöglich wird. Nacht für Nacht das gleiche Spiel. Es ist nicht möglich, sich daran zu gewöhnen. Darum werden von Mal zu Mal die Nerven mürber und mürber. Der Überfall auf die Nervenkraft ist von nicht geringerer Wirkung als die einer mit gleicher Wissenschaftlichkeit gearbeiteten Waffe. Man glaubt Jack Mahon, wenn er seinen fürchterlichen Bericht illustriert mit Szenen, die er selbst erlebt hat. Er erzählt von einem, der »laut schreiend wie ein Baby« plötzlich auf das Deck des Lazarettschiffes hinfällt, von einem anderen, der sich auf dem Boden windet wie in Krämpfen, einem anderen, dessen Arm sich qualvoll zuckend auf und ab bewegt, ohne daß er imstande wäre, ihm seinen Willen aufzuzwingen.

Dämonen des Dschungel

Noch grauenhafter als auf die Nerven wirkt sich der Dschungelkampf auf die Seelen der Soldaten aus. Was Jack Mahon davon berichtet, ist wenig, aber aufschlußreich. Mahon hat kein Organ für das, was in Wahrheit dahintersteckt, wenn Leute aus dem Dschungel besten Glaubens berichten, sie hätten »Japaner an ihre Löcher herankriechen sehen — mit den eigenen, leiblichen Augen und richtiggehend gesehen —, die phosphoreszierende Ringe um ihre Fuchshöhlen zogen, um ihnen den kommenden Angriff und ihre erbärmliche Hilflosigkeit anzuzeigen«. Ein anderer Fall: Ein Offizier, vollkommen bei Sinnen und ohne Fieber, erzählt Jack Mahon von einem Japaner, »der plötzlich unmittelbar vor seinen Augen über den Rand seiner Fuchshöhle geschielt habe mit einem teuflischen Lächeln und gleichzeitig große Ameisen als Kampfgeschosse nach seinem Gesicht geworfen« habe. Er habe die Tiere deutlich und körperlich gefühlt und gesehen und stundenlang gegen sie angekämpft.

Jack Mahon ahnt vielleicht, daß hinter diesen Ausgeburten der Phantasie »dschungelkranke« Seelen verborgen liegen und nicht nur zerrüttete Nerven, die allein nicht imstande wären, solche Zerrbilder der Phantasie zu gebären. Er nennt diese Visionen beginnenden Wahnsinns, in seinem Berichte selbst einmal »weird«, also »Zauber« der »nervewraked boys«, der Nervenwracks. Aus deren leeren, kraftlosen und haltlosen amerikanischen Seelen selbst steigen jene Dämonen empor, gegen die auch die »psychologischen Vorbereitungen« nichts nützen können, die Mahon als notwendige Ergänzung der Ausbildung der nordamerikanischen Dschungeltruppe fordert. Dem »Grünen Dämon« des Dschungel standzuhalten, dazu gehört mehr als »Sport«, mehr überhaupt, als Amerika seinen Menschen mitzugeben hat: innere Disziplin und eine an den Gütern einer hochstehenden Kultur erstarkte Seele. Die ist aber dem Japaner in reichem Maße zu eigen.

Walt Mav

Deutsche Soldatenspende für finnische Verwundete. Die im hohen Norden kämpfenden deutschen Truppen haben seit September 1942 insgesamt eine Summe von 4 736 203,60 Finnmark für verwundete finnische Waffenbrüder gesammelt.

Ein Volksfeind ausgemerzt. Viktor Kroll aus Antonienhütte (Oberschlesien) hat auf dem Weg zu seiner Arbeitsstätte an öffentlichen Plätzen wiederholt volksfeindliche Inschriften angebracht. Der Volksgerichtshof verurteilte ihn als Volksverräter zum Tode. Das Urteil ist bereits vollstreckt.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei Ges. m. b. H. - Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.
Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig

Der Pappkamerad im Graben

Steirische Gebirgsjäger zählen Sowjetscharfschützen aus

PK. An einen Pfosten unserer Grabenverstrebung ist ein Holzschild genagelt, auf dem in ziemlich ungelenken Buchstaben der simple Spruch zu lesen ist: »Gehe gebückt durch den Graben, sonst fällst Du um und bist tot!« Diese fürsorgliche Mahnung liest sich schöner als das ständige »Achtung! Scharfschützen!«, das einem an allen Ecken und Enden in jedem offenen Postenstand unserer Stellungen dort oben in den nordkarelischen Waldbergen am Polarkreis entgegenzuckt.

Unsere steirischen Gebirgsjäger haben denn auch ihrer Phantasie, die stark ihrem heimischen Blumengarten ähnelt, freien Lauf gelassen und ihre Bleistifte kritzelten unter die streng sachlichen, gemalten Schilder ihre bauernregelgleichen Weisheitssprüche: »Denk an den Urlaub« heißt es da lakonisch, oder: »Willst du nicht dein Leben lassen, heb über'n Rand nicht deine Nas'n!« und wie die Niederschläge ihrer Erfahrungen im Kampf mit den bolschewistischen Scharfschützen sonst noch lauten.

Denn, daß man diesen Burschen von gegenüber einfach den Buckel krumm macht und den Krieg da draußen nach Vogel-Strauß-Art behandelt, ist nicht nach dem Geschmack der Gebirgsjäger aus den alpenländischen Gauen! Oh nein! Überall sitzen und stehen die Posten mit den Grabenspiegeln herum und beobachten auf der hellen Glasscheibe aus sicherer Deckung heraus das Vorgelände und den Feind. Nun wird es hier oben für Monate auch nachts nicht mehr dunkel und den gläsernen Augen entgeht keine Bewegung beim Feind. Am hartnäckigsten lauern in diesen hellen Nächten seine Scharfschützen hinter sechsfachen Gläsern auf einen nicht genug gekrümmten deutschen Rücken.

Den Leutnant einer Kompanie hat es einigermaßen verdrossen, daß man nie mehr frank und frei aus dem Graben dem Bolschewisten in die Stellung schauen konnte, ohne Gefahr zu laufen, in die ewigen Jagdgründe zu fahren. Er kam deshalb — nachdem er lange, lange gegrübelt hatte — eines Tages mit einem richtiggehenden Pappkameraden, drei Nummernschildern und einem Stecken in den Graben und sagte zu allen Beobachtern, sie sollten sich nun gut die Stellen drüben merken, wo Mündungsfeuer aufblitzten. Dann hob er die Pappscheibe über die Grabenböschung.

Bald knallte es zum erstenmal. Der Leutnant zog die Scheibe ein, hob eines seiner Nummernschilder — es stand eine Zehn darauf — hoch und zeigte mit seinem Stecken gleichzeitig den Sitz des Treffers »hoch links« an. Dann wiederholte sich das Spiel eine ganze Zeit lang, bis unsere Beobachter genug gesehen hatten. Die Sowjets fanden nämlich Spaß daran und knallten, was das Zeug hielt. Für sie war es ohne Zweifel ein lustiger Krieg.

Jedoch am anderen Tag, gerade als die Sonne von Westen her so schön auf die bolschewistischen Linien blinkte, begann die Scheibenschießengaudi abermals. Die Bolschewisten hatten einen Mordsspaß und es beteiligten sich nicht allein die Scharfschützen an dem Geknalle, auch die Grabenposten schossen fröhlich mit, sogar ein Maschinengewehr stotterte eine Garbe herüber. Der Anzeiger, von dem Leutnant in sein Amt eingewiesen, konnte gar nicht schnell genug die Nummernschilder über den Graben heben oder mit dem Pappkameraden winken, wenn einer eine Fahrkarte herübergefunkt hatte. Währenddessen krümmten sich an sämtlichen deutschen Scharfschützengewehren des Abschnitts die Finger. In grimmiger Freude schoß auch der Erfinder dieses Spuks einen nach dem anderen dieser heimlichen Feindschützen ab.

Zuerst bemerkten die Sowjets in ihrer Schießwut gar nichts, bis es immer stiller um sie wurde und so mancher von ihnen für immer vom Scharfschützenkrieg ausgeschlossen war. Zwar brachte dieser Abend den deutschen Stellungen noch einen heftigen Eisensegen der feindlichen Werfer, der aber weiter keinen Schaden anrichtete. Viel wichtiger war, daß von diesem Tage an kein bolschewistischer Scharfschütze mehr auftrat, daß aber jeder Sowjetsoldat, der sich drüben nicht genug »erniedrigte«, dem unausweichlichen Tod im Zielfernrohr begegnete.

Kriegsberichter Karl Haag

Geburtstag im Soldatenheim

Ein Brauch, den Schwester Hilde-Marie aus Lappland mitbrachte

ᛋᛋ-PK. Vor drei Monaten etwa wurde im Agramer Soldatenheim I ein Schild angebracht. »Achtung, Achtung! Geburtstagskinder melden sich bei der Schwester Hilde-Marie!«, steht darauf zu lesen und eine lustige Zeichnung zeigt einen frontbepackten Landser, wie er sich der freundlichen Schwester, die ihm beide Hände entgegenstreckt, als Geburtstagskind vorstellt.

Das war und ist noch bis zum heutigen Tag die ganze »Reklame«, die für die nette Einrichtung gemacht wird. Doch heute wissen es wohl schon alle Soldaten von der Reichsgrenze bis tief hinein nach Bosnien und noch weiter, daß es sich lohnt, am Geburtstag in Agram zu weilen und das Soldatenheim I aufzusuchen.

So etwas spricht sich schnell herum. Da darf man sich nicht wundern, daß heute bereits bis zu 18 Mann an einem Tage — und zwar alle Dienstgrade, vom Schützen bis zum Oberstleutnant — der Schwester ihr Soldbuch strahlend vorzeigen und sich auf den festlich gedeckten und schwerbeladenen Geburtstagstisch freuen, der jedem von ihnen von einer eigens dazu bestimmten DRK-Schwester bereitet wird.

Und was es da alles gibt! Neben dem Geburtstagsblumenstrauß — kommt Wein und Eis und Kaffee und Kuchen, sehr viel Kuchen sogar. Natürlich fehlen auch nicht die Zigaretten. Doch vor allem sind es die freundlichen Worte der Schwestern, ihre Glückwünsche, die jeden freudig stimmen.

Viel kann darüber die Schwester Hilde-Marie erzählen. Und sie tut es auch gerne, sind doch diese schlichten Geburtstagsfeiern ihr Werk, das sie aus Lappland mitgebracht und hier eingeführt hat. Sie sorgt gewissenhaft dafür, daß auch keiner zu kurz kommt und wenn einer sich einmal um einen Tag verspätet, drückt sie ein Auge zu, denn sie fühlt es nur zu gut, was die schlichte Feier für jeden Landser bedeutet, der vielleicht schon Jahre hindurch den Geburtstag nicht im Kreise der Seinen verbringen konnte. Die vielen Dankesworte und die zahlreichen Briefe, die die Schwester für die Geburtstagsüberraschung immer wieder erhält, beweisen dies und es ist nicht überschwänglich, wenn einer der Betreuten schreibt: »Schwester, Sie haben mir an diesem Tage Frau und Mutter ersetzt!« Viele dieser Briefe zeigen ungelenke Schriftzüge, sie sind von einer Hand geschrieben, der man es ansieht, daß das Schreiben nicht zu ihrem täglichen Handwerk gehört. Aus all den Briefen aber strahlt tiefempfundener Dank für die bereitete Überraschung und Freude.

ᛋᛋ-Kriegsberichter Otto Koschitz

Denkmäler deutschen Kulturschaffens im Unterland

Der Kreis Cilli, seine trauten Städte und Märkte, seine trutzigen Burgen und Schlösser

Wohin immer man sich im Kreis Cilli auch wendet, stößt man auf Zeugen und Denkmäler der germanischen und deutschen Geschichte der Untersteiermark, wird das deutsche Gesicht der Landschaft offenbar. In Städten, Märkten und Dörfern, in verfallenen Burgen und verträumten Schlössern beginnen die zeitlosen Zeugen deutscher Kulturarbeit wieder zu leben, die hier besonders ausgeprägt ist. Eingebettet zwischen hohen und steilen Bergen, an der hier schon ziemlich breiten und forellenreichen Sann liegt die Ortschaft Sulzbach. Ihren Namen erhielt sie von Gefolgleuten des Diebald von Chager. Er war Besitzer der Herrschaft Oberburg. Um das Jahr 1000 besiedelte er mit deutschen Bauern das bis zu dieser Zeit menschenleere obere Sanntal und Driehttal. Auch die Grafen von Cilli waren Eigentümer von Sulzbach. Der Hausname »Fürst« stammt noch aus ... ser Zeit und die Totenbretter auf dem Friedhof sind stumme Zeugen deutschen Brauchtums.

Dem Bergdorf Leutsch gaben die Tiroller Ritter von »Leutz« den Namen. Sie hatten um die Mitte des 12. Jahrhundertes dortselbst eine Burg. Beide Orte werden schon 1241 urkundlich genannt. Bemerkenswert ist die periodische Quelle unweit der »Nadel«. Laufen ist ein uralter Markt, und besaß schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts Marktrechte. Der Ort selbst ist Ausgangspunkt der weitreichenden Sannflösserei, die um 1600 von der sehr begüterten Familie Reich ausgebaut und gefördert wurde. Unweit davon liegt die Streusiedlung Frattmannsdorf, bekannt durch die prunkvolle kirchliche Schatzkammer deutscher Fürsten. Am Nordhang des steilen Mönchsberges (Menina) liegt die alte Bischofsstadt Oberburg. Auch sie ist eine Gründung des Diebald von Chager. Sie wird bereits 1147 genannt und 1140 siedelten sich Benediktiner Mönche dort an. Das Kloster wurde jedoch schon 1461 von Kaiser Friedrich III. aufgelöst und der Herrschaft Sihel von Oberburg übereignet. Die Namen der Siedlungen Steingraben und Tirolseck erinnern noch daran, daß auch in Oberburg deutscher Fleiß das Gesicht des Ortes und der Landschaft formte. Auch der Markt Rietz wurde von Diebald von Chager gegründet 1587 erhielt Rietz Marktrechte und eine eigene Gerichtsbarkeit, 1799 vernichtete eine große Feuerbrunst den Markt vollständig. Wo die Sann die Rietzer Talweite verläßt und die Drieht in ihr Bett aufnimmt, liegt die Altenburg. Sie wurde vermutlich um 835 von Ludwig dem Deutschen erbaut.

Zu den ältesten Siedlungen im Kreis Cilli gehört der Markt Praßberg. Er wird bereits 1146 urkundlich erwähnt und schon 1231 zum Markt erhoben. Kaiser Karl V verlieh ihm 1581 neuerlich die Marktrechte, die ein Jahr zuvor durch Feuersbrunst zerstört wurden. Praßberg ist Anlegeplatz der Sannflösserei und Ausgangspunkt in das herrliche Skigebiet der Praßberger-Alm. An der uralten Bernsteinstraße liegt der Markt Franz. 1492 erhielt Franz eine Mauteinnehmerstelle und bereits 1651 ein staatliches Postamt. 1853 erhielt der Markt auch ein Bezirksgericht. In der Ortsgruppe Oppendorf liegt das Schloß Osterwitz, in dem 1428 Veronika von Desenitz, die zweite Frau Friedrichs II. von Cilli, im Bade ertränkt wurde. Von der Ortschaft Osterwitz aus begann im Jahr 1635 der Bauernaufstand, bei dem 67 Schlösser zerstört wurden. Sehenswert ist auch die Tropfsteingrotte Skadaunitz.

Der Markt Pragwald und seine weitere Umgebung waren schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt. Auch während der Völkerwanderung war diese, von jeder Verkehrsstraße abgeschiedene Gegend bewohnt. 1146 erhielt Pragwald Marktrechte. In der Nähe liegen die Ruinen der einstigen Burg Sachsenwart. Die Sage erzählt, daß hier von Karl dem Großen Sachsen angesiedelt wurden. Hier wurde auch der erste Landhof der Untersteiermark im Sommer 1943 errichtet. Schönstein ist ein freundlicher Ort. Der Name stammt von der Burg Sonnenstein. Im Jahre 1200 wird der Ort erstmalig genannt. Schönstein wurde von den Türken 1473 ausgeplündert. Im Jahre 1911 wird der Ort zur Stadt erhoben, die als nationale Trutzburg bekannt war. In der Nähe liegt das Warmbad Schönstein, mit kohlensäurehältigen Quellen.

Der Markt Wöllan ist im oberen Schalltal ein wichtiger Verkehrsmittelpunkt. Seit 1892 ist Wöllan mit Cilli und seit 1900 auch mit Unterdrauburg durch eine Eisenbahn verbunden. Ein beliebter Sommerfrischenort ist Parkenstein. Oberhalb des Ortes liegen die Trümmer der Burg Packenstein, die bis 1872 bewohnt war. Nennenswert sind vor allem die Bienenzucht, der Obstbau und die Hühnerzucht.

Im fruchtbaren Sanntal liegt Fraßlau, das bereits im 9. Jahrhundert von deutschen Bauern besiedelt und 1140 zum Markt mit eigener Gerichtsbarkeit erhoben wurde. 1646 und 1680 wütete in Fraßlau die Pest. Unweit davon liegen die Ruinen Sannegg, das Stammschloß der Cillier Grafen und der »Jägerhof«, das Jagdschloß Kaiser Friedrichs III. Heilenstein ist der wirtschaftliche Mittelpunkt des hier auslaufenden unteren Sanntales. Unweit Heilenstein wurde gegen die andrängenden Markomannen und Quaden 161 n. u. Z. ein befestigtes Lager errichtet. Schönegg und Neukloster sind bekannte und gut erhaltene Schlösser mit umfangreichen Besitzen. Auch Sachsenfeld wurde der Sage nach von Karl dem Großen gegründet. Fest steht jedoch, daß schon im 9. Jahrhundert deutsche Bauern zwischen Petersdorf und Lehndorf den Boden pflügten. In der Nähe des Schlosses »Hofrain« befindet sich eine Tropfsteinhöhle, die über einen halben Kilometer lang ist. Das Schloß Neu-Cilli hieß früher Brunnberg. Der erste Bau wurde im 9. Jahrhundert aufgeführt, 1754 wurde es im Stile des Schönbrunner Schlosses erneuert. An der Straße nach Cilli liegt die Siedlung Dreschendorf, eine Ortschaft mit typisch schwäbischer Bauart.

An der ehemaligen Südbahnstrecke liegt Tüfer, bekannt als Badeort und Braustadt. Sie ist seit urdenklichen Zeiten besiedelt und war Eigentum der Babenberger und Herzoge von Steiermark. Sie wurde öfter abgebrannt und von den Türken zerstört. Im Jahre 1440 wurde hier ein Hospital und 1774 eine deutsche Schule errichtet. Das Bad ist hervorragend eingerichtet und besitzt radioaktive Quellen. Die Brauerei wurde bedeutend vergrößert und erweitert. Das untersteirische Gastein, Römerbad, das bekannte Heil- und Thermalbad, ist zur Zeit Heilstätte für Kriegsversehrte. Viele schöne Ausflugsorte und die seltene Blumenpracht auf mäßigen Höhen versetzen jeden Botaniker in Entzücken. Bischofdorf ist der Geburtsort des berühmten Sprachgelehrten und Naturforschers Johann Sigismund Popowitsch. Er war der erste Vorkämpfer der hochdeutschen Schriftsprache in Österreich. Der alte Markt Hochenegg liegt an der verkehrsreichen Straße, die Cilli mit Graz verbindet. Wie Ausgrabungen beweisen, war der Ort schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt. Im Jahre 1839 brannte der Markt vollständig ab. Neben Cilli war Hochenegg einer der aktivsten Orte in der Abwehr slowenischer Angriffe. In der Ortsgruppe Neukirchen liegt das Schloß Lemberg, das heute noch bewohnt wird und im Laufe der Zeit oftmals seinen Namen wechselte.

Bad Neuhaus ist wegen seiner überaus geschützten Lage und dem vorzüglichen radioaktiven Thermalwasser das am meisten besuchte Bad im Kreis. Der Ort wird schon um das Jahr 1000 genannt, das Bad jedoch erst 1428. Die Schlangenburg beherrschte durch Jahrhunderte das fruchtbare Talbecken. — An der Straße, die den Osten des Kreises mit Cilli verbindet, liegt Tüchern, eine Bauernsiedlung, die von den jagdlustigen Cillier Grafen sehr gefördert wurde. — Hermann II. gestorben 1435, verlieh den Tücherer Bauern adelige Rechte. In der Nähe befindet sich das Eisenwalzwerk Stockenhammer.

Durch die Freilegung gotischer Bauten auf dem »Reichnegg« ist der Markt Anderburg besonders bekannt geworden. Er war schon in der Hallstätter Zeit besiedelt und kann auf eine bewegte Geschichte zurückblicken. Schon vor dem ersten Weltkrieg wurde auf dem Reichenegg ein illyrisch-keltischer Ringwall freigelegt. Grabungen im August 1941 förderten die Grundmauern eines ostgotischen Hauses zu Tage. Es wurden Münzen des Athalarich und verschiedene andere Gebrauchsgegenstände gefunden, die unzweifelhaft beweisen, daß Goten, deren Reich unter Theodorich dem Großen auch die heutige Untersteiermark umfaßte, auf dem Reichenegg lebten. Neben diesem Hause wurde auch eine Siedlung von zehn Bauten freigelegt. Gut erhalten ist noch das Dampfbad und die Mauern des Herrenhauses. Trennenberg gehörte einst wegen seiner Fischteiche, in denen eine besondere Art von Karpfen gezüchtet wurde, zum Besitz der ältesten deutschen Chartause Seitz. Der berühmte Karthograf, Blasius Kozzen, wurde 1822 in Ponigl geboren. Auch Ponigl war schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt, hatte seine Burg und wird 1043 erstmalig urkundlich erwähnt. Das Schloß Erlachstein, das dem geschichtlich bedeutungslosen Markt den Namen gab, beherbergt seit der Heimkehr des Unterlandes ins Reich ein Lager des weiblichen Reichsarbeitsdienstes, das in unermüdlichem Arbeitseifer am Aufbau der Untersteiermark mitwirkt. Im Bereiche der Ortsgruppe Erlachstein liegt der uralte Markt Lemberg, deren Bewohner im Laufe der Jahrhunderte als Schildbürger der Untersteiermark bekannt geworden sind.

Ein weltberühmter Kurort ist Rohitsch Sauerbrunn. Die Säuerlinge waren schon im ersten Jahrhundert bekannt und in einer der Quellen wurden sogar keltische Münzen gefunden. Im Besitz der Landstände seit 1800 wurde das Bad ausgebaut und modernisiert und Kurgäste aus aller Welt weilten hier gerne. Im Schatten des Donati liegt der Grenzmarkt Rohitsch. Wie fast alle Siedlungen im Kreis Cilli, war auch Rohitsch schon in vorgeschichtlicher Zeit bewohnt und hat im Lauf der Jahrhunderte viel schwere Prüfungen ertragen. Die Ruinen der Burg Süßenheim liegen im Bereiche der Ortsgruppe Sallenburg. Windischlandsberg gehört zu jenen Burgen und Märkten am Sattelbach, die der Graf von Peilenstein schon um das Jahr 950 zum Schutze gegen räuberische Einfälle aus dem Südosten errichten ließ. Die Geschichte dieses Marktes ist mit Blut geschrieben. Auffallend sind in dieser Ortsgruppe die vielen deutschen Bauernnamen, sichtbare Zeugen der blutmäßigen Zugehörigkeit der Untersteiermark zum deutschen Volke.

So begegnet man im Kreis Cilli auf Schritt und Tritt Tatzeugen germanisch-deutscher Geschichte und Denkmälern deutschen Kulturschaffens. Auch die 23jährige Fremdherrschaft konnte diese trotz größter Anstrengungen nicht vernichten, denn ewig währt, was Zeit und Blut erbauen. F. Paidasch, Cilli

Weit streift von hier der Blick ins Sanntal

Aufnahmen: Steffen-Lichtbild Graz

Noch heute finden wir in Cilli die Wäscherinnen an der Sann

Untersteirische Jungen werden ganze Kerle

Unsere Nationalpolitischen Erziehungsanstalten formen besten Nachwuchs — Künftige Führer in unserem Volk

Das alte Schloß an der Grenze, aus dem ein Volkslied, von frischen Jungenstimmen gesungen, herausschallt, hatte einst nach dieser Seite ein anderes Gesicht, vielleicht ebenso straff, vielleicht ebenso an die Härte der Zeit gefesselt, doch haben sich Form und Erziehung der Menschen gewandelt, das soldatische Ziel aber ist das gleiche geblieben, ritterliche Menschen zu einem Stoßtrupp heranzubilden, die wirklich das Führen gelernt haben. Nach wie vor kommt es darauf an, die jungen Menschen, die nicht nur Führer einer militärischen Einheit, sondern Führer eines Volkes werden sollen, zu Persönlichkeiten und Charakteren zu erziehen, die an Leib und Seele gradlinig sind, statt ihnen lediglich totes Wissen zu vermitteln.

Die 43 Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Deutschland sind nicht höhere Schulen im alten Sinne, die nur dem Geist und kaum dem Körper dienen. Ein Besuch in den Klassen, in denen gerade den grau-grün uniformierten Jungmannen Unterricht erteilt wird, eine vom Kunsterzieher zusammengestellte sehr beachtliche Ausstellung, wie die Arbeit des Musikerziehers, zeigen deutlich, daß jedoch hier auch nicht Bizepse gezüchtet werden. Körperliche und geistige Erziehung stehen gut ausgewogen nebeneinander.

Während die Adolf-Hitler-Schulen von der Hitler-Jugend geleitet werden, und dazu dienen, künftige Erzieher der Partei erziehen, sind die im Jahre 1933 gegründeten Nationalpolitischen Erziehungsanstalten seit April 1941 Reichsschulen. Ihr oberster Leiter ist Reichsminister Rust, doch besitzen die Anstalten eine eigene Verwaltung. Im übrigen sind sie Alumnate.

In jeder Anstalt befinden sich normalerweise etwa 250 Jungen. Drei Anstalten sind der Jungmädel-Erziehung vorbehalten. Hier wie in den Adolf-Hitler-Schulen wird nur eine Auslese von Schülern aufgenommen. Während dort die Auswahl von der Hitler-Jugend in den verschiedensten Schulen vorgenommen wird, sucht hier ein beauftragter Erzieher jeder Reichsschule die Jungen grundsätzlich aus den obersten Klassen der Volksschulen aus. In jedem Jahr werden 45 Jungen neu aufgenommen. Zu diesem Zwecke werden 200 oder 300 Jungen, die vom Erzieher der Reichsschule auf Vorschlag der Volksschullehrer ausgesucht wurden, 10 bis 14 Tage einer Vorprüfung unterzogen. Dabei kommt es wegen der ungleichen Ausbildung in den einzelnen Volksschulen weniger auf den Wissensfundus an, als auf Auffassungsgabe, charakterliche Eignung, Gesundheit und rassische Tauglichkeit.

Nur etwa 45 Jungen können von den vorgeprüften ausgewählt werden. Es sind Zehnjährige, die dann den 1. Zug, also die unterste Klasse der Reichsschule, bilden. Auch sie bleiben zunächst ein halbes Jahr probeweise in der Anstalt. Wer sich nicht eignet, wird wieder zurückgeschickt. Neuerdings bildet man, um die Versetzung der Untauglichen nicht zu gefährden, einen sogenannten Vorzug, d. h. man beruft die 45 Jungen schon zu Ostern ein, damit die Nichtgeeigneten im September in eine andere Schule übergehen können. Selbstverständlich machen die Jungmänner auf diesen Schulen auch ihr Abitur. Fünf der Anstalten sind als Gymnasium aufgebaut. Zur Zeit sind Fünfzehnjährige in der Reichsschule. Die älteren sind Flakhelfer.

Lebensnahe Schule

Über den inneren Aufbau der Schule machte der Inspekteur der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten, in die bereits eine große Zahl von Jungen aus dem Unterland ihren Einzug gehalten haben, SS-Obergruppenführer Heißmeyer, interessante Angaben. Auch hier hat sich der Grundsatz durchgesetzt, daß Jugend von Jugend geführt werden solle. Die acht Züge der Schule, die den acht Klassen entsprechen, sind in drei sogenannte »Hundertschaften« zusammengefaßt. Jede Hundertschaft wird von einem Erzieher geführt. Stellvertretend gibt es aber Jungmann-Zugführer und Jungmann-Hundertschaftsführer usw., die sich so in die Aufgaben eines führenden Kameraden einleben.

Neben der Erziehung durch die Reichsschule sollen die Jungen möglichst früh vom Leben selbst erzogen werden. Sie arbeiten deshalb jeder ein Vierteljahr in Bergwerken, um auch diese schwere Arbeit kennen zu lernen. Während die Kosten für eine solche Erziehung, die Verpflegung, Kleidung, Unterkunft und Unterricht usw. in sich schließt, früher nur von begüterten Eltern getragen werden konnten, sind die Beiträge auf den Reichsschulen den Einkommen-Verhältnissen der Eltern individuell angepaßt. Der durchschnittliche Monatsbeitrag beträgt etwa 50 RM.

Ausgewählte Erzieher

Völlig neu geregelt ist auch die Laufbahn der Erzieher. Sie sind Reichsbeamte, deren berufsmäßiger Aufstieg vom Unterzugführer bis zum Anstaltsleiter geht. Diese Entwicklung ist etwa der vom Leutnant zum Obersten beim Militär finanziell und rangmäßig gleich zu setzen. Die Ausbildung der Erzieher, die möglichst aus der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt hervorgehen sollen, ist besonders sorgfältig. Schon der Jungmann kann sich für den Erzieherberuf entscheiden. Während seines Studiums arbeitet er in den Semesterferien als Hilfserzieher. Später wird er häufig von einer Reichsschule in die andere versetzt und erhält auch, um den Kontakt mit dem Leben nicht zu verlieren, jedes Jahr auf drei Monate Kommandos, die mit der Schule direkt nichts zu tun haben. Er wird Ortsgruppenleiter oder Leiter einer anderen Partei-Dienststelle, übernimmt einen Konsulatsposten im Ausland usw. Auf der einzigen jetzt bestehenden Führer-Schule, der noch weitere folgen werden, nimmt der Erzieher alle vier Jahre an einem vierwöchigen Lehrgang teil.

Für Hundertschaftsführer-Anwärter besteht eine Erzieher-Akademie, da hier besonders hohe Anforderungen gestellt werden. Diese Ausbildung der Erzieher ist zum Teil noch Zukunftsmusik. Die jetzigen Erzieher sind besonders befähigte Lehrer, die man aus den Seminaren oder aus den Höheren Schulen für diesen besonders verantwortlichen Aufgabenkreis verpflichtet hat.

So wird der Junge, der seinen Weg in die Nationalpolitische Erziehungsanstalt nimmt, zu einem geraden Kerl erzogen, der etwas kann und etwas will und befähigt wird, sich ohne Zutun der Eltern aus eigenen Kräften, eigenem Wissen, bestimmt von seiner unzweideutigen Haltung, hohe Ziele im Leben stellen kann, die er mühelos erreichen wird. Bald werden sich die Tore dieser Anstalten wieder öffnen und mancher befähigte untersteirische Junge wird zur Freude seiner Eltern in diesen Musterstätten der Erziehung unserer Jugend Einkehr halten dürfen, um, mit reichem Wissensgut und viel praktischer Lebenserfahrung den Weg in das Leben zu nehmen, um dort auf immer seinem Vaterland dienstbar zu sein.

Aufnahme: Schirner-Sch

Neben allgemeiner harter Sportarbeit gehört auch das Schießen zur sportlichen Ausbildung

---

Jugendliche im Lichtspieltheater. Trotz der geltenden Bestimmungen kommt es immer wieder vor, daß man Jugendliche nicht nur nach neun Uhr abends sondern auch in jugendverbotenen Filmvorführungen antrifft. Um diesem Unwesen zu steuern, wurde in einer Anordnung bestimmt, das Jugendliche bereits an der Kasse auf das Jugendverbot von Filmen hingewiesen werden. Geschieht dies nicht, werden bekanntlich auch gegen die Lichtspieltheaterbesitzer empfindliche Strafen verhängt. So hatte es kürzlich eine Lichtspielhausbesitzerin in fahrlässiger Weise zugelassen, daß Jugendliche einen jugendverbotenen Film besuchten. Sie hatte gegen den Strafbefehl Einspruch eingelegt, und behauptet, sie brauche nicht schon an der Kasse — sie versieht den Kassendienst selbst — die Jugendlichen nach dem Verwendungszwecke der Karten zu fragen. Es wurde ihr aber klar gemacht, daß sie ihre Sorgfalt als Kassiererin bereits darauf verwenden müsse, Jugendliche vom Besuch jugendverbotener Filme abzuhalten und sich nicht darauf zu verlassen, daß die Kartenkontrolle den Jugendlichen den Zutritt verwehre. Sie erhielt eine Geldstrafe von 300 RM.

Es wird verdunkelt:
vom 17.—23. Juli von 21.45—4.45 Uhr

MARBURGER! Besucht die Veranstaltungen der Gaumeisterschaften Samstag und Sonntag! Eintritt frei! — **Samstag um 20 Uhr** - Adolf-Hitler-Platz u. Sophienplatz
Kunstradfahren des steirischen Gaumeisters Poschgan und der Gaumeisterin Widitz. Programmfolge im Anzeigenteil!

Das eherne Geschlecht

„Nur ein ehernes Geschlecht wird sich im Sturme unserer Zeit behaupten können. Es muß Eingeweide aus Eisen und ein Herz aus Stahl besitzen." *Dr. Goebbels*

Dieser maßlose Krieg ist mit seinen härtesten und schwersten Forderungen, die er unerbittlich an uns stellte, wie ein gewaltiger Schmelztiegel, in dem die Völker ausgeglüht werden bis auf den Kern ihres Wesens. Alles Laue und Halbe wird in ihm zu Asche verbrannt, und es besteht in dem gewaltigen Feuersturm des Krieges in Wahrheit nur ein ehernes Geschlecht, das in den Flammen immer noch härter wird.

Wir haben den Beweis unserer Härte erbracht, und wir sind durch alle Prüfungen, die uns nichts ersparten, an inneren und äußeren Kräften stärker geworden, als wir je in unserer Geschichte und in einer ähnlichen Prüfung des Schicksals waren. Die tiefste Kraft aber schöpfen wir aus der läuternden Macht der großen Idee unserer Zeit und aus der heiligen Nüchternheit der Schicksalserkenntnis, in die sie jeden von uns stellte.

Zu keiner Stunde dieses Krieges, auch in der dunkelsten nicht, haben wir den Glauben an den Sieg verloren, aber nach nun fast fünfjähriger Erprobung ist in den entfesselten Feuern des Krieges, die uns nicht verzehren konnten, unser Glaube zur felsenfesten Gewißheit des Sieges erhärtet! Nun kann ihn uns keine Macht der Welt und kein Teufel aus der tiefsten Hölle mehr entreißen, denn wir sind ein ehernes Geschlecht geworden mit Eingeweiden aus Eisen und einem Herzen aus Stahl!

K. M.

Rege Arbeit

Tagung der Landräte der Steiermark unter dem Vorsitz des Gauleiters

Auf einer Arbeitstagung, die unter dem Vorsitz von Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Sigfried Uiberreither stattfand, hielt der Rektor der montanistischen Hochschule, Professor Bierbrauer, einen Vortrag über »Stahl und Eisen in der Steiermark«, verbunden mit der Vorführung einer Reihe von interessanten Lichtbildern. Anschließend sprach ##-Sturmbannführer Zehlein über die Aufgaben des Sicherheitsdienstes des Reichsführers ## im Großdeutschen Reich. Landesbauernführer Hainzl erörterte Gegenwartsfragen der Milcherfassung und Milchproduktion, der Leiter der Landstelle beim Reichsstatthalter, Oberregierungsrat Dipl.-Ing. Himmler, schilderte die Aufbauarbeit der Landstelle im fünften Kriegsjahr, Regierungsdirektor Dr. Strenger erläuterte den derzeitigen Gesundheitszustand und die staatliche Gesundheitspflege im Gau. Leitender Regierungsdirektor Dr. Mayrhofer, Regierungsoberbaudirektor Dipl.-Ing. Helfrich, Oberforstmeister Dr. Hudeczek und Regierungsdirektor Dr. Papesch sprachen über Gegenwartsfragen aus ihren Arbeitsgebieten. Einen breiten Raum nahmen die Berichte der Landräte über die Lage in ihren Kreisen ein.

Zum Abschluß der Tagung entwarf der Gauleiter vor den versammelten Landräten ein Bild über die gegenwärtige Lage und gab ihnen die sich daraus ergebenden Weisungen für ihre Arbeit.

*

Durch einen eingetretenen Dorn den Tod gefunden. Vor etwa drei Wochen verletzte sich das in Mittelfladnitz im Pflichtjahr stehende 15 Jahre alte Mädchen Justine Schreiber aus Graz-West durch Auftreten auf einen Dorn. Nach einiger Zeit stellten sich schwere Blutvergiftungserscheinungen ein, die am vergangenen Samstag die Überführung in das Gaukrankenhaus nach Graz notwendig machten. Leider war jede ärztliche Hilfe vergeblich. Das Mädchen starb am Donnerstag an den Folgen der Blutvergiftung.

Marburg — diesmal Stadt des Sports

Die besten Sportler des Gaues treten zum Wettkampf an — Großveranstaltungen auf dem Rapid-Sportplatz und im Heimatbundsaal

Die alte Draustadt trägt in diesen Tagen ein besonderes Gesicht, werden doch in ihren Mauern am Samstag, 15. und Sonntag, 16. Juli, die Gaumeisterschaften in der Leichtathletik zum Austrag kommen, die verbunden sind mit einem Dreikampf für Männer und Frauen, der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Mädel. Herzlich ist das Willkomm, das Marburg diesen Sportlern bereitet.

Auftakt am Samstag

Die Veranstaltungen nehmen am Samstag um 17 Uhr auf dem Rapid-Sportplatz mit einer großen Zahl von sportlichen Disziplinen ihren Auftakt, in denen auch die Vorläufe für 100-Meter (Frauen) und der Zwischenlauf 100-Meter (Frauen) zum Austrag kommen. Weiter seien erwähnt der Hochsprung der Männer, Kugelstoßen der Frauen, Weitsprung der Frauen, 800-Meter-Lauf der Männer, Speerwurf der Frauen, Kugelstoßen der Männer, Hochsprung der Frauen, Weitsprung der Männer und der 5000-Meter-Lauf der Männer.

Sonntag der Entscheidungen

Dürfte bereits am Samstag eine zahlreiche Beteiligung der sportliebenden Volksgenossen von Marburg und Umgebung an diesen Wettkämpfen zu erwarten sein, so wird sich für die Sonntag-Veranstaltungen das Interesse noch steigern. Bereits um 9 Uhr vormittags treten im Rapid-Stadion die Wettkämpfer und Wettkämpferinnen zu weiteren Ausscheidungen an. Die Männer entledigen sich des Vorlaufs im 100-Meter-Lauf und des anschließenden Zwischenlaufes, in denen die Plätze für den Endlauf belegt werden. Der Dreikampf für Männer und Frauen, Hitler-Jugend und BdM (er besteht für Männer im 100-Meter-Lauf, Weitsprung und Handgranaten-Weitwurf, für Frauen im 75-Meter-Lauf, Weitsprung und 4-kg-Kugelstoßen) wird unsere besten Sportler auf den Plätzen sehen, sodaß auch hier ein vielseitig interessanter Ablauf des Programms vonstatten geht.

Mit dem Einlaufen von 32 Fahnenträgern, 32 Mädeln und 32 Jungen der Deutschen Jugend, 32 Männer vom Deutschen Jugend, 32 Männern vom den sowie 32 Sportlern und 32 Sportlerinnen des Gaues nimmt die Großveranstaltung am Sonntag nachmittags ihren imposanten Auftakt. Ihm schließt sich das Gedenken an die Gefallenen des großen Krieges an, das zu den großen Schlußkämpfen um die Gaumeisterschaft überleitet. Zuerst treten die Frauen zu den Endläufen über 100 Meter in die Kampfbahn, dann folgt die Entscheidung im Diskuswurf für Frauen und im 100-Meter-Lauf für Männer sowie im Diskuswurf für Männer. Großem Interesse wird der 1500-Meter-Lauf begegnen, in dem die besten Langstreckenläufer des Gaues auf den Plan treten. Das Speerwerfen für Männer beendet die Einzelwettkämpfe, denen sich eine Zahl von Sondervorführungen der besten Sportler anschließen. Interessieren wird gleichfalls ein Handballwettspiel des Steirischen Gaumeisters gegen eine untersteirische Auswahlmannschaft. Nach der Halbzeit starten die Männer zu den Schlußläufen über 400 Meter. Mit diesem vielseitigen sportlichen Programm wird erneut demonstriert, daß an der Schwelle des sechsten Kriegsjahres auch dem Sport weiterhin der Platz eingeräumt bleibt, der ihm im nationalsozialistischen Deutschland im Hinblick auf die Ertüchtigung des deutschen Menschen zugewiesen wurde.

Der Festabend

Die zwei großen Sporttage in der Draustadt werden am Sonntag um 20 Uhr mit einem Festabend im Marburger Heimatbundsaal, in dem auch die Siegerverkündung vorgenommen wird, ihren Abschluß finden. Nach dem Einmarsch der Fahnen und der Teilnehmer rollt ein buntes sportliches Programm ab, das Ausschnitte gibt aus dem weiten Gebiet der sportlichen Arbeit. Die Siegerehrung wird der Gausportführer, SA-Standartenführer Geißler, vornehmen. Abschließend wird Bundesführer Steindl das Wort ergreifen.

So werden die Tage der Gaumeisterschaften in der Draustadt für das gesamte sportliche Leben auch im Unterland neuer Auftakt sein zu noch intensiverer Arbeit, als Endziel dieser Arbeit aber steht der deutsche Mensch, stark an Leib und Seele, immer bereit, im Dienst für Großdeutschland das Beste zu leisten.

—t.

*

Am Samstag abend werden steirische Gaumeister im Kunstradfahren, Poschgan, und die Gaumeisterin Widitz auf dem Adolf-Hitler-Platz und Sophienplatz Proben ihres hohen Könnens ablegen und für ihre Darbietungen herzlichen Beifall finden.

Willkommen in Marburg!

Am Samstag, den 15. und Sonntag, den 16. Juli finden in Marburg die Gaumeisterschaften in der Leichtathletik statt. Ich heiße die Wettkämpfer aus allen Teilen der Steiermark, die an diesen Tagen in Marburg weilen, herzlich willkommen. Marburg wird bemüht sein, ihnen den Aufenthalt in der alten Draustadt zu einem Erlebnis zu gestalten.

Die Bevölkerung von Marburg fordere ich auf, anläßlich dieser ersten Gauveranstaltung in der heimgekehrten Untersteiermark ihre Verbundenheit mit dem Gau durch einen zahlreichen Besuch der sportlichen Veranstaltungen am Samstag und Sonntag auf dem Rapid-Sportplatz und durch die Teilnahme am turnerischen Festabend im Heimatbundsaal am Sonntagabend zu bekunden.

Der Kreisführer des Steirischen Heimatbundes
STROBL, Abschnittsleiter der NSDAP

Und jetzt erst recht

Kreisführer Dorfmeister sprach in einer Großkundgebung in Cilli

Wie notwendig in Cilli gerade in diesen Tagen wieder eine Großkundgebung war, beweist wohl am besten, daß der große Saal im Deutschen Haus bereits lange vor Beginn der Kundgebung, die am 13. Juli stattfand, übervoll besetzt war. Der Musikzug der Standarte Cilli-West erfreute mit flotten Märschen die 800 Amtsträger des Steirischen Heimatbundes, die Parteigenossen der vier Cillier Ortsgruppen sowie die Ortsgruppenführer und Bürgermeister aus dem Kreisgebiet. Nach der Meldung an den Kreisführer Pg. Dorfmeister erfolgte der Fahneneinmarsch. Das überlebensgroße Führerbild, eingerahmt von den Ortsgruppenfahnen, den Sturmfahnen und Fahnen der Deutschen Jugend stand lichtüberflutet im Blickfeld der Versammlungsteilnehmer. Als der Kreisführer das Rednerpult betrat, wurde er mit stürmischem Beifall begrüßt.

In einstündiger von verantwortungsvollem Ernst und gewürztem Humor getragener Rede behandelte der Kreisführer die Kriegslage und ihre Auswirkungen auf die politischen Verhältnisse in der Untersteiermark sowie das landfremde kommunistische Banditenunwesen und seine sichtbaren Niederschläge. Scharf geißelte er die offenen und getarnten Feiglinge und jene Elemente, die in dieser Zeit der starken Herzen und der Bewährung überlaufen. Diese Bereinigung sei nur zu begrüßen, denn sie erspart eine Arbeit nach dem Sieg und scheidet endgültig die Geister. Wenn auch manche schwere Stunde noch zu bestehen sein wird, so muß es jetzt doch bei allen Gutgesinnten heißen: „Jetzt erst recht". Nichts wird den Glauben an den Sieg wankend machen, denn Deutschland hat die Krise überwunden und geht jetzt einer herrlichen Zukunft entgegen. In diesem Glauben an den Führer und an den Sieg muß unermüdlich und tapfer gearbeitet werden und jeder pflichtgetreu an seinem Platz stehen. Deutschland wird diesen weltweiten Krieg siegreich bestehen und Europa und die ganze Welt vor der Vernichtung durch den Bolschewismus retten. Begeistert wurde der Gruß an den Führer entboten und die Lieder der Nation gesungen. Diese Großkundgebung im Deutschen Haus war nur der Auftakt zu weiteren Zellenversammlungen und Betriebsappellen im Kreis Cilli, die den ungebrochenen Kampfesmut und den durch nichts zu erschütternden Glauben an den Sieg Deutschlands bekunden werden.

Anton Poklschek beigesetzt

Sachsenfeld nimmt Abschied von einem gefallenen Wehrmann

Im Kampf gegen landfremde Banditen hat der Wehrmann Anton Poklschek aus Sachsenfeld, Kreis Cilli, sein Leben für die Freiheit seiner Heimat gelassen. Groß war die Zahl der Volksgenossen, die diesem treuen Sohn der Heimat das Geleit zur letzten Ruhestätte gab, unter anderen waren alle Haupt- und Hilfsamtsleiter der Ortsgruppe des Steirischen Heimatbundes vertreten. Am Grabe verabschiedete sich von dem gefallenen Kameraden der Ortsgruppenführer Pg. Steinböck, der ein Lebensbild dieses Toten entrollte und ihm dankte für den treuen Einsatz, den er mit seinem Leben besiegelte. Das Lied vom »guten Kameraden« klang als letzter Gruß über die stille Stätte, in der ein tapferer Untersteirer seine letzte Ruhe gefunden hat.

*

Sportfilm-Stunde in Pettau. Die Sportgemeinschaft Pettau veranstaltet am 19. Juli im großen Saal des Deuschen Hauses mit Beginn um 20 Uhr eine Vorführung interessanter Sportfilme, zu der alle Sportfreunde und die es werden wollen herzlich eingeladen sind. Die Dreiländerkämpfe in Helsinki bringen spannende Momente von Höchstleistungen in allen Disziplinen, andere Filme führen die Zuschauer hoch hinauf in die Regionen ewigen Eises. Dann wieder sausen kühne Schifahrer über steilste Hänge — kurz eine Fülle von Sehenswertem und Interessantem und die überzeugendsten Beispiele, bis zu welchem Grade zielbewußte Körperschulung die Kräfte und Fähigkeiten steigern kann.

Das Grazer Musikkorps in Windischgraz. Das Musikkorps des Grazer Hausregiments, das mit seiner Konzertreise in der Untersteiermark alt und jung erfreute, war am 7. Juli auch in der Ortsgruppe Windischgraz, Kreis Marburg-Land zu Gast, wo es einen begeisterten Empfang erlebte. Nach einer herzlichen Begrüßung durch den Ortsgruppenstab, der Wehrmannschaft und der Windischgrazer Bevölkerung, fand vor dem Rathaus ein Platzkonzert statt, dem sich ein kameradschaftliches Beisammensein der Grazer Gäste mit den Untersteirern anschloß, bei dem sich die Windischgrazer Frauen als aufmerksame Gastgeberinnen zeigten. Das große Konzert am Abend war ein weiterer Erfolg der Soldaten.

Verunglückt. Der 14jährige Keuschlerssohn Konrad Robitsch aus Schober Nr. 34, bei Marburg, fiel von einem fahrenden Auto und verletzte sich den rechten Fuß. Er mußte ins Marburger Gaukrankenhaus eingebracht werden.

Marburg. Den Bund der Ehe schlossen: Albert Vogl und Erika Kaiser, Josef Merkusch und Anna Starz, Ludwig Osimitsch und Maria Murschetz, Wenzel Janschokowitsch und Maria Laurentschitsch, Michael Walenti und Juliane Schauperl, geborene Deutschmann, Johann Mazgon und Franziska Cernilogar, Alois Medwed und Amalie Onitsch.

Bewährung der Jugend in schwerer Zeit

Erhebende Schlußfeier an der Kernstock-Oberschule in Marburg — Lückenlose Lernfreudigkeit — Begeisterter Einsatz im Sammler- und Helferdienst

Am 6. Juli 1944 veranstaltete das Schülerheim der Kernstockoberschule in den Räumen des Heimes für die im Schülerheim untergebrachten Schüler der Oberschule und des Gymnasiums einen festlichen Schlußabend, an dem sich die Schüler einige Stunden in fröhlichster Laune an den humorvollen Einfällen und Späßen ihrer Kameraden erfreuten.

Am 12. Juli 1944 wurde mit einem feierlichen Appell die Jugend der Ottokar-Kernstock-Schule, Oberschule für Jungen, und der Hugo-Wolf-Schule, Oberschule für Mädchen, in die Ferien entlassen. Die Jugend beider Schulen und der gesamte Lehrkörper war in dem feierlich mit Hakenkreuzfahnen und der Führerbüste geschmückten Festsaal der Oberschule angetreten. Nach der Meldung des Schulführers und nach dem gemeinsamen Lied ergriff der Leiter beider Schulen, Oberstudiendirektor Dr. Franz Kleindienst, das Wort zu einer Rede an seine Jungen und Mädel, die in militärisch straffer Form noch ein letztesmal in diesem Schuljahre die vielen jungen Menschen in ihren Bann schlug.

Der Direktor zeichnete eingangs in großen Strichen die augenblickliche Kriegslage und ließ mit tiefem Ernst aber unerschütterlichem Glauben und tiefster Zuversicht das gewaltige Ringen unseres Deutschen Volkes im Süden, im Osten und im Westen vor den lauschenden Jungen und Mädels erstehen. In keiner Zeit und in keinem Winkel der Welt hat ein Volk je Ähnliches geleistet, wie es unserem Volke in der Gegenwart als letzte und härteste Prüfung vom Schicksal auferlegt ist, die es dank seines unerschütterlichen Glaubens an unseren Führer und dank seiner eisernen Willenskraft, wie sie sich im härtesten Einsatz an der Front und in der Heimat bewährt, siegreich bestehen wird. Alle edlen Kräfte des deutschen Charakters entfaltet dieser gewaltige Kampf und gerade dieser Charakter ist es, der uns durch alles Ernste und Harte hindurch zum schließlichen Sieg über die Kräfte der Zerstörung und des übelsten Untermenschen führen wird.

Nach diesen ernsten und ergreifenden Worten ging der Redner auf die Arbeit der Jugend beider Anstalten über. Er konnte mit freudigem Stolz nicht nur das günstige Ergebnis der Lernarbeit feststellen, sondern auch die Leistung der Jugend auf dem Gebiete der Heilkräutersammlung, der Altmaterialsammlung und des Schulsparens, wo ganz großartige Ergebnisse erzielt wurden, die ein sprechendes Zeugnis für die Einsatzbereitschaft der Jungen und Mädels der beiden Oberschulen ablegten. Die Heilkräutersammlung ergab an der Mädchenoberschule 171,67 kg gegen 121,45 kg im vorigen Schuljahr, an der Jungenschule 87,61 kg gegen 67,72 kg der letzten Sammlung. Im Rahmen der Altmaterialsammlung brachten beide Schulen 20 577 kg gegen 10 036 kg des Vorjahres auf. Als der beste Sammler verdient Rudolf Koritnik aus der 3. a Klasse mit 2155 kg hervorgehoben zu werden. Beim Schulsparen sparten die Mädchen 11 855,30 RM und die Jungen 9598,70 Reichsmark. Auch die Höhe der Spenden für die neu errichtete Leihbücherei (RM 3790,,50), die künftig die Schüler und Schülerinnen mit den nötigen Lernbüchern versorgen wird, fand in wärmsten Dankesworten an die Eltern Ausdruck. Zuletzt gedachte der Redner auch der bedeutenden sportlichen Leistungen der Jugend seiner Anstalten.

Nachdem die Schüler und Schülerinnen, die auf ihrem vielfältigen Arbeitsgebiet die besten Leistungen erzielt hatten, durch namentlichen Aufruf geehrt worden waren, wandte sich der Direktor in seiner Rede an die Jungmädel, die besonders durch ihren Einsatz in den Lazaretten unseren tapferen Kämpfern manche frohe Stunde bereitet hatten. Nachdem er noch auf ihre Arbeit während der Ferien verwiesen hatte, wandte er sich im besonderen an die Mädel der älteren Jahrgänge, die als Mädelführerinnen und Führeranwärterinnen die große Pflicht der Wirkung durch ihr Vorbild haben. Dieser warmgefühlte Appell gipfelte in der Mahnung, Hüterinnen deutscher Sittlichkeit zu sein, sich jedem fremdvölklichen Einfluß in Mode und Gehaben zu verschließen und in wahrer deutscher Natürlichkeit und Geradheit in wachem Rassenbewußtsein ihren Weg zu gehen.

Dann wandte sich der Direktor an die Jungen, denen er als strahlendes Beispiel den heroischen Einsatz der ##-Panzerdivision „Hitler-Jugend" im Westen vor Augen stellte, deren freiwillige Angehörige, nicht viel älter als die Jungen der oberen Klassen und vor Jahresfrist vielfach selbst noch Schüler, über Nacht im ersten und gleichzeitig größten Einsatz ihres Lebens zu Helden wurden, von denen noch in fernen Zeiten die Lieder künden werden. Der Einsatz dieser Hitler-Jungen an der Front muß Beispiel sein für den Einsatz der jüngeren Kameraden in der Heimat. An dieser Stelle betonte der Redner ganz besonders, daß in dem Punkte der Pflichterfüllung die Schule voll und ganz hinter der Hitler-Jugend steht. Drückeberger haben keinen Platz in den Reihen der Oberschüler!

Abschließend führte der Direktor vom Einsatz an sich sprechend noch aus, daß nie der Einsatz materieller Art ausschlaggebend ist, sondern stets nur der Einsatz, der aus der Idee, aus dem gläubigen Herzen entspringt. Nach seiner Rede gab der Direktor noch die Parole für das kommende Schuljahr: „Wir wollen, wir können und wir müssen durch! Und jetzt erst recht!!" Stehend sprachen die Jungen und Mädels als ernstes Gelöbnis diese Parole im Chor nach.

Nach dem gemeinsamen Lied „Nur der Freiheit gehört unser Leben" wurde mit dem Gruß an unseren Führer der Appell und damit das Schuljahr der beiden Oberschulen geschlossen.

Dr. E. P.

Mit grosser Liebe hängt er an seiner Heimat

Schwerverwundet in Kriegsgefangenschaft — Das Schicksal eines Untersteirers

Uns erreichte dieser Tage ein Brief, gerichtet an die Eltern eines untersteirischen Soldaten, der schwerverwundet in Kriegsgefangenschaft geriet und dort einen guten Kameraden traf, der den Eltern die Grüße ihres Sohnes überbrachte:

Nach 19 Monaten Kriegsgefangenschaft im französischen Nordafrika bin ich am 17. Mai wegen amputierten Armes ausgetauscht worden und in die Heimat zurückgekehrt. In den 19 Monaten war ich mit ihrem Sohn Johann neun Monate beisammen und habe ihn sehr gut kennen gelernt. Ich will Ihnen umso lieber von ihm erzählen, als ich ihn sehr gern hatte und er bei meinem Abschied von Bou Arfa gesund und froher Dinge war.

Als ich in das Lazarett Blida kam, lag Johann dort, verwundet durch fünf Seitengewehrstiche in den Rücken und Oberschenkel. Der Mantel allein verhinderte, daß die Lunge nicht durchstochen war. Außerdem hatte er in den Beinen etliche Handgranatensplitter. Es war im Februar 1943. Johann war anfangs ziemlich allein, da er auch dauernd im Bett bleiben mußte. Mir fiel er auf, weil er jede Kleinigkeit, die er bekam, immer mit seinen Kameraden teilte. Gemeinsam kamen wir dann am 1. März nach Oran. Hier hatte Johann noch eine kleine Krise und mehrere Tage gegen 40 Grad Fieber. Als er dies überstanden hatte, ging die Heilung schnell vorwärts und in dieser Zeit lernte ich ihn auch besser kennen. Er sollte schon Anfang April entlassen werden, jedoch eine Krankenschwester hatte ihn so ins Herz geschlossen, daß er immer wieder übergangen wurde und der Arzt schon fragte, ob er denn vergessen worden wäre. Schließlich war es mit mir auch so weit und nachdem sie uns die Haare geschoren hatten, Johann hatte dann selbst im Zimmer die Mütze auf ging es am 10. Mai zu zweit weg ins Lager. Als vor Kolob-Bechar der Zug gleich in einem Schwarm Heuschrecken stecken blieb, meinte er, daß wir viel zu erzählen hätten, wenn wir nach Hause kämen.

Ja, wenn wir nach Hause kämen, denn am Anfang sah es gar nicht so fröhlich aus. Wir wurden wie Schwerverbrecher behandelt. Im Lager angekommen, 16. Mai 1943, konnte ich durchsetzen, daß Johann nicht wie alle anderen Soldaten beim Bau der Eisenbahn arbeiten mußte, sondern mir zur Hilfe zugeteilt wurde. Ich erzählte der franz. Lagerführung, daß er noch Splitter im Bein hätte und kaum laufen könne, was Johann dann auch die nächsten vier Monate immer vorzeigte. Unter sehr schweren Bedingungen verbrachten Johann und ich die Zeit verhältnismäßig gut, wenn wir auch beide etwa 10 kg abnahmen. Johann holte für mich das Essen, knackte zweimal im Tag für mich die Läuse, sonst schliefen wir oder spielten Dame. Die Franzosen wollten ihn immer wieder bewegen, in die Fremdenlegion einzutreten, indem sie ihm sagten, er wäre ohnedies kein Deutscher, aber Johann blieb hart und weder mit Zuckerbrot noch durch Drohungen ließ er sich beeinflussen. Entgegen der Meinung der Franzosen wiederholte er immer wieder, meine Muttersprache ist deutsch. Leider holten ihm die Marokkaner der Bewachung bei einer Lagerdurchsuchung einmal seinen Rock weg und die Wickelgamaschen, doch hatte er noch genug anzuziehen.

Als es nun mit mir soweit war, daß der Abschied in unmittelbare Nähe rückte, mußten wir natürlich trachten, den Johann in einen günstigen Posten zu verfrachten. Es bot sich dazu schon Anfang September eine gute Gelegenheit, denn es wurde ein Wagner verlangt, der in einem Handwerkerlager 16 km von uns weg für die Franzosen Reparaturen durchführen sollte. Diese Spezialisten bekamen Sonderverpflegung und im Vergleich zu unserem Lager war es dort Gold. Ich verabschiedete mich also von Johann, der ungern wegging, doch trafen wir uns dann nochmals in diesem Lager einige Tage und ich konnte feststellen, daß er es wirklich ganz gut getroffen hatte. Allerdings hatte er sehr viel zu tun, denn von den vieren, die sich als Wagner gemeldet hatten und fortgeschickt wurden, war er der einzige gelernte Wagner, was auch die Franzosen dann bald erkannten. Bis zum 23. September 1943 hat mich Johann laufend besucht und ich kann Ihnen zu meiner Freude mitteilen, daß er vollkommen gesund, frisch und munter war.

Mit größter Dankbarkeit und Achtung sprach er mir oft von seinen Eltern und seinen Geschwistern und mit großer Liebe hängt er an seiner Heimat. Er hat sich so tadellos in der Gefangenschaft verhalten, daß ich unbedingt Ihnen als Vater zu solchem Sohn meinen Glückwunsch aussprechen darf. Wie oft hat er von seiner Mutter gesprochen und ob seine Großmutter noch lebt.

Wo er sich jetzt befindet, weiß ich nicht, doch wenn Sie etwas für ihn tun wollen, dann schreiben Sie ihm möglichst oft einen Brief oder eine Karte, worin Sie über jede Kleinigkeit berichten, denn soweit von zu Hause entfernt interessiert alles. Die Pferde, von denen Johann erzählte, Kühe usw.

Falls Sie noch Einzelheiten zu erfahren wünschen, sammeln Sie die Fragen bitte und schicken Sie mir diese Liste dann, die ich nach Möglichkeit gern und schnell beantworten werde.

Höhepunkt der Grazer Musiktage

Feierstunde im Schloss Eggenberg

Im barocken Festsaal des Schlosses Eggenberg, der durch die nunmehr glücklich restaurierten Wandgemälde Hans Adam Weißenkirchers sein Gepräge erhält, fand Mittwoch vormittag, als Höhepunkt der Grazer Musiktage des Steirischen Musikschulwerkes, in Anwesenheit von Gauleiter und Reichsstatthalters Dr. Sigfried Uiberreither, eine Feierstunde statt, bei der Gaukulturhauptstellenleiter Dr. Josef Papesch über »Das Steirische Musikschulwerk, eine kulturpolitische Aufgabe« sprach. Dr. Papesch betonte vor allem in seiner Rede die Wichtigkeit des Musikschulwerkes als einer Pflanz- und Pflegestätte aller jener heimatverpflichteten kulturellen Werte, deren Keimfähigkeit im jungen Menschen vorhanden, aber erst durch die Einwirkung einer zielbewußt auf die Gemeinschaft hin ausgerichteten Lenkung und Führung zur Reife gebracht werden kann. Dem Steirischen Musikschulwerk in seiner Gliederung als Hochschule für Musikerziehung, als Landesmusikschule mit dem Aufgabenbereich einer höheren Fachschule im Zusammenhang mit den Musikschulen für Jugend und Volk in den einzelnen Kreisstädten des Gaues sei diese Aufgabe gestellt, die den Lehrern, Studenten und Schülern die Verpflichtung auferlegt, in unablässigem Bemühen um die Erhaltung des guten und wertbeständigen Alten ebenso wie um die Gewinnung eines keimfähigen, werterzeugenden Neuen zu ringen. Möge das Steirische Musikschulwerk, so schloß Dr. Papesch seine Rede, und mit ihm seine Lehrer stets jung bleiben im Herzen, damit aus diesem sich immer erneuernden Zentrum heraus der Jugend die Möglichkeit gegeben werde, dem Ausdruck zu verleihen, was an musischer Kraft in ihr lebt, und mögen alle hier Wirkenden einander versprechen, dem Reinen und Herzhaften treu zu bleiben.

Hierauf erstattete der Direktor der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung und Leiter des Musikschulwerkes, Prof. Dr. Felix Oberborbeck, einen kurzen zusammenfassenden Bericht, ausgehend von der Planung des 1942 im Osten gefallenen Ideenträgers des Musikschulwerkes, Dr. Ludwig Kelbetz, die im Jahre 1936 bereits in einer Denkschrift niedergelegt wurde, bis zur Verwirklichung dieser Idee im Anschlußjahr 1938 durch Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither, der auf Vorschlag von Gaukulturhauptstellenleiter Dr. Papesch das Musikschulwerk ins Leben rief. Die nächste Etappe war die Errichtung der Hochschule für Musikerziehung durch Reichserziehungsminister Dr. Rust und ihre Einweisung in das für diese Zwecke vom Gau zur Verfügung gestellte Schloß Eggenberg und ferner die Errichtung eines steirischen Landesorchesters. Hierzu kam das Wirken in der Öffentlichkeit, die Abhaltung der Kreismusiktage im Gau, die Einführung der öffentlichen Mittwoch-Konzerte, die musischen Lager in Martinshof und Rohitsch, die Schloßmusiken in Eggenberg im Wintersemester, sowie die sommerlichen Serenaden im Landhaushof, die heute bereits zu einem festen Begriff im Grazer Musikleben geworden sind.

Eingeleitet wurde die Feierstunde durch ein Werk für gemischten Chor aus Günther Bialas „Das große Tor des Morgens" unter Leitung von Karl Marx, der auch die Bach'sche Schlußmotette „Fürchte dich nicht" für achtstimmigen Chor mit schöner Steigerung in der Schlußfuge dirigierte.

Den musischen Ausklang bildete die abendliche Serenade im Landhaushof unter Leitung von Professor Oberborbeck, die Cäsar Bresgens Kantate „Die Bauernhochzeit" und „Neue Liebesliederwalzer" für Einzelstimmen, Chor und Orchester von Johannes Brahms, instrumentiert von Studierenden des Lehrganges für Musikzugführeranwärter (Klasse Hanns Holenia) auf der Vortragsfolge sah.

Aus den vorhergegangenen Aufführungen seien kurz erwähnt das Konzert der Gebietsmusikschule der Hitler-Jugend, das nach dem zweijährigen Bestehen dieser Schule einen beachtlichen Erfolg aufzuweisen hatte und mit einer Ansprache des Gebietsführers Danzinger eingeleitet wurde.

Als eine „musisch-pädagogische Angelegenheit" bezeichnete Dr. Papesch in seiner Eigenschaft als Gauhauptstellenleiter für Kultur der NSDAP das offene Singen im Kammermusiksaal, das aus den von Hanns Holenia und Otto Krieschke bearbeiteten Liederblättern Darbietungen neuer Liedsätze und Feiermusiken für den Jahresablauf brachte. Die von Professor Oberborbeck geleitete und durch verbindende Worte erläuterte Aufführung der einzelnen Liedsätze in ihren verschiedenen Besetzungen verbürgte entsprechend dem Motto „Musik aus eigenen Mitteln gemacht" den vollen Erfolg. Im zweiten Teil wurden unter Leitung Otto Krieschkes verschiedene Liederblätter aus dem bisher gehobenen Schatz steirischer Volksmusik aufgeschlagen. Neben steirischen Tänzen Hanns Holenias standen mundartliche Chöre; zwei Zitherspielerinnen sorgten für die Wiedererweckung dieses zu Unrecht in den Hintergrund getretenen echten Volksinstrumentes. Der Gauleiter zeichnete durch seinen Besuch diesen unter besonderen Vorzeichen stehenden Abend persönlich aus.

Gleichsam als optische Umrahmung vermittelt die Schau „Fünf Jahre Steirisches Musikschulwerk", deren Aufbau Dozent Dr. Georg Wolfbauer in vorbildlicher Weise gelang, eine eingehende Darstellung von Sinn und Wesen des hier Geschaffenen. In Vitrinen und auf Tischen ausgebreitet ist ein übersichtliches und beredtes Material von Schriftstücken, Noten, Briefen, Dokumenten und Lichtbildern. In zwei Sondervitrinen wird das kompositorische Schaffen der beiden Dozenten Reinhold Heyden und Karl Marx aufgezeigt, vor allem ihre für mehrfache Besetzung geschaffenen Liederblätter für die HJ, die NSDAP und KdF. Aus der Sammlung von ungefähr 2000 Feldpostbriefen von Angehörigen des Musikschulwerkes wurden einige besonders interessante herausgesucht. Neben einem Quartettsatz von Blockflöten sind auch zwei Instrumente zu sehen, die wir fördern, eine Tenssefiedel und eine Oktavgeige, als längst erwünschter Ersatz des Cellos für Sing- und Spielscharen. Eine andere Vitrine zeigt die Liederhefte, die die Lehrer der Hochschule, Kelbetz, Warner, Kolneder und Krieschke, bereits in der illegalen Zeit bis in die Gegenwart hinein schufen. Bilder von den Totenehrungen für den gefallenen Dozenten Dr. Ludwig Kelbetz und den Leiter des musikwissenschaftlichen Institutes der Universität Graz, Prof. Dr. Birtner, fehlen ebensowenig wie Photos aus allen Bereichen der Arbeit und Pressestimmen über Aufführungen und Veranstaltungen. Die graphische Ausgestaltung, Übersichtskarten und Spruchblätter besorgte in verdienstvoller Art Gebrauchsgraphiker Krainz.

Kurt Hildebrand Matzak

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Der kriegswichtige Buchhalter

Ihre Mitarbeit ist von vielen Betrieben dringend gesucht

Dieser Krieg ist ein Krieg der Technik und damit auch der Techniker. Flugzeug und Panzer V 1 und Panzerfaust belehren uns jeden Tag über die Bedeutung der Technik für den Kriegsablauf und die Kriegsentscheidung. So ist es denn auch nur folgerichtig, daß in unserer Wirtschaft die Techniker Art und Umfang der Erzeugung bestimmen. In den 21 Hauptausschüssen und den 12 Ringen steuern sie die gesamte Kriegs- und Rüstungsproduktion. Sie tragen die Verantwortung dafür, was in den einzelnen Werken erzeugt und wie es gefertigt wird. Sie haben die Möglichkeit, alle Bestimmungen zu treffen, die notwendig werden, um ihren Standpunkt durchzusetzen. So ist der Techniker der erste Mann der Kriegswirtschaft geworden.

Darüber darf allerdings das große Heer der kaufmännischen Angestellten nicht vergessen werden. Der Buchhalter, der Ein- und Verkäufer, der Kalkulator, der Revisor sind neben den Arbeitern und Arbeiterinnen in den Werkstätten die wichtigsten Mitarbeiter des Technikers. In freudiger, entsagungsvoller Arbeit bereiten sie die Entscheidungen des Technikers vor und führen sie dann aus. Der Einkäufer kauft die Materialien, die der Techniker für seine Fertigung benötigt. Er muß dafür all die Bewirtschaftungsvorschriften, die Kontingentsbestimmungen und die Preisvorschriften kennen. Der Umgang mit dem Eisenschein, den Maschinenpapieren, dem Universal- und RTE-Scheck gehört zu seinem täglichen Pensum. Es ist dies eine Arbeit, die nicht nur genaueste Sachkenntnis, sondern auch größte Gewissenhaftigkeit erfordert. Der Kalkulator errechnet die Kosten für die Einheit der vom Techniker bestimmten Fertigung. Die Arbeitszeiten, die Bearbeitungskosten sind ihm dazu ebenso geläufig wie dem Techniker. Er muß darüber hinaus die Preiserrechnungsvorschriften des Preiskommissars beherrschen, denn von seinen Vorschlägen hängt es ab, ob der Betrieb zum Gruppenpreis liefert oder nicht. Der Revisor überprüft die Organisation und die Kalkulation, er wacht über die Warenbestände und die Abrechnungen, über den Geldeingang und den Geldausgang, damit der Betrieb reibungslos laufen kann.

An seinem Platze kommt dem Buchhalter eine nicht minder wichtige Stellung zu, gleichgültig ob er nun tagaus tagein das Kundenkonto A—C bearbeitet, ein bestimmtes Warenkonto führt oder die Monatsbilanz zusammenstellt. Alle diese kaufmännischen Angestellten, zu denen der diplomierte Betriebswirtschaftler ebenso gehört wie der Fachkaufmann, ermöglichen durch ihre Zusammenarbeit mit dem Techniker unter der Leitung des Betriebsführers erst den glatten Ablauf der Fertigung und die höchste Leistung des Betriebes. Ihr stilles Wirken ist für die Kriegswirtschaft und den Hochstand der deutschen Rüstungsfertigung darum nicht minder wichtig, auch wenn über ihre Arbeit kaum gesprochen und geschrieben wird.

Ihre Mitarbeit ist von vielen Betrieben dringend gesucht. Schon eine kurze Durchsicht der Stellenanzeigen unserer großen, im ganzen Reich gelesenen Zeitungen, aber auch der für ein geschlossenes Gebiet maßgebenden Presse vermittelt das Bild eines großen Bedarfs unserer Betriebe an kaufmännischen Mitarbeitern. Abgesehen von der Schar von Kontoristinnen und Stenotypistinnen werden von großen und kleinen Betrieben Einkäufer, Buchhalter, Revisoren, Kalkulatoren und Betriebswirtschaftler dringend gesucht. Eine Auszählung der angebotenen Stellen in zwei Ausgaben von vier im ganzen Reichsgebiet verbreiteten und in Wirtschaftskreisen bevorzugt gelesenen Zeitungen hat ergeben, daß in 195 Anzeigen kaufmännisches Personal gesucht wurde. Darunter befanden sich allein 99 Anzeigen, in denen Buchhalter aller Art und jeden Könnens um ihre Bewerbung gebeten wurden. In 46 Anzeigen wurden Ein- und Verkäufern, Kalkulatoren und Revisoren eine Stelle angeboten. Weitere 14 Anzeigen wandten sich an Diplomkaufleute und Diplomvolkswirte, während 5 Anzeigen Vollkaufleute, Betriebsführer und dgl. suchten. Der Rest der Anzeigen betraf Personalsachbearbeiter, Steuerfachmänner und Kaufleute eines ganz bestimmten Fachgebietes. Demgegenüber ergab die Auszählung nur 54 Anzeigen, in denen Technikern, Diplom-Ingenieuren, Maschinen-Ingenieuren, Zeitnehmern, Bauführern und Obermeistern eine Stelle angeboten wurde. Dieser große Unterschied mag sich daraus erklären, daß bei der großen Bedeutung der Techniker die Betriebe es nicht so schwer haben, ihren jeweiligen Bestand zu halten und zu ergänzen als bei dem kaufmännischen Personal. Auf jeden Fall zeigt aber der Unterschied die Kriegswichtigkeit des kaufmännischen Angestellten und besonders des Buchhalters deutlich an.

Bergbaukompanie im Einsatz

PK. »Freiwillig gehe ich nicht von meinem Haufen weg«, sagt der Kompaniechef, als die Rede darauf kommt, daß eine Reklamation für ihn von seinem Heimatbetrieb angestrebt wird. Er ist nämlich im Privatberuf Betriebsdirektor einer großen Zeche im rheinisch-westfälischen Kohlenpütt und wird dort anscheinend sehr vermißt.

Man kann den stämmigen, braungebrannten Leutnant recht gut verstehen. Denn so groß auch seine Aufgabe daheim sein mag, hier im Südosten steht er im Einsatz und der verlangt bedingungslos die ganze Person. Die Tage und Wochen laufen in dem Kohlengebiet, in dem die Bergbaukompanie mit ihrem Leutnant eingesetzt ist, nicht im Gleichmaß voller Kraftanstrengung und gleichbleibender Leistung ab. Hier wird immer wieder in höchstem Maße neue Initiative und Spannkraft, soldatische Haltung und Entschlußfreudigkeit verlangt. Es gilt immer wieder neue Situationen zu meistern, unvorhergesehene Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und trotzdem höchste Leistungen zu erstellen.

Unsere Bergbaukompanie ist auf einem Werk eingesetzt. Jeder Mann dieses »Haufens« ist ein Fachmann des Kohlenbergbaues. Die einen sind Bergingenieure, die anderen Steiger, die anderen Hauer, und kein einziger der anderen Arbeiter macht ihnen im Bergbau etwas vor. Sie begnügen sich nicht damit, über Tage ihre Aufgaben vorbildlich zu erfüllen, sondern sie sind die ersten bei der Einfahrt, stehen als erste vor Ort und legen Hand mit an bei der fachmännischen Abstützung des Gesteins.

Wir haben mit den Kommandoführern der verschiedenen Einsatztrupps gesprochen. Die drei Feldwebel, durch lange Freundschaft einander verbunden, arbeiten in ihrem Bereich selbständig und mit voller eigener Verantwortung. Sie haben es sich mit ihren Unteroffizieren und Mannschaften in den sauberen Baracken mitten auf dem Werksgelände wohnlich gemacht und verbringen ihre schichtfreie Zeit wie Millionen andere Landser ihre Freistunden. Daneben aber müssen sie trotz ihrer Bergmannsarbeit einige Stunden Wachdienst übernehmen. Denn es gilt, das Bergwerk vor dem Einfall der Banden zu schützen und zu verhindern, daß das in kurzen Augenblicken vernichtet wird, was sie in mühevoller Arbeit aufgebaut haben.

Kriegsberichter Dr. B. Hutschmid

Der transportable Kachelofen

Der Verband deutscher Kachelofenfabrikanten, dem außer den Herstellern der Ofenkacheln die Hersteller transportabler keramischer Öfen angehören, hatte vom Sonderausschuß Heiz- und Kochgeräte vor einiger Zeit den Auftrag erhalten, die Herstellung solcher Öfen beträchtlich zu steigern. Nunmehr hat der zugleich als Bewirtschaftungsstelle tätige Verband als Einheitstyp den KE-Ofen (Kriegs-Einheits-Ofen) entwickelt, mit dessen Serienherstellung in Kürze begonnen werden wird.

Dieser transportable Einheitsofen besitzt einen Rahmen aus Winkeleisen und ist im Gegensatz zum festen Kachelofen des Ofensetzerhandwerks ein Industrieerzeugnis. Von den 193 Firmen, die bisher transportable Kachelöfen hergestellt haben, wird die Mehrzahl auch den KE-Ofen bauen. Etwa 30 keramische Fabriken werden die Keramikplatten, 17 Fabriken die Schamottesteine und 40 Eisengießereien die Guß- und Beschlagteile für den Ofen liefern. Wie alle keramischen transportablen Öfen ist auch der KE-Ofen ein Dauer- und ein Allesbrenner und besitzt ein Kochloch, so daß er auch als Kochofen dienen kann. Er wird in zwei Größen hergestellt, und zwar für 3600 und für 4600 Wärmeeinheiten. Die kleinere Form hat ein Eiseneinsatzgewicht von 30,5 kg, die größere Form von 31,5 kg, während das Gesamtgewicht 80 und 105 kg beträgt. Damit ist der KE-Ofen zwar viel kleiner als der feste Kachelofen, aber immer noch etwa doppelt so groß wie der eiserne Ofen. Das liegt daran, daß ein Quadratmeter Heizfläche beim eisernen Ofen etwa 4000 Wärmeeinheiten, beim transportablen keramischen Ofen dagegen nur etwa 1700 Wärmeeinheiten ergibt. Der keramische Ofen muß daher mehr als doppelt soviel Heizfläche haben, um die gleiche Wärmeabgabe wie ein eiserner Ofen zu erreichen. Dafür strahlt der keramische Ofen eine mäßige und angenehme Wärme aus.

Heute ist bereits jeder vierte von der Industrie hergestellte transportable Ofen ein keramischer. Die meisten Hersteller der keramischen Ofen sind Fabriken, die sich auf dieses Erzeugnis spezialisiert haben, aber auch zahlreiche Gießereien und Eisenofenfabriken sowie einige handwerkliche Betriebe zählen zu den Herstellern, die Eisenofenfabriken vor allem, seit ihnen im Jahr 1937 die Auflage möglichst hoher Eiseneinsparung gemacht worden war.

Bilder vom Atlantikwall

Ein Film von Dünkirchen bis zur Invasion

Können wir uns ein Bild machen von der Gewalt der Kämpfe an der Invasionsfront? Nein, das können wir nicht. Aus den Nachrichten formen kann es sich nur der Soldat, der Situationen durchgestanden hat, die ebenso wie die jetzige durch knappe, aber inhaltsreiche Sätze der Berichte aus dem Führerhauptquartier gekennzeichnet wurden. Wir sind ja weit vom Schuß. Zu uns hallt nicht der Donner der gewaltigen Schiffsgeschütze, die den Gegnern den Angriff erleichtern sollen, und auch nicht der unserer Abwehrwaffen. Ein schweres nächtliches Gewitter ist nichts gegen das Schlachtgetöse dort oben in Frankreich. Aber gerade deshalb, weil es so schwer ist, sich eine wirklich wahre innere Anschauung zu schaffen, deshalb ist dieser Film als Ergänzung der Wochenschau von so großer Bedeutung. Die letzte Wochenschau hat uns den ersten Gewittersturm gezeigt, den unsere Soldaten aller Waffen dort zu bestehen hatten, als die Anglo-Amerikaner zur Landung ansetzten. Und diese packenden Bilder sind auch in diesen Film wieder hineinkomponiert worden, aber der große geschichtliche Überblick, wie es bis dahin kam und was inzwischen geschah, der uns jetzt in diesem Film zugleich mitgegeben wird, der stellt uns erst ganz hinein in das große Geschehen unserer Tage, die immer und ewig zu den bedeutendsten der Weltgeschichte zählen werden.

Haben wir nicht Dünkirchen nahezu vergessen? Diese Ruhmestat der deutschen Heere, die die Engländer von dem europäischen Festland in das Meer jagten? Und doch geht von Dünkirchen ein gerader Weg bis zur Invasion. Dünkirchen war eine schmachvolle Niederlage der Briten, und wenn sie Jahre hindurch rüsteten, um schließlich mit den Amerikanern im Bunde unter dem größten Waffenaufwand aller Zeiten die Scharte auszuwetzen und das europäische Festland wieder zu erobern, dann danken wir heute der Weitsicht unserer Führung, die durch Schaffung des Atlantikwalles schon im voraus den Absichten unserer Feinde begegnete. Auch Dieppe gehört dazu, die erste »Generalprobe« der Invasion (oder war es ein unzulänglicher Versuch?). Jedenfalls, aus diesen Komponenten wächst für uns der Begriff der Größe der augenblicklichen Ereignisse, und wenn wir das alles nun im Film zusammengefaßt an unserem Auge vorüberziehen lassen, dann bekommen wir erst das rechte Bild von den Vorgängen des Augenblicks, aber auch von ihrer Bedeutung und ihrem inneren Werte.

Dünkirchen brachte uns auch die Küste Frankreichs in Besitz und gab uns die Gelegenheit, jene gewaltigen Abwehrbastionen zu schaffen, an denen sich unsere Gegner bislang vergeblich die Zähne ausbeißen. Nun begreifen wir, welchen Wert die umfangreichen Arbeiten haben, die der Ausbau und die Vorsicherung erforderten. Wir begegnen aus den früheren Wochenschauen manchem uns noch heute in Erinnerung stehenden Bild, aber in diesen großen, so überaus eindrucksvollen Zusammenhang gestellt, gibt uns die Einzelheit wie die Gesamtheit des Bilderberichtes erst das echte Erkennen, dessen tiefe Wirkung wir an den glänzenden Augen der Besucher deutlich wahrnehmen können.

Auch der Lüftterror gehört mit in diesen Invasionskampf und ebenso das unerschütterliche Vertrauen der Bevölkerung zum Führer und zum Heer und — zum deutschen Endsieg. Daß sich das alles in der Filmkomposition widerspiegelt, das macht diesen spannenden Film für jeden von uns so wertvoll und so sehenswert. (Marburg, Esplanade.)

Julius Witte

Ein schöner Dienst

Friedau kocht Kirschen für Verwundete

Von der Fülle schöner Kirschen, die uns der heurige Sommer beschert, kommt auch in die Küche des Amtes Frauen der Ortsgruppe Friedau im Kreis Pettau eine größere Menge. Hier gibt es dann alle Hände voll zu tun. An einem Tisch werden die Kirschen sortiert und von flinken Kinderhänden entkernt, am zweiten in die Gläser gefüllt und geschlossen. Auf dem Sparherd werden sie in riesige Reinen gerührt oder im Dunst gekocht und den letzten Schliff erhalten die Gläser durch Etiketten der Art, Menge und der Ortsgruppe. Mit Stolz zeigen dann die Frauen die langen Reihen der fertigen Gläser, die auf den Abtransport in Lazarette warten, wo sie vielen verwundeten Soldaten die Spezialzeller versüßen helfen.

*

Der Gruß der Heimat an die Front. Wieder hat die Soldatenzeitung »Steirerland«, Ausgabe Untersteiermark, den Weg zu den Söhnen des Unterlandes an der Front genommen und wird wieder herzliche Aufnahme finden. Schon das Titelbild »Blick auf das Drautal« bringt ein stilles Erinnern an die Heimat, ihre Berge, Täler und Flüsse. Dann folgen wieder in bunter Reihe die Ereignisse in den sieben untersteirischen Kreisen, die allgemein Interesse finden werden. Der illustrierte Aufsatz von E. Paidasch, Cilli, »Aus dem Land, wo unsere Wiege stand«, ein Wanderweg durch den Kreis Cilli, läßt all die trauten Orte im schönen Sanntal aufscheinen. Vielfältig ist wieder der Unterhaltungsteil, von derbem Humor gewürzt die Anekdoten. Über das Sportgeschehen wird der Leser gleichfalls unterrichtet. Ein kleiner Streifzug führt durch die wichtigen Geschehnisse des Altgaues. So trägt auch die Juli-Ausgabe wieder das Bild bunter Mannigfaltigkeit und wir sind gewiß, daß dieser Gruß der Heimat an die Front besten Widerhall findet.

Todesfälle. In Marburg ist der 41jährige landwirtschaftliche Arbeiter Vinzenz Osonik aus Wintersbach, Gemeinde Wurz, verschieden. Sein Leichnam wird nach Barbara überführt. — In Nikolai ist der dortige Besitzer Josef Antolitschitsch gestorben. — In Pettau starb der 79jährige Buchdrucker und Maschinenmeister i. R. Matthias Ornig. — In Grafenfeld verstarb die Private Maria Stiblei, geborene Schleimer, 62 Jahre alt.

Ein Junge vom Kameraden aus Unvorsichtigkeit angeschossen. Durch unvorsichtige Handhabung eines Flobertgewehrs wurde der in Schönau bei Frohnleiten wohnende zwölf Jahre alte Schüler Hermann Köck von einem Kameraden angeschossen. Das Geschoß drang dem Jungen in die linke Brustseite. Das Deutsche Rote Kreuz überführte den Jungen in die Chirurgische Universitätsklinik nach Graz.

Sport und Turnen

Aus der Abteilung Rapid der SG Marburg. Sämtliche Fußballer haben sich am Dienstag, den 18. d. M., ab 17 Uhr, am Sportplatz zum Training zuverlässig einzufinden. Anschließend Spielerbesprechung ebendort bzw. bei Schlechtwetter findet die Besprechung um 20.30 Uhr im Café Rathaus statt. Der Leiter.

Sportabzeichen-Wiederholung neu geregelt. Für die Angehörigen der Wehrmacht, Waffen-SS, des RAD und der Polizei wurde eine begrüßenswerte Neuregelung des Sportabzeichenerwerbs durch Ablegung der achtmaligen, jährlichen Wiederholung in Silber oder Gold getroffen. Hat ein Bewerber um das Reichssportabzeichen in Silber oder Gold bereits eine Wiederholungsprüfung abgelegt und ist er durch Einsatz an der Front oder in den besetzten Gebieten, durch Lazarett- oder Kuraufenthalt infolge Einsatz an der Front oder Erkrankung in den besetzten Gebieten an den weiteren Wiederholungen verhindert, so kann ihm für jedes Jahr eines Einsatzes usw. eine Wiederholung erlassen werden. Die sechste und siebente Wiederholung muß er dagegen auf jeden Fall ableisten.

Steirische Bergmeisterschaft. Die steirischen Radsportler tragen am Sonntag auf der Strecke Würth—Friesach—Seiriacherhöhe ihre Bergmeisterschaft aus. Das Rennen führt über acht Kilometer. Auf der Vasoldsberg-Rundstrecke kommt es am 20. August dann zur Gaumeisterschaft im Straßenfahren.

Neue Jahresbestleistungen. Der Finne Yryö Lehtilä hat seine Jahresbestleistung im Kugelstoßen von 15,77 auf 15,85 m gesteigert. Drei seiner Würfe lagen über 15,50 m innerhalb der Serie. Europameister im Hammerwerfen ist der Schwede Böricsson, dem in Stockholm ein Wurf von 54,03 Weite gelang.

Im Gewichtheben werden in allen fünf Gewichtsklassen die Reichstitelkämpfe am 19. und 20. August in Passau ausgetragen. Erstmals wird der neue Dreikampf im wechselseitigen einarmigen Reißen und Stoßen und im beiderarmigen Stoßen durchgeführt.

Entgeltliche Mitteilungen:

Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg:

Dauer: Von Samstag mittag 12 Uhr bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Dr. Josef Iwanschek, Tauriskerstraße 26 (Tel. 28-29), für das rechte Drauufer, Dr. Rudolf Lotretz, Schmiderergasse 8 (Tel. 26-69), für das linke Drauufer. Für Zahnkranke: Dr. Gustav Rodoschegg, Tegetthoffstraße Nr. 22. Dienstdauer: Samstag von 14—16 Uhr, Sonntag von 8—10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Mag. Vidmar, Adolf-Hitler-Platz 20.

Cilli:

Dauer: Samstag mittag bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabender Arzt: Dr. Walter Negri, Cilli, Prinz-Eugen-Straße Nr. 18. Diensthabende Apotheke: Mariahilf-Apotheke, Marktplatz 11.

Arne Bang:

GUTE ERZIEHUNG

»Denk dir nur, Mann«, sagt Frau Kluge und macht ein sorgenvolles Gesicht, »denk dir nur, unser Kind lügt«.

»Das hab ich auch schon bemerkt«, stimmt Herr Kluge zu. »Dieses Laster muß im Keim erstickt werden. Wir müssen mit aller Strenge vorgehen. Das wäre nicht schlecht, wenn man einem dreijährigen Buben nicht das Lügen abgewöhnen könnte.«

»Recht hast du, Mann«, sagt Frau Kluge, »aber jetzt müssen wir schlafen gehen.«

Im Schlafzimmer steht auch das Gitterbett des kleinen Franz. Das Kind ist noch wach. Als die Eltern kommen, setzt es sich auf und bettelt:

»Bitte ,gib mir ein Bonbon, Mutter.«

»Ich habe keines mehr«, sagt Frau Kluge. »Du sollst jetzt schlafen«, fügt sie mit strenger Stimme hinzu.

Franz verzieht das Gesicht zum Weinen; aber ist zu müde. Er legt sich wieder zurück, dreht das Gesicht zur Wand und schläft gleich darauf ein.

Am anderen Morgen huscht er zur Mutter ins Bett. Er legt sein Gesicht an das ihre, drückt einen Kuß auf die Wange der Mutter und fragt: »Hast du mich lieb?«

»Natürlich«, sagt die Mutter. »Aber gewiß willst du jetzt was von mir.«

»Ja«, sagt Franz, »ein Bonbon«.

Lachend öffnet die Mutter die Lade zum Nachttisch und entnimmt ihr eine große Tüte, die voll von Süßigkeiten ist. Sie nimmt ein' Bonbon heraus und steckt es dem Kind in den Mund.

»Fein«, sagt Franz. »Aber gestern hast du gesagt, es ist keines mehr da; und es sind noch so viele da. Du hast gelogen, Mutter.«

»Sei nicht so keck, sonst bekommst du Schläge«, sagt Frau Kluge, »und jetzt laß mich in Ruhe ,ich muß aufstehen«.

Zwei Tage später ist Samstag, da geht Herr Kluge am Nachmittag gewöhnlich mit seinem Söhnlein spazieren. Heute hat der Mann jedoch keine Lust zu dem Spaziergang; denn der Nachbar hat ihn zu einer Kartenpartie eingeladen.

Sage ich dem Buben, daß nichts aus dem Spaziergang wird, so heult er, darum muß ich diplomatisch vorgehen, überlegt Herr Kluge.

»Gehen wir, Vater?« fragt Franz gleich nach dem Mittagessen.

»Bald«, antwortet Herr Kluge. »Aber erst muß ich schaun, ob das Wetter schön ist.«

»Es scheint die Sonne«, sagt Franz.

»Dennoch können Wolken am Himmel stehen. Darum werde ich jetzt vors Haus gehen und mir den Himmel ansehen«, sagt Herr Kluge, nimmt seinen Hut und geht.

Franz wartet. Er wartet lange. »Wo bleibt der Vater?« fragt er die Mutter. »Steht er noch immer vor dem Haus? Warum kommt er nicht? Warum holt er mich nicht? Ich will spazieren gehen.«

»Der Vater geht heute nicht mit dir spazieren«, sagt Frau Kluge endlich, weil das Kind nicht aufhören will mit seinen Fragen.

»Aber der Vater hat gesagt, daß er mit mir geht und daß er nur nach den Wolken schauen wird.«

»Er geht aber doch nicht spazieren, er muß einen Besuch machen.«

»Der Vater hat gelogen«, heult Franz.

»Sei nicht frech«, sagt die Mutter. »Geh ins Schlafzimmer und nimm dir ein Bonbon aus der Lade vom Nachttisch, aber nur eines, hörst du?«

Immer noch weinend geht Franz ins andere Zimmer, nimmt die Tüte mit den Süßigkeiten aus der Lade und ißt sie alle auf. Als die Mutter später ins Zimmer kommt, ist die Tüte leer.

»Ich habe dir gesagt, du darfst nur eines nehmen«, sagt die Mutter, »warum hast du nicht gefolgt?«

»Ich hab nur eines genommen«, beteuert Franz, »es war ja nur mehr eines drin.«

Und am Abend, da sagt Frau Kluge mit sorgenvollem Gesicht zu ihrem Mann: »Woher der Bub nur das Lügen hat!«

Ricarda Huch:

Meine Schweizer Verlobung

Nachdenkliche Jugenderinnerung einer Dichterin

Was Zäslin berechtigte, ein Dichter sein zu wollen, war hauptsächlich sein Hang zum Außergewöhnlichen, ein Hang, sich pathetisch und überschwenglich in Worten und Handlungen zu äußern. Gestaltungskraft besaß er nicht, und was er etwa an poetischer Begabung hätte haben können, wurde aufgehoben durch seine Unfähigkeit, etwas zu durchdenken, und seinen Mangel an Geschmack, der wohl ein Mangel an Verstand war. Diejenigen Dichtungen, in denen Zäslin sich so recht die Flügel schießen ließ, waren unbeschreiblich komisch, namentlich an jenen Stellen, wo er die höchsten Trümpfe ausgespielt zu haben glaubte. So kam, zum Beispiel, in einem Drama ein Reigen schwangerer Frauen vor, die etwas zu singen hatten, und er meinte damit die Fülle der Natur, das ewig quellende Leben und dergleichen zu unwidersprechlicher Anschauung gebracht zu haben. Auf das Äußere seiner Bücher erstreckten sich seine außerordentlichen Einfälle: er gab einen Band Gedichte heraus, dessen erste und letzte Blätter leicht rosig angehaucht waren, während sie nach der Mitte hin immer röter wurden, damit das ganze Buch einer Rose gliche. Er hatte die liebenswürdige Eigenschaft, daß man über seine Werke lachen und sie kritisieren durfte, wenn er fühlte, daß es in freundschaftlicher Absicht geschah. Aber aus dem bodenlosen Durcheinander seiner Vorstellungen kam er nicht heraus. Trotz dieser geistigen Schwäche, und obwohl er im Grunde ebenso unzulänglich als Mensch wie als Dichter war, mußte man ihn gern haben, und nicht nur, weil er hübsch war. Er war ein liebenswürdiger, stets gutgelaunter Gesellschafter, sang mit angenehmer Stimme, war freimütig, gutmütig, herzlich, verträglich, hatte Mutterwitz, war nie Spielverderber.

Meine Empfänglichkeit für seine liebenswürdigen Eigenschaften ging so weit, daß ich einige Wochen lang mit ihm verlobt war, wenn man eine Beziehung so nennen will, von der ich mir nicht vorstellen konnte, daß sie mit einer Heirat endete. Eine meiner Freundinnen, die ihm wohlwollte, war mit meinem Verhalten sehr unzufrieden. »Du liebst ihn ja gar nicht«, sagte sie mißbilligend zu mir. »Aber er ist doch so niedlich« wandte ich ein. »Man heiratet einen Mann nicht weil er niedlich ist«, sagte sie streng. Ich fühlte, daß sie recht hatte.

Was für ein glückseliger Tag war es für mich, als ich mich zur Lösung dieses planlosen Verhältnisses aufgerafft hatte! Damals erfuhr ich, daß eine Entlobung weit beglückender sein kann als eine Verlobung. Das Hochgefühl wiedergewonnener Freiheit trübte ich mir nicht durch Selbstvorwürfe wegen der Zäslin etwa zugefügten Enttäuschung. Ich war der Meinung und bin es noch, daß eine Frau mit derartigen Kränkungen Männern keinen erheblichen Schaden zufügt; denn erstens finden sie leicht eine andere, wenn ihnen daran liegt, und zweitens wissen sie ihre Freiheit um so viel höher zu schätzen, als sie für sie wirksamer und gehaltvoller ist.

Zäslin fand bald eine andere. Später hat er in Italien eine unheilvolle Ehe mit einer Italienerin geschlossen, deren unvergleichliche Schönheit er pries. Man erzählte sich, er sei zu einem kurzen Besuch nach Basel gekommen und habe sie seinen Verwandten vorgeführt, wobei sie so dicht verschleiert gewesen sei, daß niemand ihr Gesicht gesehen habe. Als er sich des Italienischen mächtig fühlte, schrieb er eine Reihe von Dramen in italienischer Sprache und ließ sie in prächtiger und kostbarer Aufmachung erscheinen; gelesen hat sie wohl nie jemand. Er ist, soviel ich weiß, in ärmlichen Verhältnissen gestorben.

Blick ins Leben Aufnahme: M. Pfeifer, Marburg

Dieses Bild, das der große niederländische Maler Rembrandt Harmensz van Rijn (der vor nun 338 Jahren, am 15. Juli 1606, geboren wurde und am 4. Oktober 1944 genau seit 275 Jahren tot ist) »Mädchen im Fenster« nennt, gibt neben der meisterhaften Darstellung des rein Gegenständlichen in unübertrefflich sprechender Weise den Ausdruck eines ganz jungen, kaum erwachenden Weibes wieder. Unschuld, Lebensneugier, scheue Zurückhaltung und ein unbewußtes Beglücktsein vom eigenen Blühen blicken aus den großen dunklen Augen und den schwellenden Lippen des vollen, noch kindlichen Antlitzes, dem die runden Arme und Schultern eine reizende »Untermalung« leihen.

Spezialschulen für Frauenberufe in Wien

In Wien sind mehrere Institute gegründet worden, in denen Mädchen für Spezialberufe ausgebildet werden. Seit drei Jahren gibt es hier die Lehranstalt für medizinisch-technische Assistentinnen, in der laufend 120 Schülerinnen in zwei Klassen ihre Berufsausbildung erhalten. Die Ausbildungsdauer beträgt jeweils zwei Jahre. In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat sich diese Unterrichtsstätte schon so bewährt, daß seitens der Betriebe, Kliniken usw. die größte Nachfrage nach den Schülerinnen dieser Anstalt herrscht. Um auch den auswärtigen Mädchen diese Ausbildungsmöglichkeit zu bieten, wurde dem Institut neuerdings ein Internat angegliedert.

Eine andere Berufsschule besteht in Wien für das Hotel- und Gaststättengewerbe. In dieser 1938 eröffneten Schule wurden bisher 600 Spezialkräfte, ebenfalls in zweijährigen Lehrgängen, an die sich allerdings noch ein Jahr Praxis anschließt, ausgebildet. Der Unterricht umfaßt alle Gebiete des Hotel- und Gaststättenwesens, z. B. kaufmännische Buchhaltung, Bedienung und Küche. Die Besucher des Instituts, die heute zum größten Teil aus jungen Mädchen bestehen, werden darüber hinaus auch in Architekturfragen unterrichtet und bekommen sogar eine gewisse Unterweisung in Tischlerei und Schlosserei, damit sie auch auf diesen Gebieten praktisch Bescheid wissen. Es besteht die Absicht, in Wien ein eigenes Hotel als Berufsfachschule einzurichten. Die Deutsche Arbeitsfront, unter deren Leitung diese Institute stehen, hat ferner eine Schule für Herren- und Damenschneiderei eingerichtet, in der u. a. Schnittzeichner und Modellzeichner ausgebildet werden. Der Schule ist ein Modellstudio angeschlossen.

Eine Neuerung auf kaufmännischem Gebiet ist die Gründung einer kaufmännischen Übungsstätte, in der 1200 Teilnehmer ein Jahr lang die Möglichkeit haben, ihre Berufskenntnisse, vor allem im Detailgeschäft, zu erweitern. Die Lehrgänge, die in der Woche einen halben Tag in Anspruch nehmen, werden von Betriebsfachleuten abgehalten.

Mundvorrat für den Schutzraum

Sehr oft hat sich im Verlauf von Luftangriffen gezeigt, daß es dringend notwendig ist, einen kleinen Mundvorrat mit in den Schutzraum zu nehmen. Denn abgesehen davon, daß sich die Dauer eines Luftalarms vorher nicht abschätzen läßt, kann es auch bei verschütteten Eingängen von Schutzräumen vorkommen, daß die Hausbewohner längere Zeit in dem Schutzraum eingeschlossen sind, ehe sie befreit werden können — auch in diesem Falle muß an die notwendige Nahrung gedacht werden.

Darum sollte jede Hausfrau zu dem bereitgestellten Schutzraum-Gepäck auch stets einen gewissen Mundvorrat hinzufügen. Ob man nun ständig ein Päckchen mit Broten bereithält, die ein paar Stunden später dann aufgegessen und wieder durch neue ersetzt werden, oder lieber längere Zeit hindurch dauerhafteres Gebäck bereitstellt wie etwa Zwieback, Kekse usw., bleibt jeder Hausfrau überlassen. Aber auch dann, wenn die Bereitstellung eines kleinen Mundvorrats vergessen wurde und ein Alarm überraschend kommt, sollte man rasch irgend etwas einpacken: ein Stück Brot, Wurst oder Käse, was gerade im Hause ist. Sehr zweckmäßig ist es, im Luftschutz-Gepäck stets etwas Würfelzucker zu haben, denn Zucker ist zugleich nahrhaft und nervenstärkend.

VORHANG RUNTER!

Roman von Ole Stefani

Nachdruckrecht: Knorr & Hirth, K.-G., München

27. Fortsetzung

Der Assessor ließ sich im Polizeipräsidium ein leerstehendes Bürozimmer geben und bestellte zu trinken.

Als sie allein waren, druckste der Rittmeister nicht lange herum. „Mein Gott! —" sagte er und knipste die Spitze seiner Zigarre ab. „Vielleicht ist das, was ich Ihnen zu sagen habe, gar nicht mal so interessant für Sie. Nehmen Sie es, wie Sie wollen — vielleicht als Erklärung für mein reserviertes Benehmen gestern abend Ihnen gegenüber!"

Der Assessor machte eine verständnislose, gleichwohl verbindliche Verneigung.

„Mißverstehen Sie mich nicht!" sagte Winternitz — um einen Grad nervöser. „Ich glaube nicht, eine Entschuldigung nötig zu haben. Aber mir war gestern — offen gestanden — das Motiv ihres .. Verhörs ein wenig schleierhaft. Inzwischen aber ... habe ich mir Gedanken gemacht."

„Worüber — wenn ich fragen darf?"

Der Rittmeister sah kurz auf. „Über Kestners Unfall!" sagte er schließlich.

Der Assessor lehnte sich zurück und antwortete nicht.

„Sie verzeihen, daß ich frage!" fing Winternitz wieder an. „Sie sind Ihrerseits doch wohl fest überzeugt davon, daß mein Freund Kestner infolge eines bedauerlichen Unfalls sein Leben verlor?"

An der Wand hing eine Tabelle, anwachsende Kurve der Trunkenheitsexzesse im Bereich von Groß-Berlin — oder etwas dieser Art. Der Rittmeister kniff seine Augen zu und bemühte sich, während er die Frage stellte, die Inschrift unter der graphischen Darstellung zu entziffern.

Der Assessor durchschaute ihn, mußte lächeln, spannte sein Gesicht und sagte scharf: „Natürlich!"

Der Rittmeister fuhr herum.

„Natürlich! — Ich bin fest überzeugt davon! — Sie etwa nicht?"

Sie saßen beide leicht vorgeneigt und sahen sich in die Augen.

Der Rittmeister blinzelte zuerst. Das heißt, ihm kam Rauch in die Kehle. Er hustete und legte die Zigarre weg. Als er sprach, war offenbar, daß er seine Worte sehr genau wählte.

„Ich bin ganz Ihrer Meinung, Herr Assessor!" sagte er mit belegter Stimme. „Und ich denke, wir lassen das Thema. Ich habe auch keine andere Antwort von Ihnen erwartet. Trotzdem hoffe ich, Sie werden mich nicht inkonsequent schelten, aber mir erscheint Ihr Interesse an meinem Eindringen in das Bärnburger Residenzschloß an jenem Unglücksabend in jeder Weise legitimiert. Und darum scheue ich mich auch nicht, Ihnen heute die von Ihnen erbetene Aufklärung zu geben."

Er stand rasch auf und ging nervös zur Wand.

„Bitte?" machte Dr. Kling überrascht.

„Nichts —" Der Rittmeister rückte an der Papptafel. „Die Tabelle hängt schief. — Also hören Sie!"

Er blieb an einem Schrank gelehnt stehen. Die Hände in den Jackettaschen, die breite Brust vorgewölbt, den Unterkiefer etwas vorgeschoben, erzählte er fließend und überlegt. Der Assessor hörte mit gesenktem Kopf zu, die Augen im Schatten des Lampenschirms verborgen.

„— Es war an jenem Abend Schlag 8 Uhr — ich befand mich in meiner Wohnung — als plötzlich das Telephon klingelte. Als ich mich meldete, erkannte ich Kestners Stimme. Sie schien mir ungewöhnlich erregt. Ohne weitere Erläuterungen bat er mich, unter Hinweis auf unsere Regimentskameradschaft, ihm in einer Ehrenangelegenheit zu sekundieren. Ich war vollkommen baff, sagte selbstverständlich zu. Er dankte und forderte mich auf, sofort ins Theater zu kommen. Dort möge ich ihn in der Loge abholen, wo er mir weitere Erklärungen geben würde. Ehe ich noch etwas bemerken konnte, hing er ab. Ich zog mich um und ging ins Theater. Ich klopfte an die Logentür, er kam sogleich heraus. Er sagte: ‚Bitte entschuldigen Sie mich noch ein paar Minuten. Ich habe mir die Sache anders überlegt. Eine Unterredung, die mir in diesem Augenblick bevorsteht, wird die Entscheidung bringen. Ich erwarte Sie in einer Viertelstunde in der Diele des Schlosses. Bitte, seien Sie so liebenswürdig, so lange hier zu warten!' — Er war nervös, fast verwirrt, als er den Schloßgang betrat. Ich fragte nichts. Als er fort war, lief ich im Foyer herum, stand am Büfett — und als eine Viertelstunde vergangen war, ließ ich mir die Gangtür öffnen und ging in die Diele hinüber. Es war über alles dunkel, der Intendant war noch nicht da. Ich nahm an, er sei in seinem Arbeitszimmer. Als ich ein paar Stufen der Treppe erstiegen hatte, konnte ich sehen, daß die Tür des Arbeitszimmers offen stand und der Raum selber gleichfalls im Dunkel lag. So ging ich wieder die Treppe hinunter und stellte mich unten ans Fenster. Als die Pause aus war, glaubte ich nicht länger warten zu müssen. Es war mir auch unangenehm, da in der Diele rumzustehen. Ich glaubte im Sinne des Barons zu handeln, wenn ich wieder ins Theater hinüberging. Es gelang mir noch einen Parkettplatz zu bekommen und ich verständigte den Billeteur für den Fall, daß Kestner nach mir fragen würde."

Winternitz schloß seinen Bericht: „Das ist alles, was geschehen ist — und gleichzeitig alles, was ich weiß!"

Eine Pause entstand.

Schließlich räusperte sich der Assessor. „Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Mitteilung, Herr Rittmeister! — Sie ist zweifellos von großer Wichtigkeit für uns, zumal für den Fall —"

Er sagte nichts weiter und der Rittmeister wollte wohl auch nichts weiter hören, denn er rückte wieder die Papptafel zurecht und hielt dabei den Kopf schief.

Dann verabschiedeten sich die beiden Herren mit ausgesuchter Höflichkeit voneinander.

17. Kapitel

Während also hier am Alexanderplatz der lange Rittmeister seine — nicht in jeder Beziehung durchsichtigen Erklärungen abgab, während Peter seinerseits im Westen vor der Stadt, in der Grunewaldvilla gewissenhaft und kummervoll die Karos seiner Kreuzworträtsel horizontal und vertikal mit Buchstaben ausfüllte — stand oben im Nordosten in Marienfelde Loni Erlacher im Hinterzimmer einer schmuddligen Gartenwirtschaft und betrachtete ihren Bruder, wie er in sich versunken vor dem Klavier saß.

Sie konnte nicht viel von seinem Gesicht sehen. Sie fühlte mehr den nachdenklichen Ausdruck, der über seinen Augen lag. Eine Zigarette hing aus seinem Mundwinkel, während seine Hände über die Tasten gingen.

Nun erkannte sie auch die Musik. Das Klavier war greulich verstimmt, einige Töne fehlten ganz. Aber es wurde ihr von einem Augenblick zum andern klar: Rudolf spielte das Vorspiel zum zweiten Akt der Oper „Michael Korolski".

Sie verharrte wie gebannt an der Tür.

Die Musik kam bis zum Auftritt des Michael. »— Ach wird — er — wohl — zum Feste — erschei-nen? . . .« Die ersten Takte der Arie erklangen, dann stockte der Spieler, vergriff sich mehrmals, brach ab — wiederholte rasch die letzten Takte und verwirrte sich wieder an derselben Stelle. Er ließ die Hände sinken und sah zur Decke hinauf.

Johann Gabriel Seidl:

Der Geier am Kosiak

Eine seltsame und wahre Begebenheit aus den steirischen Bergen

Die Grenze zwischen Kärnten und Steiermark verlief in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegen Nord-Osten gerade durch das Wallfahrtskirchlein auf dem St. Ursula-Berge, dergestalt, daß der Hochaltar in Steiermark stand, der Eingang aber sich schon in Kärnten befand. Ehe man zu diesem Berge von der Südseite aus durch das Schalltal und über die hohen Berge längs der Grenze gelangt, kommt man, etwa auf halbem Wege, zu einem Kesseltale, in welchem der Beluna-Bach eine Sägemühle treibt. Jenseits, auf einem ziemlich steilen, kegelförmig zulaufenden Berge, steht die Pfarre Raßwald. Ein Bleibergwerk ernährt hier viele Menschen; aber auch die Felder und Hutweiden werden von den tätigen Bewohnern emsig benützt.

Auf einem Acker dieser Gemeinde war es, wo, an einem heißen Vormittage im Erntemonate, ein Bauer, den wir Joscha nennen wollen, mit seinem Weibe fleißig mähte. Der Schweiß troff dem Schnitterpaare von der Stirne, und mehr als einmal maßen sie die Arbeit, die sie noch hinter sich zu bringen hatten: denn der Segen Gottes war diesmal reichlich ausgefallen. Um gänzlich sorglos zu sein, hatten sie auch ihr Kindlein mitgenommen und Hütte und Stall der Obsorge ihres Knechtes überlassen. Eingewickelt in weiße Windeln und, nach der Sitte des Landvolkes, mit Binden und Bändern wohlverschnürt, lag das Würmlein im spärlichen Schatten eines Brombeerstrauches, etwa fünfzig Schritte von den Arbeitenden, und schlief ruhig.

Plötzlich hörten die Bauersleute ein Geräusch, wie Flügelschlag, über sich, fuhren erschrocken empor, und erblickten einen mächtigen Lämmergeier in hoher Luft, der lustig umherkreiste und eine Beute erspäht zu haben schien. Kaum aber hatten sie aufgeblickt, um zu sehen, wohin er seinen Flug nehme, als er pfeilschnell herabstieß auf das schlummernde Kind, es am Linnenzeug faßte, und ehe die Eltern sich noch besonnen hatten, wie höhnend, damit über ihren Häuptern kreiste, und sich dann mit gewaltigem Flug in die Luft erhob.

Joscha stand wie erstarrt; der Schmerz der Mutter machte sich zuerst Luft. Sie weinte, sie schrie, sie streckte die Hände aus, als ob sie hundert Klafter weit langen und dem gräßlichen Räuber die teure Beute entreißen wollte — aber der wilde Vogel kümmerte sich nicht um den Jammer einer Mutter, ja, er hörte ihn nicht einmal mehr; denn weithin über das Schalltal und über die Paak schwebte er schon, und nur das Weiß des Linnenzeuges, das in weiter Ferne, wie eine Schneeflocke flimmerte, überzeugte die Verzweifelnde, daß der Räuber seine Beute noch nicht fahren ließ. Erst brach der Vater los und erschöpfte sich in Wehklagen — »unser erstes, einziges Kind«, rief er, »die Beute eines Geiers. Wer weiß in welchen Graben oder auf welchen Felsen es hinabgeschleudert wird und sich zerschmettert; oder in welcher Kluft der Vogel ihm langsam die Äuglein aushackt und es stückweise zum Abendschmause zerfleischt. Oder vielleicht läßt er es auf weichen Rasen fallen — wo es fern von der Mutterbrust, verschmachten muß, wenn es niemand findet. — Ja — großer Gott! — denkbar ist eine Rettung doch noch immer! Weit entfernt kann sich der Räuber nicht haben; gewiß haust er in den steilen Abfällen des Ursula-Berges — und nahm einen Umkreis nur, um unser Auge zu täuschen! — Ich will alle Jäger, alle Hirten aufbieten, — ich will selbst das ganze Gebirge durchsuchen. — Vielleicht wird Gott mir helfen und das teure Knäblein uns wieder schenken.

So rief er, und schritt, so unwahrscheinlich auch das Gelingen schien, unverzüglich ans Werk. Auch die Mutter blieb nicht zurück; in verschiedenen Richtungen zogen beide aus, und beiden folgte freiwillig ein Zug teilnehmender Nachbarn. Aber Spähen und Suchen, Nachfragen und Forschen blieb vergeblich. Einige Tage vergingen, ohne eine Spur zu zeigen, und der Gedanke, daß jetzt das Kindlein, auch, wenn man es fände, längst schon tot sein müsse, tat allen weiteren Bemühungen Einhalt. Den armen, tiefgebeugten Eltern blieb nun nichts übrig, als, auf Gottes Barmherzigkeit vertrauend, sich zu sagen: »Der Herr wird wissen, was er getan! Sein war unser Kind auch in Geiersklauen!« — Und sie beteten für das verlorene Pfand ihrer Liebe, fanden Erleichterung in gegenseitigem Troste und baten den Himmel, ihnen den erlittenen Verlust durch seinen Segen gnädig zu ersetzen.

Einige Jahre vergingen, und jedes Jahr brachte dem Elternpaare Ersatz für das verlorene Kind, dessen sie nur selten mehr gedachten, da ihre Liebe bereits von vier munteren, gesunden Kindern in Anspruch genommen war. Sie hatten sich sauer zu plagen um mit ihrer kleinen Wirtschaft für so viele Köpfe auszureichen; denn der Ertrag der Felder war nur gering, und für das schöne Vieh, das sie mit vielem Glücke gezogen, fanden sich selten Käufer. Da Joscha hörte, daß in der unteren Gegend die Preise dafür gestiegen wären, machte er sich auf und trieb seine reinlichen Kühe und wohlgenährten Ochsen auf die Märkte umher, wo sie vielen Anwert fanden, was ihn zum eifrigen Betriebe der Viehzucht kräftig ermunterte. Anfangs hatte er nur die Märkte in den näheren Ortschaften besucht; nun fing er an, auch die ferneren zu besuchen. So führte ihn sein Handel einmal nach Lemberg, einem düsteren Flecken am Fuße eines Felsberges, dessen Scheitel die gleichnamige Veste krönt. Da er sich auf seine Dienstleute zu Hause verlassen konnte, so hatte er diesmal auch sein Weib mitgenommen. Die Geschäfte gingen gut; Joscha hatte alles Vieh, welches er mitgetrieben, um erwünschte Preise losgeschlagen und ging mit seinem Weibe wohlgemut in die Schänke, um sich zum siebenstündigen Heimwege zu stärken.

— mit dem schlafenden Kind hob sich der Vogel hoch in die Luft

Illustration aus Johann Gabriel Seidl: „Sagen und Geschichten aus Steiermark", Graz 1881

Hier saß nun das Bauernvolk dicht gedrängt, durcheinander. Das verschiedenartigste Gespräch setzte die Zungen in Bewegung, welche bei den Lembergern immer geläufiger wurden. Die einen schwatzten vom Feldbau, die anderen von den Steuern, die dritten von ihren Marktgeschäften und viele andere erzählten sich alles Merkwürdige, was sich in ihrer Gemeinde seit Menschengedenken zugetragen.

Unter diesen Letzteren befand sich ein Bauer von Jadokus, einer abgelegenen Gemeinde, hoch oben im Gebirge, auf einer Einsattelung des steilen Kosiak, der hinter dem Bade Neuhaus seine schroffen Wände emporhebt. Seine Umgebung, unter die der Zufall auch unsern Joscha gemischt hatte, lachte über ihn, als er auch von seiner einsamen, wie am Ende der Welt, gelegenen Gegend etwas Merkwürdiges erzählen zu können vorgab. Allein er blieb dabei und wettete darauf, daß man ihm Recht geben und seiner Erzählung vielleicht sogar den Vorzug vor allen übrigen zugestehen werde.

»Es mögen fünf Jahre sein«, sagte er, »als ich und meine Alte, nicht weit von unserer Hütte, jäteten. Auf einmal hörten wir über unseren Köpfen ein Geräusch. Ein großer Lämmergeier, der etwas Weißes in den Krallen trug, stand über uns in der Luft, und spähte wahrscheinlich nach einem Plätzchen, wo er gemächlich aufsitzen könnte. — Warte Dieb, dachte ich mir, nahm geschwind die Schaufel, die neben mir lag, und schlug damit aus Leibeskräften auf den Rainstein, daß es klang, wie ein Schuß. — Der Geier erschrak über den Lärm, schoß seitwärts, ließ seine Beute ins Gebüsch fallen, und flog in derselben Richtung zurück, von welcher er gekommen. Meine Alte und ich dachten, was er fallen ließ, sei nichts anderes, als ein junges Lamm, weil es so weiß war. Den Braten können wir besser brauchen, scherzt sie, als der Dieb! und lief hin ins Gebüsch, um zu sehen, was der Geier beschert habe.

»Ein weißes Kätzlein ist es!« — rief sie, — als sie näher zum Gebüsch trat und ein lautes Quieken hörte. Ich eilte hinzu und half ihr, die Zweige der Haselstaude, zwischen welche die Beute gefallen war, auseinander biegen.

Alte, — Alte, — schrie ich staunend auf, — wie hast Du gesehen? — Ein Kätzchen? — Sieh' einmal, Alte! — So wahr ich lebe, ein Wickelkind ist's, ein gesundes, frisches Wickelkind, dem, wie es scheint auf der Luftfahrt nicht das geringste Leid widerfahren ist. Das ist doch ein wahres Geschenk des Himmels. Gott hat es uns angesehen, daß wir gerne wissen möchten, warum und für wen wir sparen und wem wir einst Hab und Gut hinterlassen mögen. Da hat er uns in unseren alten Tagen einen Erben durch die Luft geschickt.

Meine Alte war außer sich vor Freuden. Wir unterließen zwar nicht nachzufragen, ob niemand ein Kind vermisse, aber unsere Nachfrage blieb fruchtlos. Mit Sorgfalt und Liebe zogen wir's daher auf, freilich nur beim Wasser, — aber Gott sei Dank! es schlug dem Knäblein gut an, und nun ist es bereits ein wackerer, rotbackiger Junge, der uns alle Müh und Arbeit erst lieb macht, weil wir wissen, wem sie zu Gute kommt!«

So sprach der Bauer vom Kosiak. Joscha und sein Weib hatten mit steigender Spannung zugehört und brachen nun durch das Zusammentreffen der Umstände überzeugt, daß der Knabe ihr gerettetes Kind sei, in lauten Freudenjubel aus. Sie erzählten den ersten Teil der Geschichte mit ausführlicher Genauigkeit und bewiesen den Pflegeeltern ihres Sohnes die Richtigkeit ihrer Ansprüche durch unumstößliche Tatsachen.

So groß die Freude der rechten Eltern war, so groß war die Trauer der Pflege-Eltern, ihren Nährsohn zurückgeben zu sollen. Sie luden die ersteren zu sich ein, versprachen ihnen, für die ganze Zukunft des Kindes zu sorgen und ihm einst ihr Hab und Gut zu überlassen, — aber der Anblick des verloren Geglaubten machte es den anderen nur noch schwerer, ein Kleinod, das sie auf so wunderbare Weise wiedergefunden, zum zweiten Male aufzugeben. Da konnte kein Richter entscheiden. Es war ja bloße Herzenssache. Endlich kam man überein, dem Kinde selbst die Wahl zu lassen; aber das wollte von seinen Zieheltern durchaus nicht fort.

Joscha faßte sich zuerst und stellte seinem Weibe vor, daß es dem Glücke ihres Kindes hinderlich sein hieße, es der Obsorge so wackerer Wohltäter entziehen zu wollen. Gott habe ihnen reichen Ersatz an den vier Kindern, die sie daheim haben, gegeben, für deren Fortkommen sie nun umso besser sorgen könnten; — für ihre Liebe wäre aber der Erstgeborene ja auch in der Ferne nicht tot. Nach langem Kampfe entschloß sich die Mutter, nachzugeben und nahm rührenden Abschied.

Der Bauer am Kosiak und seine Alte waren dessen aber so froh, daß sie den Eltern des Knaben freiwillig eine Geldsumme auszahlten, um sie für ihre übrigen Kinder nutzbringend verwenden zu können. Dankend schieden die Eltern und verbreiteten in der ganzen Umgebung von Raßwald die Kunde von der wunderbaren Errettung ihres Kindes.

Der Knabe aber, den die Zieheltern, von der Gegend, wo sie ihn fanden, Joscht (Jodokus) nannten, wuchs rüstig heran und ward zum braven, tätigen Burschen, dem die Alten, als sie sich zur Arbeit schon zu schwach fühlten, gern einen Teil ihrer Besitzung überließen bis durch ihren Tod das Ganze auf ihn überging.

Noch vor hundert Jahren lebte jener Joscht als betagter Mann in der Gemeinde Lemberg und segnete oft das Andenken seiner wackeren Wohltäter — und seiner durch sein Schicksal einst so tief gebeugten Eltern.

Paul Anton Keller:

Luttenberg im 17. Jahrhundert

Von Richtern, Hexen, der Pest und einem liederlichen Pfarrer

Oft und beispielgebend sehen wir im geschichtlichen Abriß des untersteirischen Grenzraumes in entscheidenden Augenblicken starke Persönlichkeiten, die den Erscheinungen und Forderungen ihrer Zeit auf gemäße Art zu entgegnen wußten. In Luttenberg, dem Markt, waren deren mehrere; der Besten einer scheint der bürgerliche Fleischer, Lederermeister und nachmalige Marktrichter Gregor Waraschitsch gewesen zu sein. Da er in schwerster Zeit mehrmals an die Führung berufen wurde, hebt sich aus den Überlieferungen strichscharf sein Porträt, und manch krauser Zug aus dem Lebensspiel der Altvordern wird daran sichtbar.

Seltsam war der Widerstreit im inneren Gefüge des Marktes, zumal im Verhältnis von Herrschaft und Markt. Die Bürgerschaft, die »den Richter ein oder andermahlen in stich« gelassen hatte Waraschitsch bald in seinen Ordnungswillen gezwungen und sich »bösser respect als bißher geschechen« verschafft, aber in den jahrelangen, argen Reibereien zwischen dem Markt und der Herrschaft, die sich brutal über Bürgerrecht und Bauerntum hinwegsetzte, war er, nach anfänglich gutem Einvernehmen mit dem Freiherrn von Mauerberg auf Mallegg und Ober-Luttenberg schließlich doch zum Mittelpunkt der Kämpfe geworden, da er sich kraftvoll gegen die Herrenwillkür auflehnte. 1692 stand Waraschitsch im Luttenberger Rat, da ein Jahr vorher auf seine Bitte ein anderer zum Richter gewählt worden war, aber als der Gutsherr von Mallegg öffentlich erklärte, alle Luttenberger seien »grobe Flögel und ärger als die Sauhirten«, war auch Gregor Waraschitsch damit gemeint. Überhaupt erstehen in den Typen des Freiherrn und des Marktrichters plastische Gestalten, von mittelalterlichen Maßen, voll höchster Lebendigkeit und Dichte. Er, der Herr — Regierungskanzler Thomas Ignaz Maurer, nach Gutsübernahme zum Freiherrn von Mauerberg erhoben — streift in Handlung und Gebot unbedenklich über Rechte und Vorrechte hinaus, die Bürger sind ihm »Hunde, die während der Zeit des Kirchendienst in den Wirtshäusern fressen und saufen«; der Richter — die Richter wäre füglich zu sagen, denn auch die zwischen einzelnen Amtsperioden des Waraschitsch gewählten Richter, wahrten wacker die Rechte, — hütete wachsam und tapfer, was dem Markt und seinen Bürgern zustand und wie hart es ihm manchmal geschah, erzählt ein Protokoll aus dem Jahre 1711, als die Leute des Freiherrn nach Luttenberg kamen und Waraschitsch »bey den Haren« aus dem Sitzungssaal zerrten.

Die Bürger wußten, was sie an Waraschitsch hatten und standen zu ihm. Und als die Herrschaft in Graz des Richters Verhaftung durchsetzte »hat man schon ain Ganze roth der bewerten Bürger vndt allerley bewaffnete Laith negst des Gregor Waraschitsch als ihres vermainten Richters Behaussung an der Wacht aufbassen gesehn, welche dan gleich die von dem Profossen mitgenombenen Laith auch meinen Pfleger vndt geschloss Ober Supan an stath des schuldigen mit allerspettlichsten worthen angetastet vndt mit gesamten Pixen angesetzt vndt auch thails lossgetrukht, zway des Profossen Diener mit schroth plesiert haben.« So klang es gallbitter von der Burg, nebst einer späteren Eingabe, daß Waraschitsch »auss disem herrschaftlichen Markht ein freye republic zu machen vermaint.« Doch was der Gutsherr unter Recht verstand, verrät die Klage der Bürger, die berichten, daß er mit seinen Treibern durch den Markt und über die bestellten Felder jage; und als, nach den Worten des Freiherrn, der »aufwigler und renitenz Vermehrer Gregor Waraschitsch« einst in einer Steuersache Einwände erhob, nahm der Freiherr ein »spanisch Rohr« und schlug den Richter damit eins über den Buckel.

Nein, es war dem Richter nicht leicht gemacht, seiner Bürgerschaft voranzustehen, zumal unter solchen Adelslaunen nicht, und das Geschick der Zeit fügte es, daß die Siedlung an der Landesgrenze eben in diesen Jahren noch die Feindeinfälle aus dem Osten zu erleiden hatte. Mannhaft und umsichtig sehen wir Richter Waraschitsch Gegenmaßnahmen treffen und nach dem letzten Kuruzzenansturm im Jahre 1713 wurde sein Name in einer zeitgenössischen Bilddarstellung rühmlich genannt.

Ein wenig fremd und abseitig berührt uns die Kunde, daß der wackere Mann mit sieben anderen Bürgern dem »Malefizgericht« vorstand; der Hexenwahn hat in Luttenberg besonders schlimme Blüten getrieben.

Als wäre dem Grenzort nicht Leides genug von den Landfeinden her erwachsen, strich auch noch das Kontagium des Hexenaberglaubens über das Luttenberger Gebiet. Wie vermochte diese Düsternis sich so tief in den Menschensinn zu nisten? Die Neigung zum Aberglauben, die wir aus alter Überlieferung besonders für das Volk im Bühelland vermerkt finden — in Leonhard in den Büheln soll sie behelmatet gewesen sein —, hat dem Wahn dieser Jahre den Boden vorbereitet. Von den Hexenprozessen zu Gutenhaag in den Büheln bis zu denen in Luttenberg spannt sich ein Bogen über einen unseligen Zeitkreis. Was in den letzten drei Jahrzehnten des siebzehnten Jahrhunderts in dem kleinen Markt an solcherlei Irrglauben groß wurde, die Zahl der Menschen, die, »des zauberischen lasters halber« gefoltert, enthauptet und verbrannt worden sind, die Texte »richterlicher Erkenntnis« aus dieser Zeit, all dies hat kaum weniger Umfang und Auftrieb als bei andern großen Prozessen ähnlicher Art im Lande. Immer sind es dieselben kindlichen Verstrickungen und Anschuldigungen aus Neid, Aberglauben und Traumdeuterei, die den düstern Himmel der peinlichen Befragung heraufbeschwören. Ob nun — 1685 — die Inwohnerin Marina Sernin (Sern?) beschuldigt wurde, des Niklas Peneschitsch Weib so verhext zu haben, daß es die beiden nimmer beieinander litt, (die Anklage stellt fest, »dass sy dass hemet, mit dem Peneschitsch zur Copulation gangen, begehrt vnd verhext habee), es ist dieselbe aus Folterangst und Haß stammende Verwirrung, wie sie etwa aus den Worten der Katharina Paldauf, der Riegersburger »Blumenhexe« im Feldbacher Hexenprozeß, klingt, als sie der gleichfalls beschuldigten Maria Kropf gegenübergestellt wird: »— hastu nit ain Gruenen federbuschen aufgehabt, hastu nit ain Kherl gesehen der Feuer aussgespürzt, du huern Tochter, was wilst laugnen, bist ja mit gefahren, gefressen vnd gesoffen.« ...

Unter dem Freiherrn von Mauerberg erreichte die Luttenberger »Hexerei« ihren Höhepunkt und im Landgerichtsverwalter Johann Ludwig Löhrer zu Ober-Luttenberg hatte sich ein Hexenrichter gefunden, dessen roher Eifer dem nachdenksamen Rat des Marktes schließlich doch zu arg wurde. Mehrmals waren »in crimine magiae verdächtig« eingelieferte »Malificanten« in den Gefängnissen zu Ober-Luttenberg »verdorben«. Ein Schreiben des Rats an

Hexen

Aus Gahnenblut und Nattern brauen sie einen giftigen Zaubertrank. — Holzschnitt in Ulrich Molitors Schriftchen: »Von den Unholden und Hexen«, gedruckt um 1489.

Aufnahmen: Pfeifer, Marburg

Eine Hexe melkt Milch aus einem Axtholm

Holzschnitt aus Geiler v. Kaisersberg »Die Emeis« 1517

den Bannrichter erzählt einiges davon: »allditweillen aber der Verwalter zu den pannrichterlichen Functionen nicht qualificirt vnd der sach zu wenig studirt (ist), wie (er) auch vill weiber schon in dem Gefängkhnuss durch grosse Torturen verderben hat lassen, also wollen wier bey der hohen Regierung vmb einen andern Pannrichter Commisario einkhumben.«

Als Löhrer dann abgesetzt wurde und ein Regierungskommissär kommen sollte und nicht kam, fallen in Botschaften wieder einige Streiflichter auf die Gerichtsverhältnisse zu Ober-Luttenberg. (»— sonsten werden die in den Gefängkhnuss verharrende Weibspersohnen mit solcher Verlängerung crepieren, nachher vnsere Weiber schandt, spott und grosse injuri leiden muessen.« — »dass man die Weiber vom Gschloss herein liefern vnd daselbst examiniren vnd nicht draussen in den grossen gestankh vnd kheiten lassen soll.«

Einundsechzig Frauen und zwei Männer waren in Luttenberg unter der Anklage der Hexerei und Zauberei gestanden, siebenundvierzig davon hingerichtet und verbrannt worden und erst im Abklang des siebzehnten Jahrhunderts hob sich der Wahn für immer aus dem Bühelland.

Geisterhaft langsam und lau wehte der furchtbare Schrecken der Pest hintennach, der schon 1680 den Luttenberger Bezirk umwölkt und auch im Markt seine Opfer geholt hatte. »Auf dass die Zauberey nicht schlimmer werde«, heißt es in einer Pestverordnung für Luttenberg (1680). Pest und Hexenwahn sehen wir hier dicht vereinigt.

Kein Wunder, daß schließlich die »Weinzeteleyen im argen lagen und der Weinberge nicht mit voller Kraft gedacht werden konnte. Immer schon war das Bühelland um Luttenberg im Zeichen der Rebe gestanden, und in den Zeitabschnitten zwischen Heimsuchung und Unbill, wollte sich das bürgerliche Leben zur Behaglichkeit entfalten. Keine Lichter und Strählchen weisen darauf hin, in den Urkunden tauchen so vergnügliche Nachrichten auf, wie die von einem Mittagmahl, daß die Bürgerschaft einer Kommission gab, »dabey solche gantz condent gelebt vnd mit einem zihmlichen Rausch nach Hauss gefahren« war. Sogar einen Pfarrer von lockerer Art hatte — um 1671 — die Marktgemeinde »massen er sich täglich trotz Vermahnung voll angetrunkhen«, und die eine Dienstmagd sagt aus, »dass ey mit dem Pfarrer offtmählig gesündigt habe.« Aus dem Jahre 1667 klingt die Beschwerde, »dass man thuet in Wirtsheusern die gantze nacht nichts anderst als spielen, sauffen vnd mit lichtern hin vnd wider in heusern liderlich herumziehen.«

Kleine Begebenheit

In Salzburg beim Fünfhaus warteten eines Abends, als die Arbeit getan war, Leute auf die Straßenbahn nach Parsch, Arbeiter im blauen Kittel, Mädel und Frauen und zwischen ihnen ein Gebirgsjäger, dem das eine Bein abgeschossen war. Als der Wagen endlich kam, voll Menschen über und über, und obendrein noch aus Versehen ein gutes Stück über die Haltestelle hinausfuhr, schickten sich die Leute sogleich an, dem Wagen nachzulaufen. Auch der Soldat, so gut es ging, humpelte als letzter mit seinen Krücken los. Aber, als er um sich blickte, links, rechts, hinter sich, sah er, wie alle, die zum Wagen liefen, hinter ihm zurückblieben die Frauen, die Mädel, die Männer, als kämen sie mit ihren zwei Beinen langsamer voran als er mit seinem einzigen. Da rief er, um seine Rührung zu verbergen: »Habt Ihr, zum Teufel, denn auch Euer Bein verloren?« Drauf antwortete eines der Mädchen: »Das nicht! Doch Ihr das Eure für uns!«

Karl Springenschmid

Die Geschichte von Marin Mannes

Von Waldemar Augustiny

Ich hörte die Geschichte von Aggi, aber das ist lange her

Aggi hieß eigentlich Laurenz Aggisen und war Stellmacher von Beruf. Gott mochte wissen ,wovon er lebte, denn die Fischer im Dorf brauchten seine Kunst nicht, und die Bauern, die weiter im Lande wohnten, fuhren nach Husum oder Tönning ,wenn ihnen ein Rad gebrochen war oder wenn ihr Wagen geflickt werden mußte. Aber er lebte und besaß die hellsten Augen ,die ich je gesehen habe, und er wußte Geschichten zu erzählen, leuchtende Geschichten wie diese, die von Marin Mannes handelt.

Seltsam, mir ist, als wäre ich dem Mädchen Marin Mannes einmal im Leben begegnet, so klar steht mir ihre Gestalt vor Augen. Dabei liegt alles so weit zurück, denn Marin Mannes wohnte in Christine Capelle, das mit Rungholt unterging ,auch gab es zu ihrer Zeit noch unterirdische Wesen, Nissen und Puken, Hexen und Klabautermänner; diese aber sind doch lange schon, soweit wir zurückdenken können, aus dem Lande verschwunden.

Marin Mannes hatte einen Liebhaber, Jens Andersen, der war ihr nicht treu. Wer bekümmerte sich um das Mädchen, das manchen Abend vergebens auf ihren Liebsten warten mußte? Seltsam, nur die Hexen, die bösen Weiber. Eine von ihnen tat sich ein weißes Gewand an, und also trat sie des Nachts Jens Andersen in den Weg, als er wieder voll leichsinniger Gedanken durch die Dörfer strich. Er griff nach ihr, so war er, aber die weiße Jungfrau wich wie vor einer Erscheinung vor ihm zurück. Da lief er und wollte sie jagen, er keuchte über die halbe Insel, da, bei Brunco auf dem Kirchhof, blieb sie stehen. Im Nu sprangen Katzen aus allen Winkeln, fauchten und jammerten und vollführten einen greulichen Tanz, indem sie sich bei den Pfoten faßten; die weiße Jungfrau aber war nicht mehr zu sehen, weil auch sie sich in eine Katze verwandelt hatte. Da griff Jens Andersen nach seinem Messer. Aus meinen Händen in des Teufels Lenden, rief er und warf das Messer mitten unter das Katzenvolk. Alsbald stand er ganz allein auf dem Kirchhof und kannte sich nicht aus; denn niemals war er in diesem Dorf gewesen, und jetzt besann er sich auf Marin Mannes und ihre Liebe.

Er faßte Vorsätze, aber sie kämen und gingen bei ihm wie die Flut, und es dauerte nicht lange, da packte ihn die Lust an Abenteuern und fremden Frauen gewaltiger denn je, und er ließ sich von einem Hamburger Schiffsreeder anheuern. Marin Mannes aber blieb allein auf Christine Capelle zurück.

Was alles erlebte er auf seiner Fahrt! Beim Kap Finisterre wurde das Schiff von Seeräubern gekapert und die Seeräuber verkauften die Besatzung nach Algier an schwarze Fürsten. Ein Jahr und länger dauerte es, bis der Reeder für etliche tausend Mark seine Leute auslöste, und da endlich fuhren sie nach Hamburg zurück.

In Amsterdam machten sie Station und Jens Andersen ging in eine Wirtschaft, in der Landsleute von ihm verkehrten. Es befand sich aber niemand in der Gaststube als die Wirtin, ein altes Weib; die hinkte. Jens Andersen fragte, warum sie denn das Bein so nachzöge, da legte die Alte ein Messer auf den Tisch und sagte: Das hat ein nichtsnutziger Mann nach mir geworfen. Jens Andersen erschrak, denn es war sein Dolch, den er damals auf dem Kirchhof zu Brunco unter die Katzen geworfen hatte. Ich wollte, du hättest ihn nie aus der Hand gegeben, sagte das alte Weib, dann brauchte ich nicht zu hinken. Aber wisse, weil du ein so treuloser Liebhaber bist, soll jedes Mädchen, das du zu deiner Lust ansiehst, hinken, so wie du mich hinken gemacht hast.

Da lief Jens Andersen schnell auf die Straße und dachte nichts anderes, als schnell zum Hafen und auf sein Schiff zu kommen. Da es aber seine Zeit dauerte, bis er die Straßen hinter sich gelassen hatte, konnte er es nicht vermeiden, so war er, einer Dame nachzuschauen. Eine großartig gekleidete Dame stieg aus einer Kalesche, und ihr Diener reichte ihr ein Hündchen heraus. Jens Andersen schaute sie an, im selben Augenblick aber knickte sie in der Hüfte ein und hielt sich jammernd an ihrem Wagen fest; das Hündchen aber fuhr kläffend Jens Andersen ins Gebein.

Da lief er, als wären tausend Katzen hinter ihm her und kam ohne Atem an Bord seines Schiffes an und tat einen Schwur, nie wieder unter Menschen zu gehen. Endlich aber beschloß er, sich das Leben zu nehmen. Eins aber drückte ihn sehr. Von Marin Mannes wollte er Abschied nehmen und ihr all seine Untreue abbitten. Er wollte sie nicht ansehen, aber da seine Sehnsucht immer gewaltiger wurde, meinte er, sie im im Spiegel anschauen zu dürfen, während er sagte, was ihn drückte. Darauf aber wollte er sich das Messer, das die Hexe ihm zurückgegeben hatte, ins Herz stoßen.

In Hamburg heuerte er bei seinem Reeder ab und gelangte auf mancherlei Umwegen in seine Heimat zurück. Er hütete aber unterwegs seine Augen und schaute nieder auf die Erde, so daß die Leute, die ihn sahen, ihn für närrisch hielten. So kam er endlich an und ging in den Krug und sagte zum Krüger, er möchte zu Marin Mannes, seiner Braut schicken und er wünsche sie allein auf einem Zimmer zu sprechen. Darauf setzte er sich im Zimmer mit dem Gesicht gegen die Wand und hielt seinen Spiegel bereit. So traf Marin Mannes ihn an.

Sie war dieselbe geblieben, als die Jens Andersen sie verlassen hatte. Du bist meinetwegen gekommen? fragte sie, und wendest dich nicht zu mir? Sie meinte nicht anders, als daß sein Geist von vielen Leiden verwirrt sei, und sagte: Nun du heimgekommen bist, sollst du vergessen, was dir angetan ist, und du wirst bei mir wohnen als mein Mann, und ich will für dich nähen und weben und das Feld bestellen und alles. Du sollst es gut haben, bis dein Geist geheilt ist.

Da erzählte er, was ihm widerfahren war, und sein Herz kam in Aufruhr, denn niemals hatte er Marin Mannes so geliebt wie in dieser Stunde; die aber sollte nach seinem Willen die Abschiedsstunde sein.

Sie antwortete ,er möge sie nur ansehen; ihr sei es gleich, wenn sie seinetwegen hinken müsse. Er aber legte seinen Dolch vor sich hin und sagte, eher würde er sich auf der Stelle des Herz durchstoßen, als solche Schuld auf sich laden. Da bat sie, ihr das Messer zu zeigen, das so viel Unheil verursacht habe. Und als er zögernd es ihr überließ, da erfand sie zum erstenmal in ihrem Leben eine List. Um es besser sehen zu können, wie sie sagte, trat sie ans Fenster, und hei, flog das Messer ins Feld.

Sie hatte immerdar gutgeheißen, was er getan hatte, und war ihm zu Willen gewesen, jetzt aber tat sie ihm Gewalt an. Rasch, ehe er zur Besinnung kam, drehte sie seinen Kopf herum, und so schaute sie ihm ins Auge, und er mußte sie anschauen.

Jetzt sind wir beide des Todes, sagte er.

Wir werden leben und immerdar zusammen leben, sagte sie.

Und sie wanderte durchs Zimmer, um ihm zu zeigen, daß ihr das Hinken nichts ausmache, sie sprang bald auf den einen Fuß, bald auf den anderen.

So wurden sie denn ein Paar und bekamen vier Söhne und vier Töchter und Himmer Andersen, der am Mitteldeich wohnt, soll noch von ihnen abstammen. Aber ,so schloß Aggi mit einem Lächeln seine Geschichte, du fragst ihn besser nicht danach.

Musiker — schlagfertig und geschlagen

Der Komponist Hans Pfitzner pflegt in den Proben mit seinen Musikern und Solisten nicht gerade liebenswürdig umzugehen. Er brummt und nörgelt gern und ist nicht leicht zufrieden zu stellen. Eines Tages ist eine Sängerin das Opfer seiner Unzufriedenheit. Er brummt sie, nach ihrer keineswegs schlechten Leistung, sehr unwirsch an. Da jammert sie unter Tränen: »Ach, Herr Professor, und ich hielt gerade diese Arie für meine beste Partie!« Ärgerlich fegt Pfitzner mit der Hand über das Notenblatt. »Ihre beste Partie?«, grämelt er, »nein, das ist Ihr Mann!«

*

Die Sängerin Frau N. hatte in einer Aufführung von Brahms »Requiem« mitzuwirken. Kurz vor ihrem Auftritt aß sie einen Apfel. Ein Stückchen davon setzte sich zwischen ihren Zähnen fest, aber es blieb ihr keine Zeit mehr, es von dort wieder zu entfernen. Mit einem etwas unangenehmen Gefühl betrat sie das Podium. Heimlich versuchte noch die Zunge, den Fremdkörper loszuschnalzen — vergebens. Als sie dann während ihres Gesangsvortrages an die Stelle kam: »Ich will euch wiedersehn!« — flog, während sie die Worte hell herausschmetterte, das tückische Apfelstückchen aus ihrem Munde und landete in der zweiten Parkettreihe einem Herrn auf der Weste.

*

Ein andermal hatte Frau N. das Pech, daß ihr kurz vor dem Auftreten ein Zahn abbrach, zum Glück hinten im Munde. Bekümmert zeigte sie das abgebrochene Stück Zahn ihrem Kollegen, der schon auf seinen Einsatz wartete. Der griff sich entsetzt ins Haar und rief: »Das ist ja eine Katastrophe!« — und hielt wie einen Skalp seine Perücke hoch in der Hand, ein tragikomischer Augenblick, da Frau N von der Existenz dieser männlichen »Behauptung« bis dahin keine Ahnung gehabt hatte. Und fast hätten sie über ihrem lauten Lachen ihren Auftritt verpaßt!

Willi Lindner

Die Geldbörse

Von Ralph Urban

Frau Ida hatte ihre Geldbörse verloren. Glücklicherweise waren nur 2 Mark darin. Dessen ungeachtet fiel der Vortrag, den sie deshalb von ihrem ehelichen Gebieter zu hören bekam, sehr ernst aus.

»Wenn du selbst das Geld verdienen müßtest«, sprach Herr Huber, »dann würdest du bestimmt vorsichtiger damit umgehen. Dein Leichtsinn ist geradezu sträflich«.

»Ich bitte dich«, unterbrach die Frau gereizt, »hör doch schon auf. So etwas kann dir auch passieren!«

»Mir nicht«, kam es überlegen zurück, »und zwar schon deshalb nicht, weil ich meine sauer verdienten Groschen sorgfältiger zu verwahren pflege«.

»Dann bist du eben unfehlbar«, seufzte die Frau und öffnete damit dem häuslichen Frieden die Tür.

Am nächsten Tag sagte Herr Huber: »Schönes Wetter. Wollen wir nicht ausgehen? Du könntest mich vom Büro abholen«.

»Wunderbar!« meinte Frau Ida. »Allerdings bin ich für halb fünf Uhr zum Zahnarzt bestellt. Es ist vielleicht einfacher, wenn du dorthin kommst.« Und so wurde es verabredet.

Nach Büroschluß begab sich Herr Huber zu jenem Zahnarzt. Das Fräulein, das ihm öffnete, sagte ihm, daß seine Frau eben drinnen bei der Behandlung wäre, er möge sich einen Augenblick gedulden. Also trat er ins Wartezimmer, in dem einige Leute saßen.

Herr Huber nahm eine Zeitschrift vom Tisch und blätterte darin. Dann ging er zum Fenster und schaute hinaus. Als es ihm zu langweilig wurde, drehte er sich wieder um. Sein Blick fiel auf den Kleiderständer in der Ecke, an dem einige Mäntel hingen. Unwillkürlich suchte er nach dem seiner Frau. Ja, dort, der karierte, der Sportmantel, natürlich, wie schlampig das wieder aussah. Der eine Ärmel war beim Ausziehen halb umgekrempelt worden und so geblieben. Herr Huber schüttelte den Kopf, trat an den Ständer heran und zog den Ärmel heraus. Als er dann noch glättend darüberstrich, fühlte er durch den Stoff einer der aufgesteppten Taschen die Umrisse einer Geldbörse. »Unglaublich«, dachte Herr Huber, »dieser unverbesserliche Leichtsinn. Den werde ich ihr doch noch austreiben. Gründliche schlechte Erfahrungen sind oft besser als weise Lehren!« Von dieser Erwägung ausgehend, griff er rasch in die Tasche. Dann trat er lächelnd in die Mitte des Zimmers und setzte sich mit an den großen Tisch. Niemand hatte etwas von seiner Zauberei gemerkt.

Nach Ablauf einer gründlichen Geduldprobe, ging endlich die Tür ins Ordinationszimmer auf. Frau Ida kam heraus, der Zahnarzt folgte ihr. Und während er den nächsten Patienten mit einer Handbewegung zum Eintreten aufforderte, erblickte er Herrn Huber, den er gut kannte. Er eilte daher auf ihn zu und schüttelte ihm die Hand. Die beiden Männer wechselten einige verbindliche Worte, dann begab sich der Doktor in seine Ordination zurück. Frau Ida erwartete ihren Mann bereits an der Tür.

Da es noch früh war, fuhren Herr und Frau Huber ins Freie, und machten einen Spaziergang. Als sie dann Hunger verspürten, kehrten sie in einem Gasthof ein.

Ab und zu erinnerte sich Herr Huber der Geldbörse in seiner Tasche. Bisher hatte Ida den Verlust nicht gemerkt, es war auch keine Gelegenheit dazu gewesen. Vergeblich dachte der Mann nach, wie er eine solche schaffen könnte, denn er brannte schon darauf, Idas langes Gesicht zu sehen und seine bereits zurechtgelegte Moralpredigt loszulassen. Erst nachdem er gezahlt hatte, fiel ihm etwas ein.

»Ich habe nicht genug Kleingeld für den Autobus«, sagte er, »kannst du mir fünfzig Pfennig borgen?«

»O, ja«, meinte Frau Ida und begann in ihrer Handtasche zu kramen. Herr Huber grunzte leise vor Vergnügen.

»Hier!« sagte die Frau, und zog ihr Geldtäschchen hervor, entnahm ihm ein Fünfzig-Pfennig-Stück und legte es auf den Tisch.

»Wie gibt es denn das?« fragte Herr Huber gedehnt und bekam große Augen. »Seit wann trägst du denn zwei Geldbörsen bei dir?«

»Wieso zwei?«

»Diese da gehört doch auch dir?« rief der Mann bestürzt und brachte die üppige Geldbörse zum Vorschein.

»Keine Spur. Woher hast du die?«

»Sie war —«, stammelte er, »— sie war in dem karierten Mantel, als er früher im Wartezimmer hing. Ich habe einen kleinen Scherz gemacht und sie herausgenommen, um dir deinen leichtfertigen Umgang mit Geld abzugewöhnen —«.

»Erstens dürfte es dir entgangen sein«, sprach Frau Ida eisig, »daß ich heute nicht den karierten Mantel anhabe, sondern das blaue Kostüm. Zweitens hatte ich beim Zahnarzt gar nicht abgelegt und meine Geldbörse in der Handtasche gehabt. Und drittens finde ich deinen Scherz, im Wartezimmer fremde Geldbörsen zu ziehen ausgesprochen schlecht«.

Nachdem Herr Huber die peinliche Angelegenheit geordnet hatte, gab er es in Zukunft auf, seiner Frau gewaltsam Erfahrungen beibringen zu wollen.

Räuber aus der Kaserne

Das Thalia-Theater in Wien war — heute schon längst abgebrochen — ein sehr großer Holzbau auf dem Lerchenfelder Grund. Als 1866 der Krieg mit Preußen war, veranstaltete die Direktion einige Aufführungen von Schiller's »Räuber« zugunsten »unserer braven Blessierten«. Und erhielt für diese patriotische Veranstaltung vom Kriegsministerium Roß und Reiter für eine glanzvolle Inszenierung zur Verfügung gestellt. Worauf die Direktion wie folgt ankündigte: »Unter Mitwirkung von sechzig Pferden und hundert Räubern aus der k. k. Alserkaserne«.

*

Der dicke Kurfürst von Hessen zahlte seinem ersten Kontrabassisten, der seinen Platz im Orchester unterhalb der Hofloge hatte, eine höhere Gage als dem Kapellmeister, weil es ihm Vergnügen machte, diesem Musikanten aus der Opernloge manchmal auf die Glatze zu spucken.

Hans Groyer

Wir erfinden das Perpetuum mobile

Von Erich Zwirner

Im zivilen Leben bezeichnet man es als »Toilette«. Beim Kommiß heißt es »Latrine«. Wir nennen es schlechtweg »Donnerbalken«. Nun mag man sich um die Bezeichnung streiten. Jedenfalls saßen wir auf einem derartigen Ding unter Gottes freiem Himmel und hingen unseren Gedanken nach. Und dies ist eine unumstößliche Tatsache: die schönsten Gedanken kommen einem ...

»Sag mal«, unterbricht mein Sitznachbar meine schönsten Gedanken, »was ist eigentlich ein Perpetuum mobile?«

»Ja, weißt du«, schalte ich schnell meine Gedanken um, »ein Perpetuum mobile ist so eine Art Apparat, wo sich dauernd und unaufhörlich etwas dreht, ohne daß man dieses Ding jemals aufzuziehen braucht.« Ich fuchtelte dabei mit der Hand in der Luft umher, um meinen Worten den notwendigen Nachdruck zu verleihen. Beinahe hätte ich das Gleichgewicht dabei verloren.

»Quatsch«, sagte er. »So etwas gibt es doch gar nicht.«

»Darum eben heißt solch ein Ding Perpetuum mobile.«

»Hm.«

Pause. »Wer hat denn solch ein Perpetuum mobile erfunden?« — »Keiner.« — »Na also, dann gibt es doch auch keines.« — Doch. Es ist die Vorstellung der Ausnützung eigener Kräfte.«

»Das ist gut.«

»Stell dir den dicken Lemke vor. Dem wären plötzlich die Beine in den Rumpf versenkt. Nun müßte er kugeln. Bei seiner ovalen Proportion müßte die Eigenkraft überwiegen und ihn immer weiter kugeln lassen.«

»Haha!«

»Aber dies wäre doch kein Perpetuum mobile. Einmal würde die Anfangskraft erschöpft sein und dann müßtest du ihm wieder einen Stoß versetzen.«

»Hm. Auf die Anfangskraft kommt es also an?«

»Jawohl, das ist die Kraft, die Energie, die das Perpetuum mobile unaufhörlich bewegen soll.«

Pause.

»Wieviel Kraft doch täglich verschwendet wird?«

»Ist ein Jammer.«

Ich schaukle mit den Beinen, sodaß der Balken leicht ins Schwanken gerät.

»Wir müßten mal solch Ding erfinden.«

»Dann würden wir steinreich werden.«

Das Schaukeln belustigt uns einigermaßen. Es ist lustig, eine angeregte Unterhaltung zu führen, wenn man dazu schaukelnderweise einem Wunschtraum nachhängen kann.

»Siehst du«, sagte ich, »die Anfangskraft habe ich dem Biest verliehen. Nun aber müßte das Ding ewig und immer für alle Zeiten weiter schaukeln. Dann würden wir als gefeierte Erfinder in die Nachwelt eingehen.«

»Müßte, aber es will ja nicht.«

Mein Sitznachbar hat sich in Begeisterung geredet. Er schaukelt eifrig mit, als wenn er auf unsere schwankende Sitzgelegenheit eine magische Macht ausüben möchte. Inzwischen hat sich der dicke Lemke zu uns gesellt. Ihm scheint unser Einfall gut zu gefallen. Mit mächtigen Sätzen wippt er mit.

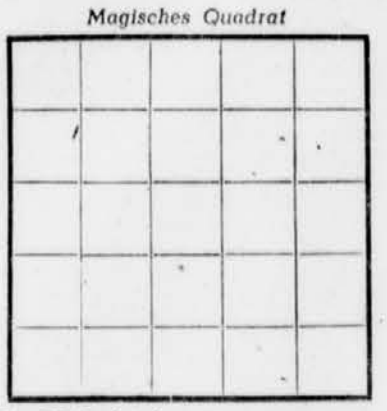
»Teufel noch eins«, durchfährt es meinen ursprünglichen Sitznachbarn, durch derartiges Tun zu höchsten Geistesblitzen angeregt, »solch ein Perpetuum mobile ...«

Leider kann er seinen Satz nicht beenden. Wir hatten uns in Lemkes Körpergewicht getäuscht. Alles hat einmal seine Grenzen. Auch die Schwingfestigkeit solch eines Balkens. Es gab ein Krachen und samt und sonders gingen wir eine Etage tiefer, da hinein, wo man sonst gewöhnlichermaßen nicht seine Nase reinzustecken pflegte.

Seither halten wir uns schon die Nasen zu, wenn das Gespräch nur auf Physik kommt.

RAT EINMAL

Magisches Quadrat



Die 25 Buchstaben **a, a, a, a, a, c, c, c, c, e, e, h, h, h, i, i, k, k, l, m, m, n, r, r, w** sind so in die Felder des obigen Quadrates einzuordnen, daß die wagerechten und die senkrechten Zeilen gleichlautend Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. zerstörtes Schiff, 2. Vergeltung, 3. abgekürzter männlicher Vorname, 4. großes asiatisches Reich, 5. türkischer Beiname.

Besuchskartenrätsel

Robert Ulf Wedett

Lauffen a. N.

Dieser junge Mann ist Fliegeroffizier. Wie lautet seine genaue Dienstrangbezeichnung?

Nicht mehr sportlich

»Der V«, so sprach das Bäschen
und krauste leicht das Näschen,
»wird leider täglich f —
bald gleicht er seinem Chef!«

Wie sehr viel n doch war er,
einst bei dem bösen W
als er, der sichere Fahrer,
die Br durch tiefen Schnee
mit sorgsam trug zum Wege —
mein'R aus Angst und Pein!

Heut wär er viel zu träge,
um so galant zu sein!

M. D.

Ganz nördlich

Ein Volksstamm wohnt in Deutschlands Gauen:
Stark sind sie, treu und wohlgeraten,
Noch kopflos übergroß zu schauen,
Vollbringer sagenhafter Taten.

Wer riet richtig?

Magisches Quadrat: Rose, Odol, Soda, Elan.

Gleichklang: Band, Brand, fand, Hand, Land, Pfand, Rand, Sand, Stand.

Besuchskartenrätsel: Elektrotechniker.

Silbenrätsel: 1. Echo, 2. Rechen, 3. Flieder, 4. Aleuten, 5. Heruler, 6. Ratibor, 7. Umhang, 8. Nicaragua, 9. Griechenland, 10. München, 11. Aprikose, 12. Chemie, 13. Habicht, 14. Trauermantel, 15. Kogge, 16. Lausitz. — Erfahrung macht klug, aber nicht reich.

Allerlei: Blatte, Matte, Gatte, Watte, Ratte, hatte, Latte.

Aus aller Welt

Wie sieht der Farbblinde

Unter Farbenblindheit oder Farbenschwäche hat man in der Regel fast ausnahmslos Rotgrünblindheit oder Rotgrünschwäche zu verstehen, die Blaugelbblindheit und die gänzliche Farbenblindheit sind selten. Die Rotgrünblinden, bei denen man wieder Rotblinde und Grünblinde unterscheidet, sehen nur Blau und Gelb genau so wie der Normale. Rot ist für sie ein eigentümlich leuchtendes, gesättigtes dunkles Gelb, Orange, ein helleres, Grün ein trübes oder weißliches Gelb, Seegrün sehen sie grau, Violett blau, Purpur in einem bestimmten Ton als grau, sonst trüb blaugrau. Der Grünblinde unterscheidet sich vom Rotblinden nur dadurch, daß er das Grün dunkler und das Rot heller gelb sieht als der Rotblinde. Von den Rotgrünschwachen sei nur erwähnt, daß sie, wenigstens zum großen Teil, den Übergang zu den Farbenblinden darstellen. Bei ihnen tritt der sogenannte gesteigerte Kontrast auf; sie sehen nämlich ein farbloses Licht zwischen zwei roten Laternen grün.

Ein aufregendes Erlebnis

Ein schwerer Unfall, dessen Schilderung zwar unglaublich klingt, aber den Vorzug hat, wahr zu sein, trug sich auf dem Bahnübergang am Bahnhof Alterkülz im Hunsrück zu. Ein Pferdefuhrwerk, das von einem siebenjährigen Mädel begleitet wurde, wollte den Bahnübergang überqueren. In Höhe des Schienenstranges scheute das Pferd plötzlich und blieb stehen. Alle Mühe des Mädels, das Pferd anzutreiben, half nichts. Inzwischen brauste der Personenzug heran. Der Lokomotivführer, der das Hindernis auf dem Bahnkörper in letzter Minute gewahrte, bremste stark, konnte aber nicht verhüten, daß das Fuhrwerk, auf dem das Mädel noch saß, überfahren wurde. Erst auf 30 Meter brachte er den Zug zum Stehen. Ehe er sich selbst sowohl als auch die Zuschauer von dem Schrecken erholt hatten, ereignete sich etwas, von dem man wirklich sagen kann: „Glück im Unglück". Das Mädchen, welches unter die Lokomotive geraten und noch die etwa 30 m lange Bremsstrecke mitgeschleift worden war, wurde von dem Lokomotivführer herausgeholt. Merkwürdigerweise ist ihr kaum ein Haar gekrümmt worden. Nur eine kleine Wunde am Kopf und einige Hautabschürfungen waren festzustellen.

Das Mädchen überwand schnell die Erregung ob des schrecklichen Erlebnisses und erkundigte sich sofort nach seinem Pferd. Das Pferd hatte sich in Sicherheit gebracht. Es hatte sich vom Wagen losgerissen, von sämtlichem Geschirr befreit und weidete ruhig auf einer Wiese. Das Mädchen ging zu seinem Pferd und trat glücklich, noch mit dem Leben davongekommen zu sein, den Heimweg an.

Achteinhalbmal um die Erde

In der weiten Stille der Gebirgsbauern in den Alpenländern ist der Landbriefträger oft die einzige ständige Verbindung mit der übrigen Welt. Ob Hitze, Sturmwind, Regen oder Kälte — dieser im äußersten Winkel seines weiten Bezirkes täglich sehnlichst Erwartete muß seiner Pflicht nachgehen. Davon weiß der Landbriefträger Johann Atzmüller vom Postamt St. Peter am Wimberg im oberdonauischen Mühlviertel ein Lied zu singen, der seit seinem 20. Lebensjahr seinem schweren ,aber auch schönen Beruf nunmehr seit 37 Jahren nachgeht. Dabei macht Atzmüller täglich einen Weg von 7 Stunden mit gefüllter Gepäcktasche, obendrein behangen mit Paketen bis zu den einsamsten Höfen seiner hochgelegenen Landschaft. Sein Dienstweg macht täglich mindestens 30 Kilometer aus. Mithin hat dieser Landbriefträger in den 37 Jahren seiner Tätigkeit eine Strecke von 366 300 km zurückgelegt, er ist also 8½ mal rund um unsere Erdkugel gepilgert! Dabei versieht er heute noch täglich wie ein Junger seinen Dienst und hofft zuversichtlich, noch einmal um den Erdball herumzukommen.

Weinbauern! Peronosporagefahr!

Untersteiermarks Weingärten von einem Schädling bedroht

Von Weinbauinspektor Max Brüders, Weinbauamt Marburg/Drau

Die Witterung schut in den letzten Wochen günstige Voraussetzungen für die Ansteckung der Reben durch diesen gefährlichen Pilz. Ein Gang durch die untersteirischen Weinberge zeigt bereits einen erheblichen Befall. Es sind nicht nur die Blätter von dem Pilz angegriffen, sondern auch die so gefürchtete Traubenperonospora ist bereits da.

Jeder Weinbauer ist sich der großen Gefahr bewußt, in welcher seine heurige Ernte schwebt und wird alle nur irgend mögliche Abwehrmaßnahmen sofort ergreifen. Es ist jetzt die Spritzarbeit im Weingarten in den Vordergrund zu rücken und alle anderen, wenn auch noch so wichtigen Arbeiten, sind vorläufig zurückzustellen.

Der Kampf gegen die Peronospora kann nur vorbeugend geführt werden. Wird die Spritzbrühe rechtzeitig auf Trauben und Blätter gebracht, so ist die Ansteckung unmöglich. Von der Infektion bis zum Erscheinen der sogenannten Ölflecken auf den Blättern, bezw. dem Pilzrasen auf Trauben verstreicht eine gewisse Zeit, die im Juli bloß 6 Tage beträgt. Es müssen daher bei der jetzigen Schlechtwetterperiode alle noch ungeschützten Teile der Rebe innerhalb dieser Zeit bespritzt werden. Gegen das Spritzen in die abgehende Blüte bestehen keine Bedenken.

Es ist an der Zeit alle noch irgendwie vorhandenen Reserven an Kupfervitriol herzuholen. Eine 1½%ige Kupferkalkbrühe wird sich am wirksamsten erweisen. Stärkere Brühen herzustellen — bedeutet Verschwendung an dem im Kriege so kostbaren Rohstoff Kupfer.

Bei der Zubereitung der Spritzbrühe werden noch immer grobe Fehler begangen, welche ihre Wirksamkeit sehr herabdrücken. Der Zusatz an gelöschtem Kalk ist für die Wirkung der Brühe entscheidend. Bei zu geringem Kalkzusatz schädigt die noch vorhandene freie Säure die Blätter, während ein Zuviel an Kalk die pilztötende Eigenschaft der Brühe beeinträchtigt. Ein geringer Kalküberschuß hat sich am zweckmässigsten erwiesen. Zu einer 1½%igen Lösung wird zu 100 Liter Wasser neben 1½ kg Kupfervitriol 1¾ bis 2.— kg gelöschter Kalk gegeben. Der sorgfältig arbeitende Weinbauer wird zur Prüfung des Kalküberschusses ein Reagenzpapier verwenden, (Lackmus — oder Phenolphthalinpapier). Rotes Lackmuspapier wird sich bei richtigem Kalkzusatz bläulich und weißes Phenolphthalinpapier rötlich verfärben. Beim Vermischen der Kalkmilch mit dem im Wasser gelösten Kupfervitriol ist stets die Kupfervitriollösung in dünnem Strahle in die Kalkmilch zu gießen. Es setzen sich dann die wirksamen Bestandteile nicht so rasch ab. Selbstverständlich ist die Brühe jedesmal vor dem Füllen der Spritze gut umzurühren. Länger als 48 Stunden soll die fertige Brühe nicht stehen bleiben.

Wer kein Kupfervitriol hat, kann auch jetzt die Kupfersparmittel, bezw. Kupferkalk z. B. Bayer 4018 und Vitigran anwenden. Diese Präparate nimmt man 2%ig und hat ein Kalkzusatz zu unterbleiben.

Die Beimischung von flüssigem Schwefel (Kolloidschwefel) zur Peronosporabrühe läßt in einem Arbeitsgange auch gleichzeitig das Oidium bekämpfen.

Der Erfolg ist im hohen Maße von der Art und Weise der Spritzung abhängig. Je feiner vernebelt die Brühe auf Blätter und Trauben kommt, desto sicherer ist der Erfolg. Halte in der Spritze stets hohen Druck! Das Abwaschen der Rebstöcke, so daß die Brühe zu großen Tropfen zusammenfließt, hat keinen Zweck und bedeutet nur eine Vergeudung an Spritzmaterial.

Sehr wichtig aber, von den Winzern wenig beachtet ist die Bespritzung der Blattunterseite. Die Infektion des Peronosporapilzes erfolgt erwiesenermaßen fast immer von der unteren Seite der Blätter aus, wo die feinen Pilzfäden durch die Spaltöffnungen in das Blatt hineinwachsen. Außerdem hält sich an der Unterseite der Spritzbelag länger, da er vom Regen nicht so leicht abgewaschen wird. Die ordentliche Benetzung der Trauben ist selbstverständlich.

Neuanlagen sind besonders sorgfältig zu behandeln und wenigstens einmal wöchentlich mit 1%iger Kupfervitriolkalkbrühe zu spritzen.

Neben den Spritzungen tragen die sonstigen Sommerarbeiten im Weinberg sehr zur Verhinderung des Peronosporabefalls bei. Rechtzeitiges lockeres Aufbinden der Reben und die Unkrautbekämpfung lassen mehr Licht und Luft zu den Reben dringen.

Es muß so jeder Weingartenbesitzer und Winzer durch intensive Arbeit die Schlacht gegen die Peronospora schlagen helfen. Wenn ihm dies gelingt, so hat er für die Versorgung mit Wein einen wertvollen Beitrag geleistet.

Scherl-Bilderdienst-M

Erntearbeiten auch an Sonntagen

In einer Zeit, da das deutsche Volk im größten Entscheidungskampf steht, muß auch in den landwirtschaftlichen Betrieben und im Gartenbau infolge Kräftemangels von den vorhandenen Arbeitskräften in der Erntezeit mehr verlangt werden, damit die Ernte rechtzeitig eingebracht wird. Wenn das Wetter die Ernte zu gefährden droht, ist es notwendig, daß auch an Sonn- und Festtagen zugepackt wird. In einem Erlaß des Innenministeriums vom 25. März 1943 wird betont, daß dort, wo es wirklich erforderlich ist, ohne Berufung auf Zeit und Art der Arbeit auch an Sonn- und Feiertagen und nach der vorgeschenen Arbeitszeit für den Sieg geschafft werden muß. Gewiß soll jeder Betriebsführer während der normalen Arbeitszeit auf die Erhaltung der Leistungskraft seiner Gefolgschaftsmitglieder bedacht sein. Wenn es jedoch gilt, haben sich alle Arbeitskräfte in der Landwirtschaft und im Gartenbau, darunter auch die ausländischen bzw. fremdländischen Arbeitskräfte, nach den Anweisungen der Betriebsführer an Sonn- und Feiertagen zur Verfügung zu stellen. In diesem Falle müssen ihnen die tariflich vorgesehenen Lohnzuschläge gewährt werden.

Kampf dem Kornkäfer

Zur Kornkäferbekämpfung sind chemische Bekämpfungsmittel zur Zeit nur im beschränkten Umfange verfügbar. Es müssen deshalb vorwiegend mechanische Methoden angewandt werden, die, wie die Erfahrung gelehrt hat, ebenfalls zum Erfolg führen. Wenn auf einem Getreidespeicher der Kornkäfer festgestellt ist, ist der Speicher möglichst zu räumen, was jetzt vor Beginn der neuen Ernte leicht möglich ist. Er ist sauber auszukehren, alle Fugen und Ritzen sind sorgfältig auszukratzen. Je 20 qm Leerlagerraum werden, möglichst an den Wänden, Fanghäufchen von je etwa 0,5 kg leicht angefeuchtetem Getreide ausgelegt. Die vorhandenen Kornkäfer und andere Schädlinge werden hierdurch angelockt. Etwa alle acht bis zehn Tage werden die Fanghäufchen abgesiebt und die dabei gefundenen Käfer vernichtet. Das Verfahren ist solange fortzusetzen, bis sich keine Schädlinge mehr zeigen. Dann sind alle Fugen und Ritzen im Boden und an den Wänden sorgfältig mit Kitt zu verschmieren. Weitere Auskünfte und Ratschläge für Erzeuger erteilen die zuständigen Pflanzenschutzämter bei den Landesbauernschaften.

*

Wann wird ein Hund dem Menschen gefährlich? Nur gute Hundekenner wissen, wann der Hund dem Menschen gefährlich wird. Wenn ein Hund einen fremden Menschen bellend und mit erhobenem Kopf entgegenkommt, ist es durchaus kein Zeichen, daß er ihm feindlich gesinnt ist. Denn wäre das der Fall, so würde er seinen Kopf anders halten, d. h. ihm seine Kehle nicht ungeschützt preisgeben.

Strenge Preisüberwachung in allen Gebieten

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat ein sorgfältig arbeitendes Kontrollsystem eingerichtet, das auch an der Schwelle des sechsten Kriegsjahres eine feste Preisgestaltung nach jeder Seite gewährleistet. Durch dieses sollen unter steter Überwachung durch die zuständigen Ernährungsämter und die Kontrollbehörden die Verbraucher vor jeder Übersteuerung geschützt werden. — Unser Bild: Vorbildlich arbeitet hier die Reichshauptstadt. Auf dem Zentralviehhof schätzt eine Prüfungskommission das angelieferte Schlachtvieh nach Güteklassen ein, nach denen sich dann der Preis des Fleisches richtet.

Mehr Vollmilch abliefern

Wenn es gelingt, in jedem bäuerlichen Betrieb des Reiches im Durchschnitt einen Liter Vollmilch täglich mehr einzusparen und abzuliefern, so würde dies eine Mehrerzeugung von jährlich 320 000 Doppelzentner Butter für das Reich ausmachen. Das deutsche Landvolk, das sich im vorigen Jahre in der Milcherzeugungsschlacht zu einer vor dem Reichsbauernführer anerkannten Gemeinschaftsleistung zusammenfand, welche die Ergebnisse des Jahres 1942 erheblich übertraf, wird auch in diesem Jahre durch Sparsamkeit noch größere Ablieferungsleistungen erzielen, damit die Fettlücke in der Ernährung unseres Volkes sich immer mehr schließt. Dazu ist es notwendig, den Vollmilchverbrauch auf dem Lande auf das notwendigste Maß zu beschränken. Hier ist es vor allem die deutsche Bäuerin, die aus dem starken Lebenswillen des deutschen Landvolkes heraus den Geist beweisen wird, mit dem das deutsche Bauerntum im neuen Reich seine Aufgaben bisher bewältigt hat. Es ist ihre heilige Pflicht, alle Maßnahmen zu treffen, die zur Förderung der Erzeugung beitragen. Sie ist verantwortlich, daß der Eigenverbrauch von Vollmilch auf das geringste Maß herabgesetzt wird und vor allem der letzte Tropfen Milch in die Molkerei kommt; auch wenn sich hier und dort Schwierigkeiten ergeben. Je länger der Krieg dauert, desto gewissenhafter muß die deutsche Bäuerin ihre Pflicht bei der Ablieferung erfüllen.

Das Ortsbauernführerbuch

Die erfolgreiche Erfassung der erzeugten Lebensmittel ist ein Problem, dessen Lösung schon im Hinblick auf die Produktionsverhältnisse nicht einfach ist. Erzeugung und Ablieferung dürfen jedenfalls in keinem Mißverhältnis stehen. Mit der Einführung der Hofkarte gelang es wohl, einen Überblick über die landwirtschaftliche Erzeugung jedes einzelnen Betriebes zu gewinnen, wodurch schon einige Anhaltspunkte für die gerechte Verteilung der Kontingente gegeben sind. Die Hofkarte bildet somit die Grundlage für den Aufbau des Erfassungssystems. Die zuerst in der Landesbauernschaft Niederdonau eingeführte Marktleistungskarte bedeutete einen weiteren Schritt nach vorwärts; denn aus dieser Karte konnten die Leistungsmöglichkeiten und Leistungen jedes einzelnen Hofes in bezug auf die Ablieferung rasch überblickt und festgestellt werden. Nunmehr hat die Landesbauernschaft Niederdonau auf Anregung des Landesbauernführers Ing. Reinthaller eine Einrichtung ins Leben gerufen, die den Ortsbauernführern Mühe und Zeit erspart und jederzeit ohne Schwierigkeiten einen Überblick über die Produktionsverhältniese der Ortsbauernschaft sowie über ihren Ablieferungsstand gewährt. Mit der Schaffung des Ortsbauernführerbuches, in dem die Produktionsgrundlagen verzeichnet werden können, ist der Ortsbauernführer in der Lage, nunmehr die genauen Daten von Erzeugung und Ablieferung festzuhalten. Es ist ferner möglich, in dieses Buch alles, was die Erzeugung überhaupt betrifft, wie Zuteilung von Arbeitskräften, Treibstoff, Saatgut, Düngemitteln usw. einzutragen und somit ein genaues Bild über den Stand der landwirtschaftlichen Erzeugung einer Ortsbauernschaft zu geben. Das Ortsbauernführerbuch ist daher ein wertvoller und zeitsparender Arbeitsbehelf für den Ortsbauernführer. Durch dieses Buch können die Ortsbauernführer jederzeit ihren vorgesetzten Dienststellen über den Stand der Produktion und Ablieferung Auskunft geben und besonders die so notwendige statistische Arbeit der Landesbauernschaft fortlaufend mit neuestem Material versehen.

Das ABC der Hämmer

Der Hammer gehört neben der Zange zu dem am meisten gebrauchten Werkzeug. Kein Haushalt, kein Betrieb kann auf die Dauer ohne einen Hammer auskommen. Aber Hammer ist durchaus nicht gleich Hammer. Es gibt auch heute noch, obwohl schon 1942 eine radikale Typenbeschränkung vorgenommen worden ist, Dutzende Spezialhämmer für einzelne Berufe oder bestimmte Verrichtungen.

Der gewöhnliche Haushaltshammer ist meist ein Klauenhammer mit einer aufgespaltenen Pinne, die als Klaue zum Ausziehen von Nägeln usw. dient. Ein solcher Klauenhammer muß besonders gut auf dem Stiel sitzen, weil er nicht nur auf Schlag, sondern auch auf Zug beansprucht wird; er wird daher auch mit einer Feder am Stiel festgehalten. Der billige Haushaltshammer wurde früher bundweise gehandelt und daher auch Bundhammer genannt.

Im Gegensatz dazu hat der Schreinerhammer, der Hammer für die Holzverarbeitung, keine Klaue, er ist auch immer ohne Feder am Stiel befestigt. Er wird in 9 Größen hergestellt und wiegt zwischen 100 und 800 g. Der Schlosserhammer, der gebräuchlichste Hammer der Eisen-, Stahl- und Metallverarbeitung, ist dem Schreinerhammer sehr ähnlich, nur schwerer (500 bis 2000 g), auch ist die Pinne im Unterschied zur einseitig zugespitzten Pinne des Schreinerhammers zweiseitig zugespitzt. Der Schieferhammer, der vom Schieferdecker zugleich als Zunftzeichen im Schurzfell getragen wird, hat eine Klinge zum Nageln, eine Spitze zum Löcherschlagen und eine Schneide zum Schieferschneiden.

Während hier der Hammer mehrere Werkzeuge in sich vereinigt, braucht der Hufschmied gleich eine ganze Reihe von Spezialhämmern: Vorhammer, Handhammer, Falzhammer, Verhauhammer, Versenkhammer usw. Ebensowenig kommt der Steinhauer mit einem Hammer aus, er benutzt einen Schlägel, einen Fäustel, einen Krönel usw. Einzelne dieser Steinhauerhämmer haben, wie der Maurerhammer, im Normblatt vorgeschrieben ein rundes Auge, durch das der Stiel gesteckt wird, sonst ist das Auge meist oval. Der Fäustel ist ein Hammer mit kurzem Stiel, er hat eine rechteckige Grundform keine Pinne und wird als Zuschlaghammer nicht nur von Steinmetzen gebraucht. Hergestellt im Gewicht von 1—15 kg gehört er zu den schwersten Hämmern. Das Gewicht von 15 kg wird sonst nur noch vom Schienennagelhammer ereicht. Im Gegensatz dazu benutzt der Goldarbeiter einen leichten Ziselierhammer, der nur 60 bis 100 g wiegt. Nicht viel mehr wiegt der Uhrmacherhammer. Dekorateure und Glaser benutzen gern einen Magnethammer, der kleine Stifte beim Einschlagen magnetisch festhält.

Hämmer sind keineswegs immer nur aus Stahl. Die Ausbeulhämmer zum Ausbeulen von Blech, Gefäßen, Kotflügeln usw. werden z. B. aus Stahl, Holz oder Gummi hergestellt. Der Bildhauerklüpfel ist ein Holzhammer in Form einer Stielhandgranate. Der Kalfterhammer ist ein großer Holzhammer der Schiffbauer. Daneben gibt es noch Bleihämmer, Elektrohämmer, Kesselsteinhämmer, Küferschlägel, Leichtmetallhämmer, Rohhauthämmer, Schuhmacherhämmer und viele andere Hämmer mehr. Ihre Aufzählung zeigt, in welchem Umfange die Hämmer auch im Zeitalter der Maschine benötigt werden. Der Elektrohammer ist dabei schon eine Fortbildung des einfachen Handwerkzeugs zur kleinen Maschine.

Qualitätsobst aus dem Unterland

Auch der Birnbaum verdient eine bessere Pflege

Von Gau-Obstbau-Oberinspektor H. Plock, Obst- und Weinbauschule Marburg

Der Apfelbaum steht auch in der Untersteiermark im Obstbau als die meistkultivierteste Obstart an erster Stelle, handelt es sich jedoch um Formobstbau, so ist der Birnbaum unter allen Obstarten der gegebene und dankbarste Spalierbaum, da er für die regelmäßigen Formen und für die Durchführung des besonderen Spalierschnittes weit besser geeignet ist. Weiterhin besteht die Möglichkeit, durch Bepflanzung besonders sonniger Hauswände sehr wertvolle, spätausreifende und lagerfähige Birnensorten, die an freien Standorten zu wenig Sonne hätten und demzufolge niemals ihre richtige Güte und Reife erlangen würden, anzupflanzen.

In der nachstehenden Zusammenstellung habe ich nun versucht, ein solches Birnensortiment kurz zu beschreiben. Bei Beschaffung der Birnenzwergbäume müssen wir darüber klar sein, daß neben den Klima-, Lage- und Bodenverhältnissen die Unterlagenfrage eine wichtige Rolle spielen dürfte.

Folgende Birnensorten gedeihen gut auf Quitte: Clapps Liebling, Gute Luise, Hochfeine Butterbirne, Herzogin von Angouleme, Diels Butterbirne, Alexander Lucas, Gräfin von Paris, Madame Verté, Edelcrissane und Notar Lepin. Die Sorten wie Bunte Julibirne, Frühe aus Trévoux, Dr. Jules Guyot, Williams Christbirne, Triumph aus Vienne, Bosc's Flaschenbirne und Clairgeaus Butterbirne wachsen schlecht auf Quitte, übertragen sich und gehen vorzeitig ein. Bei diesen Sorten muß für die großen Formen an Stelle der Quitte der Birnenwildling, oder für die kleineren Formen die Zwischenveredlung gewählt werden.

Bunte Julibirne Syn. Gefärbte Julibirne, Julischönheit, Schönste Julibirne. Reifezeit: Juli—Anfang August. Frucht mittelgroß, abgestumpft, kegelförmig, Schale gelb, sonnenwärts rot gestreift. Fleisch weiß, mürbe, etwas gewürzt, Baum mittelstark wachsend. Trägt früh und sehr reich. Anspruchslos bezüglich der Lage, ist aber dankbar für guten Boden. Frühblühend. Guter Pollenbildner.

Frühe aus Trévoux. Reifezeit: Anfang August. Frucht mittelgroß bis groß, regelmäßig birnförmig. Schale grüngelb, später hellgelb, mit streifiger lichter Röte. Fleisch weiß, vollsaftig, gewürzt. Baum mäßig wachsend. Fruchtbarkeit tritt sehr frühe ein und ist regelmäßig reich. Mittelfrühblühend. Guter Pollenbildner.

Dr. Juels Guyot. Reifezeit: August. Frucht groß, langbirnförmig, unregelmäßig. Schale gelb, merkbar punktiert. Fleisch weiß, schmelzend, sehr saftreich, etwas gewürzt. Baum schwachwüchsig. Trägt sehr früh und reich. Er ist anspruchslos an Boden und Lage. Mittelspätblühend. Guter Pollenbildner.

Clapps Liebling. Reifezeit: Mitte—Ende August. Frucht groß, meist sehr groß, regelmäßig birnförmig. Schale gelb, leuchtend rotbackig. Fleisch weiß, schmelzend, gewürzt. Baum starkwachsend. Liebt kräftigen, genügend feuchten Boden. Spätblühend. Guter Pollenbildner.

Williams Christbirne Syn. Bartlett, William's Apothekerbirne. Reifezeit: August. Frucht groß, unregelmäßig beulig. Schale gelb, selten Anflug von Streifung. Fleisch schneeweiß, saftreich, sehr aromatisch. Baum kräftig wachsend. Mittelfrüh, später sehr reichtragend. Mittelspätblühend. Guter Pollenbildner.

Triumph aus Vienne. Reifezeit: Anfang September. Frucht groß bis sehr groß, langbirnförmig. Schale ockergelb, fein hell berostet. Fleisch gelblichweiß, sehr fein, schmelzend. Baum mittelstark wachsend. Trägt sehr früh und sehr reich. Mittelspätblühend. Guter Pollenbildner.

Gute Luise Syn. Gute Luise aus Avranches, Prinz von Württemberg. Reifezeit September. Frucht mittelgroß, regelmäßig langbirnförmig. Schalegrüngelb, mit Forellenpunkten, sonnenwärts trübrot verwaschen. Fleisch weiß, schmelzend, sehr saftreich und gewürzt. Baum mittelstark wachsend. Verlangt warmen, durchlässigen, nahrhaften Boden und warme Lage. Trägt früh und sehr reich. Mittelspätblühend. Guter Pollenbildner.

Die Organisation Todt sucht für Einsätze im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten: Technische- und Verwaltungskräfte aller Art, Miterbeiter für die Gefolgschaftsbetreuung, Lagerführer, Bau- und Betriebsfernsprecher, Handwerker aller Berufsgruppen, Sekretärinnen, Stenotypistinnen, Schreibkräfte, Nachrichtenhelferinnen u. Nachrichtenmädelführerinnen. Besoldung nach TO A bezw. OT-Regiearbeitertarif, außerdem in den Einsatzgebieten Wehrsold, freie Dienstkleidung, Verpflegung und Unterkunft. Schriftliche Bewerbungen an das Personalamt der Organisation Todt-Zentrale-Referat P 21, Berlin-Charlottenburg Nr. 9. 3125

Helfen! Aber mit Verstand!

Nur wer besonnen hilft, hilft gut! Tropft Dir vom Finger gleich das Blut, machst Du natürlich erst mal Rast und brauchst dann auch noch

Hansaplast

für jeden, der sich oft waschen muß!

Satina reinigt gründlich, schont aber selbst empfindliche Haut auch bei häufigstem Waschen - und pflegt sie noch! Nur auf Seifenkarte. Flasche —.85

Heinrich Mack Nachf. Ulm a. Donau

Kochdienst in der Gemeinschafts-Küche

und daheim noch Haushalt und Wäsche besorgen? Wie gut, daß Henkel's erprobte Reinigungshelfer bereit stehen, um ihr zu helfen und Arbeit, Waschpulver und Kohle zu sparen!

Henko, Sil, imi, ATA

aus den Persil-Werken.

"Alle Erwartungen übertroffen!" so berichten praktische Winzer aller deutschen Weinbaugebiete von

Nirosan

dem arsenfreien Bekämpfungsmittel gegen den Heu- und Sauerwurm

Erhältlich bei Schwab, Arteniak, Schosteritsch & Co. Grosshandel Pettau 3137

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK Dr. A. & L. SCHMIDGALL WIEN

Kleiner Anzeiger

Realitäten und Geschäftsverkehr

Zu verkaufen

August Karl Lustkandl, beh. konz. Realitäten, Hypotheken, Geschäftsverkehrs-, Gebäude u. Güterverwaltungs-Kanzlei, Marburg-Drau, Herrengasse 36 22-2

Zu verpachten

Gebe mein **Gemischtwarengeschäft** in Hofstatt, Post: Pragerhof, samt Lager, Haus und Wirtschaftsgebäude, Garten u. allem Zubehör in Pacht. Interessent soll selbst besichtigen. Zahlung nach Vereinbarung - Anzufragen unter »Geschäft« i. d. »M. Z.«. 3026-2

Tausch

Schön gelegene **Bauparzelle** m. Obst- und Gemüsegarten, Brunnen, eingefriedet, rechtes Drauufer, tausche mit größerer Parzelle od. Haus in Marburg-Dr., Leibnitz oder Graz. Zuschriften unter »Villa« an die »M. Z.« - Marburg-Dr. 5443-2

Tausche stockhohes **Haus** in Drauweiler, mit Wohnungen, Wirtschaftsgebäude, sowie Garten und allem Zugehör, gegen gleichwertiges. Adr. an die »M. Z.«. 5452-2

Landwirtschaft bei Sternthal, 10 Joch, davon 1 Joch prima Weingarten, 1 Joch Wald, Rest Acker u. Wiesen, einige hundert Edelobstbäume, festes Haus mit 3 Zimmer, Keller, Presse, Wirtschaftsgebäude, gegen beziehbares Haus in Marburg zu tauschen gesucht. Realkanzlei Lustkandl, Marburg, Herrengasse 36. 5551-2

Zu verkaufen

Tabakpflanzen zu verkaufen bei Reichenberg in Marburg, Lembach 116, nächst der Bahnstation. Richtung gegen die Drau. 5476-3

Großes altes **Ölgemälde** mit breitem Goldrahmen für 2000 RM zu verkaufen. Angebote unter »5501« a. d. »M. Z.« 5501-3

Roter moder **Strohhut** RM 20.- zu verkaufen. Anträge unter »Hut« Geschäftsstelle »M. Z.« Pettau. 3123-3

Schöne **Tabakpflanzen,** Zeitungsromane, Gummischuhe Nr. 37, RM 15, zu verkaufen. Ludwig, Felix-Dahn-Gasse 15, Brunndorf. 5523-3

Gutmelkende **Montafoner-Kuh** zu verkaufen. — Frangesch, Kotsch 118. 5412-3

Behälter für begittete Kleider oder Wasserbehälter, Fassungsvermögen ca. 110 Liter, aus Faserzement, für den Luftschutzraum, zu beziehen bei Firma Brüder Lotz. 5451-3

Notklosetts mit Holzdeckel und Sandstreukasten aus Faserzement für den Luftschutzraum zu beziehen bei Firma Brüder Lotz. 5451-3

2 **Milchkühe** zu verkaufen. — Dobrein Nr. 8, Ranzenberg. 5505-3

Geige und alte **Viola** zum Schätzungspreis zu verkaufen. Anfragen Plohberger, Pettau, Telefon 7. 5497-3

Zu kaufen gesucht

Kaufe gebrauchte Fotoapparate und Fotogeräte Kurt Rudel, Fotografenmeister, (10) Köileda-Sa. 3113-4

Kaufe reinrassigen Schäferhund bis ½ Jahr alt mit Stammbaum. Angebote an »M. Z.« Cilli unter »Rinde«. 3106-4

Herrenanzug zu kaufen gesucht. Franz Kotnik, Obst- und Weinbauschule, Marburg-Drau. 5462-4

Vorführungs Filme 16 mm zu kaufen oder tauschen gesucht. Ludwig Pinter, Kaufmann, Zellnitz-Drau. 5534-4

Gut erhaltenes **Pianino** oder Stutzflügel zu kaufen gesucht. Richard Zmork, Mahrenberg. 5359-4

Ein bis zwei **Traber-Stuten** mit erstklassiger Blutlinie f. Zuchtzwecke, als auch Zug geeignet. Alter bis zu 12 Jahren, fromm, dürfen weder vor Auto oder Eisenbahn scheuen. Leichter Kutschierwagen, Landschützer und Buggy gesucht, alle Wagen im tadell. Zustand. Ein Paar Kummet- oder Brustgeschirre plaziert. Zuschr. an Ing. Mühlig, Mixnitz, Steiermark. 3053-4

Briefmarken von Europa und Übersee sucht Sammler zu kaufen. Auch Briefmarkentausch erwünscht. Otto Koschuh — Marburg-Dr., Herrengasse 46-II 5224-4

Kaufe **Most,** auch Fässer von 50—150 Liter, Pferd und Wagen, bezahle bar oder tausche für Herrenfahrrad. Franz Wuga, Thesen, Luisengasse 7. 5440-4

Briefmarkensammler! Zur Komplettierung meiner ehemal. Jugoslawiensammlung suche noch einige Sätze zu kaufen **H. Oswald, Prävali, Kärnten.** 3024-4

Ich kaufe ständig **Bücher** jeder Art, auch größerer Bibliotheken, alte Atlanten und Landkarten zu angemessenen Preisen. Angeb. erbeten Buchhandlung Frick, Wien I., Graben 27 2951-4

Detektor-Kopfhörer kompl. zu kaufen gesucht. Adresse in der »M. Z.« 5520-4

Kaufe Weinflaschen jede Menge. Adr. in der »M. Z.«, Cilli. 3078-4

Fahrrad suche zu kaufen. Knes, Drauweiler, Zwettendorferstr. 26c. 5407-4

Stellengesuche

Uhrmachergehilfe mit Praxis wünscht guten Dauerposten in Marburg-Drau. Angebote an H. J. Schnidaritsch, Luttenberg, Josef-Steyer-Straße 13. 3116-5

Ökonom, Absolvent der Obst- und Weinbauschule Marburg, mit langjähr. Praxis in allen Zweigen der Landwirtschaft, sucht Stelle. Zuschriften unter »Ökonom 250« an die »M. Z.« 5371-5

Vertrauenswürdige gebildete **Frau,** erfahren in Haushalt und gut Küche, sucht selbst. dauernden Wirkungskreis Marburg oder Umgebung. Gef. Zuschriften unter »Bescheidene reelle Existenz« a. die »M. Z.« 5463-5

Als **Lehrmädchen** in Damenschneiderei im Kreise Trifail wünscht sechzehnjähriges Mädchen mit abgedientem Pflichtjahr einzutreten. Zuschrift. unter »Schneiderei« an die »M. Z.« 5492-5

Suche passende **Vertrauensstelle** in gutem Haus, Stadt oder Landwirtschaft, als Haushälterin, Beschließerin, Küchenleiterin in einem Betrieb und dergleichen. Zuschriften a. die »M. Z.« unter »Arbeitsam und gute Nachfrage«. 5536-5

Suche **Lehrstelle** für meine Tochter bei einer Damenschneiderin in Marburg-Stadt. Adresse in der »M. Z.« 5526-5

Bilanzbuchhalter, in Steuersachen bewandert, sucht Nebenbeschäftigung. Anträge unter »Bilanzsicher 5390« an die »M. Z.«. 5390-5

Verwalter, mit langjähriger Praxis in allen Zweigen der Landwirtschaft, fachmännisch gebildet, mit guten Referenzen, sucht Posten auf größerem Gut. Gefl. Anträge mit Gehaltsangabe an die »M. Z.«, unter »Verwalter«. 5449-5

Suche mit meinem Kleinkind Stelle als **Wirtschafterin** in einem kleinen frauenlosen Haushalt am Lande mit gesonderter Schlafgelegenheit. Zuschr. unter »Sofort 5409« an d. »M. Z.« 5409-5

Offene Stellen

Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden.

Telefonistin für die »Marburger Zeitung« per sofort gesucht. Vorzustellen im Verlag der »Marburger Zeitung«. -6

Wirtschafter, möglichst verheiratet auf ca 12 Joch mit Gemüsebau und Weingarten, 3 Pferde, Gegend Gemein. Wernsee-Luttenberg, sofort gesucht. Offerte an: Hptm. a. D. Loederer, dzt. Bad Radein, Kuranstalt Therapie 65. 3122-6

Lohnbuchhalter (-in) für Bauunternehmen in Pettau gesucht. Antr. unter »Sofort« Geschäftsstelle »M. Z.« Pettau. 3124-6

Praktikant (-in) vom Speditionsunternehmen für sofort gesucht. Handschriftliches Angebot an die »M. Z.« unter »Radfahrer«. 5517-6

Köchin, erste Kraft, welche selbständig arbeiten kann, für sofort oder später gesucht. — Offerte unter »Köchin 5419« an die »M. Z.« 5419-6

Hausmeister, womöglich Maurer, wird gesucht. Sparherdzimmer zur Verfügung. Angebote unter »Anständig« an die »M. Z.« 5545-6

Schlosser, Pensionist, u. **Schlosserlehrjunge** werden aufgenommen bei Joh. Temerl, Schlosserei, Gerichtshofg. 2, Marburg-Drau. 5512-6

Ältere **Frau** (auch mit Kind) die in Landwirtschaft fix ist und auch kochen kann, wird sofort für frauenlosen Haushalt gesucht. Zuschr. unter »Kleine Landwirtschaft« an die »M. Z.« 5489-6

Für Weingarten- und Obstgartenbesitz wird ein tüchtiger, ehrlicher, selbständiger und verläßlicher Winzer mit 4—6 erwachsenen Personen gesucht — Angebote unter »Verläßlich 1880« an die »M. Z.«. 5373-6

Kanzleifräulein (Sekretärin) für sofortigen Eintritt gesucht. Wohnung und gute Verpflegung im Hause, Gehalt nach Übereinkommen. Vorzustellen: Bahnhofrestauration Steinbrück a. d. Sawe, Untersteiermark. 5503-6

Bürofräulein, Anfängerin, wird sogleich aufgenommen. Realitäten, Hypotheken, Gebäude u. Güterverwaltungskanzlei Lustkandl, Herrengasse 36 von 3 bis 5 Uhr, Marburg-Dr. 5552-6

Wirtschafterin wird sofort aufgenommen für Hausarbeit und kleinen Acker. Franz Wuga, Gutendorf, Higelgasse 30, oder Fr. Wuga, Thesen, Luisengasse 7. 5438-6

Verkäuferin, tüchtig, für ein Kaufhaus am Lande gesucht. Anti unter »Selbständig 4698« an die »M. Z.« 4698-6

Lehrmädchen mit Pflichtjahr für Gemischtwarenhandlung wird aufgenommen. Gutes Rechnen und gut in deutscher Sprache Bedingung. Verpflegung im Hause. Zuschr. unter »Marburg 5423« a. d. M. Z. 5423-6

Lehrjunge findet sofort Aufnahme bei Lorenz Tomaschitz, Kupferschmied, Gerichtshofg. 24, Marburg-Drau. 5485-6

Mechaniker-Lehrling für Marburg gesucht. Zuschr. unter »Mechaniker« an die M. Z. 5460-6

Piccolo (Kellnerlehrling) mit guten Zeugnissen wird gesucht. Restauration Burgkeller, Marburg-Drau. 5417-6

Lehrjunge wird aufgenommen im Lebensmittelgeschäft V. Anderle, Marburg-Dr. Herrengasse 20. 5437-6

Ehrliches, nettes und kinderliebendes **Mädchen** oder **Frau** zu Lehrerin mit 2 kleinen Kindern am Land möglichst sofort gesucht. Unter »Selbständiges Arbeiten gewöhnt« an die »M. Z.« 5470-6

Kontoristin mit Kenntnissen der Buchhaltung wird event. für sofort gesucht. Angebote unter »Angenehmes Arbeiten« an die M. Z. 5468-6

Mädchen wird sofort aufgenommen als Aushilfe im Milchgeschäft, Franz Wuga, Thesen, Luisengasse 7. 5433-6

Suche **Hausschneiderin** für Kleider. Cilli, Sulzbacherstr. 29. 3107-6

Mädchen für alles, das gut kochen kann, wird gesucht. Adr. in der »M. Z.« 5555-6

Zu vermieten

Leeres **Zimmer** wird an solides nettes Fräulein vermietet. Adresse in der »M. Z.« 5532-7

Netter Frau wird im Kreis Pettau **Sparherdzimmer** vermietet. Adresse in der »M. Z.« 5413-7

Leeres Zimmer mit fließ. Wasser in Parknähe nur an älteren intell. Herrn ohne Anhang, ruhig u. solid zu vergeben. Antr. unter »Ruhiger solider Mieter« an die »M. Z.« 5465-7

Zu mieten gesucht

Nettes **Fräulein** sucht möbliertes Zimmer, womöglich im Stadtzentrum. Zuschriften unter »Anständig« an d. »M. Z.« 5537-8

Betriebsführer sucht dringendst ein möbl. Zimmer nur als **Schlafgelegenheit,** da bei Tage außer Marburg. Zuschr. erbeten unter »Rein Nr. 5383« an die »M. Z.«. 5383-8

Friseurin sucht reines, separ. möbl. **Zimmer,** womöglich im Stadtzentrum. Zuschr. unt. »15. August« an die »M. Z.«. 5430-8

Stadtingenieur (alleinstehend) sucht möbliertes, reines Zimmer. Anträge unter »Ingenieur« an das Postfach 24, Marburg-Drau. 5493-8

Frau sucht möbliertes **Zimmer,** auch auswärts. Bettwäsche vorhanden. Adresse in der »M. Z.« 5338-8

Ältere **Hausschneiderin** (ist wenig zuhause) sucht möbliertes Zimmer in Marburg-Land oder Unter-Kärnten. Zuschriften an die »M. Z.« unter »Hausschneiderin. 5556-8

Wohnungstausch

Tausche **Sparherdzimmer** in Marburg, Dammgasse 120, gegen ebensolches in der Nähe Graz, Aloisie Koss. 5521-9

Tausche **Wohnung,** Zimmer u. Küche, in der Unterrotweinerstr. 100 für ebensolche in Neudorf oder auch in Rotwein. 5524-9

Tausche Wohnung, Zimmer u. Küche, gegen ebensolche. Anfragen: Cilli, Grazerstraße 114, von 8—9 und von 15—16 Uhr. 3051-9

Wer tauscht eine **3½-Zimmer-Wohnung** mit Bad in Marburg, Parknähe, mit einer 2—3-Zimmer-Wohnung in Pettau? - Anträge unter »Marburg-Pettau« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 5389-9

Wohnung, 3 Zimmer und Küche in Villach, gegen gleiche in Marburg-Dr. sofort zu tauschen gesucht. Anfragen: Wohnungsamt, Marburg-Dr. 5400-9

Wer verhilft mir zu einer schönen, abgeschlossenen **1-2 Zimmerwohnung,** im Zentrum Marburgs. Auch Tausch möglich. Zuschriften an die M. Z. unter »Bald«. 5464-9

Eisen-Möbel gegen Bezugsmarken
Einheits-Möbel „
Einheits-Polstermöbel „

FIRMA „WEKA" (12a) Marburg

Tausche schöne **Hausmeisterwohnung** gegen Sparherdzimmer. Anzufragen bei Hobacher, Bahnhofstr. 3-I, links. 5529-9

Unterricht

Gesucht wird **Instruktor** der höheren Klasse des Gymnasiums für Anfangsschüler. Zuschriften an die »M. Z.« unter »Instruktor«. 5481-10

Suche **Instruktor** zum Unterricht für meinen 11jährigen Sohn. Adr. in der »M. Z.«. 5393-10

Heirat

Sympathisches **Fräulein,** 30 J. alt, einfach und nett, sucht gutherzigen und ehrlichen Kameraden. Zuschriften unter »Kino und naturliebend« an die M. Z., Marburg-Drau 5535-12

25jährige, vielseitig interessierte **Dame** wünscht mangels Bekanntschaft alleinstehenden, gut situierten Herren (nicht unter 35 J.) kennenzulernen. Anträge mit Lichtbild, welches ehrenwörtl. retourniert wird, unter »Hab Sehnsucht nach Dir« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 5522-12

Witwer, 50er, Fleischhauer, jetzt Angestellter, sucht wirtschaftliche Frau zwecks Ehe kennenzulernen. Zuschriften unter »Fleischhauer« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 5513-12

32jähriger fescher **Mann** mit Intelligenzberuf wünscht zw. Heirat intell. Mädl kennen zu lernen. Anträge unter »Charakter 5525« an die »M. Z.« 5525-12

35jährige Witwe mit einem Kind, Pension und 15 Joch Grundbesitz in schönem untersteir. Ort sucht gerne am Lande lebenden, älteren Zahnarzt (Sprachenkundig) Witwer oder ledig, dem sich schöne Existenz bieten würde, zwecks Ehe kennen zu lernen. Zuschr. unter »Glück auf« an die »M. Z.« 3119-12

Netter **Handwerker,** alleinstehend, in den 50ern, 168 groß, mit Haus, kleinem Besitz und Barvermögen, Nichtraucher u. Nichttrinker, sehr wirtschaftlich, wünscht zwecks baldiger Ehe mit ähnlicher Dame bis zu 46 Jahren Bekanntschaft. Nur ernst gemeinte Angebote mit Bild, welches zurückgesandt wird, werden berücksichtigt. Antr. unter 195, Postlagernd Rann-Sawe. 3115-12

Baronin Hilde Redwitz
WIEN IV., Prinz-Eugen-Straße Nr. 34/23. Eheanbahnung für Stadt- und Landkreise, Einheiraten. Tausende Vormerkungen. 167-12

Untersteirer, intell. Herr, Professionist, 37 Jahre alt, ganz allein, wünscht mit Fräulein od. geschiedener Frau bis 32 Jahren in Ehe zu treten. Unter »Allein« »M. Z.« Cilli. 3109-12

Welcher vereinsamte **Herr** 48—60 J., der liebevolle Behandlung zu schätzen weiß und kein Vermögen beansprucht, würde liebes, herzgebildetes, natur- und kunstschätzendes nettes häusliches Frauenwesen, zwecks **Ehe** kennen lernen wollen. Zuschr. unter: »Zwei Schicksalsmenschen« a. d. »M. Z.« Cilli. 3108-12

Älteres **Fräulein,** nette Erscheinung, wirtschaftlich und herzensgut mit einigen Tausend RM, wünscht Ehekameraden von 55—65 Jahren, in sicherer Position ohne Anhang, mit Wohnung oder Eigenheim unter »Gute Hausfrau 5343« an d. »M. Z.«, Marburg-Drau. 5343-12

Witwe, nette Erscheinung, herzensgut, sehr wirtschaftlich, 45 Jahre alt, wünscht einen Ehekameraden von 45—60 Jahr. in sicherer Position, ohne Anhang mit Wohnung oder kleinem Besitz. Zuschr. unter »Ruhiges Heim« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 5344-12

32jähriges **Fräulein** wünscht Bekanntschaft mit gutsituiertem Herrn von 35—50 Jahren. Zuschriften unter »Häusliches Glück« an die »M. Z.«, Marburg-Drau 5381-12

42jähriger **Witwer,** Staatsangestellter, gut. Charakter, mit eig. Wohnung sucht zwecks Ehe eine intell., schlanke, charaktervolle u. lebensfrohe bis 36 Jahre alte Witwe od. Fräulein, die Freude an der Natur hat. Nur ausführliche Zuschriften mit Lichtbild, welches sofort zurückgesandt wird, erbeten unter »Kinderliebend 5456« a. d. »M. Z.«, Marburg-Drau. 5456-12

Älterer **Pensionist** mit kleinem Haushalt wünscht Bekanntschaft mit 45—60 Jahre alter Witwe, welche den kleinen Haushalt versehen könnte. Anträge unter »Spätere Ehe« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 5491-12

Hausgehilfin, 40 Jahre alt, wünscht gutherzigen anständigen Herrn im Alter von 40—50 Jahren zwecks Ehe kennenzulernen. Zuschriften unter »Ruhiges Leben 5478« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 5478-12

Hilfsarbeiter wünscht Fräulein von 30—35 Jahren, evtl. auch mit Kind, zwecks Ehe kennenzulernen. Zuschr. unter »Solid« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 5502-12

Alleinstehender **Herr** mit Eigenheim, ledig, wünscht Bekanntschaft mit bravem gutherzigen Fräulein von 30—38 Jahren zwecks Ehe. Zuschriften mit Lichtbild, welches zurückgesandt wird unter »Juli 5507« an die »M. Z.«, Marburg-Drau 5507-12

Anschluß an liebes Mädel, das sich gleich mir einsam fühlt, wünscht Herr in leitender Stellung im öffentl. Dienst, reifen Alters, ledig, mittl. Größe, gutmütig veranlagt. Lichtbild erwünscht. Ausführl. Zuschriften unter »Musik-, Natur- u. Tierfreund« an Publicitas, Wien, I., Kärntnerring 2. 3111-12

Pensionist, 55 Jahre alt, Witwer, mit Nebenverdienst, sucht Fräulein oder Witwe zwecks sofortiger Ehe. Bewerberin mit Eigenheim oder Landwirtschaft bevorzugt. Antr. unt. »Glückliche Zukunft« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 5324-12

Fräulein, 53 Jahre alt, mit eigener Wohnung, unabhängig, sucht gutherzigen Ehekameraden vom Lande. Zuschriften unter »Ehebaldigst« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 5367-12

Funde und Verluste

Ein **Taschenmesser** wurde am Mittwoch in der Stadt unterwegs verloren. Da es ein Erinnerungsstück an Vater ist, wird der ehrliche Finder ersucht, dasselbe in der Stadtpark Tabak Trafik, Marburg-Dr. gegen gute Entlohnung abzugeben. 5530-13

Film mit 12 Aufnahmen wurde am Dienstagnachmittag am Wege Schillerstr.-Burgg.-Tegetthoffstr.-Bubakg. verloren. Abzugeben im Arbeitsamt Zimmer Nr. 20-I. 5510-13

Donnerstag, den 13. Juli 1944 im Autobus Bahnhof-Kadettenschule um 11.30 eine **Taschenuhr** verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung in der Windenauerstr. 75, bulgarische Gärtnerei, abzugeben. 5508-13

Braune **Augengläser** am 11. 7 abends Triesterstr.-Pettauerstr.-Luisengasse-Auergasse-Thesen verloren. Der ehrliche Finder soll sie gegen gute Belohnung beim Postamt 5, Thesen, abgeben. 5509-13

Goldenes **Armbandkettchen** mit drei Anhängseln in der Nähe Hutter-Block gefunden. Abzuholen Horst-Wessel-Str. 5, Tür 130. 5541-13

Vertauscht wurde am Sonntag, 9. Juli, in der Domkirche bei der Kanzel ein schwarz-graugestreifter **Damenschirm** und wird gebeten, denselben gegen den verwechselten Schirm in der Tauriskerstr 2, Part. rechts, in den Mittagsstunden abzugeben. 5542-13

H.-J.-Ausweis, polizeiliche und ernährungsamtliche Abmeldebestätigung, lautend auf Namen Fritz Ziegler, sowie kleinerer Geldbetrag am 12. Juli vormittag in Marburg verloren. Dokumente bitte an Genannten nach Unterpulsgau, Post Pragerhof, senden. Geld kann behalten werden. 5474-13

Verschiedenes

Tausche **Waschkasten,** hart, für Herrenanzug 180, Drahteinsatz tadellos für Männerschuhe Nr. 40. Adresse in der »M. Z.«, Marburg-Dr. 5445-14

Abgängig! Ab Montag vormittag ist Frau Sowinz, Lokomotivführersgattin, ca. 160 cm groß, schwarz, verschollen. Nähere Auskünfte an d. nächste Polizei- oder Gendarmeriestation oder an die »M. Z.« erbeten. 5547-14

Tausche einen gut erhaltenen **Eisenofen** samt Rohre für einen ebenso gut erhaltenen Kanzleischrank (Rollokasten). Anträge unter »5549« an die »M. Z.« 5549-14

Tausche goldene **Ohrgehänge** oder Armbanduhr u. hohe Lederschuhe gegen Damen- o. Herrenfahrrad in gutem Zustande. Thesen, Geibelg. 3, Lisowsky. 5538-14

Tausche **Klavierharmonika** mit 60 Bässen u. Register gegen 4-reihige Ziehharmonika mit Aufzahlung. Adr. in d. »M. Z.« 3114-14

Tausche tadelloses **Dampfbügeleisen** u. gut erhalt. Damenkorkschuhe 39 für gut erhaltenes Damenfahrrad u. Aufzahlung. Zuschriften an die »M. Z.« unter »Bügeleisen«. 5471-14

Schwarze **Reithose** u. **Stiefel** Nr. 42-43, alles gut erhalten, geg. kl. elektr. Kocher u. lange graue Hose zu tauschen gesucht. Adresse in der »M. Z.« 5475.14

Fotoapparat, gut erhalten, 6×9 mit Platten, tausche für Volksempfänger, Nähmaschine o. Grammophon. Anfragen Bombek, Mellingerstr. 33, Mbg-Dr. 5477-14

Tausche erstklassige **Konzertzither** für ein Damenfahrrad od. Freitonharmonika mit Aufzahlung. Ludwig Pirnat, Marburg-Drau, Josefistraße 4. 5516-14

Tausche sechsteiligen **Hasenstall** gegen Herrenfahrrad, ebendort sind auch Zuchthasen zu verkaufen. Sedang. 26, Drauweiler bei Marburg-Drau. 5490-14

Tausche **Tennisschläger** samt Spanner gegen tadellosen Sportkinderwagen. Unter »Tennisschläger« an die »M. Z.« 5504-14

Danksagung

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden und allen, welche unserem teuren verstorbenen Vater bezw. Gatten das letzte Geleite gaben, sprechen wir hiemit unseren herzlichen Dank aus.

Gams, den 13. Juli 1944.

5511 **Familie PERKO**

Sammelt Abfälle! Altpapier, Hadern, Schneiderabschnitte, Textilabfälle, Alteisen, Metalle, Glasscherben, Tierhaare und Schafwolle kauft laufend jede Menge Alois Arbeiter, Marburg, Draug. 5 Telefon 26-23. 10-3-14

Tausche gut erhaltene **Ottomane** gegen ebensolch. Gasbratrohr. Adr. in der »M. Z.« 5488-14

Tausch. Tausche gut erhaltenen **Kinderwagen** gegen ebensolches Fahrrad od. Küchenkredenz. Zuschriften unter ‚Küchenkredenz' an die »M. Z.« 5531-14

Damenschneiderkostüm, erstklassiger Stoff, Mittelgröße, zu tauschen gegen eine tadellose gr. Handtasche oder zu verkaufen um 450 RM. Adresse in der »M. Z.« 5553-14

Damenschuhe, schwarz - weiß, ital., mit Kork, zu tauschen gegen tadellose Tasche oder zu verkaufen. Adr. in der »M. Z.« 5554-14

Photoapparat, Film 6x9, ‚Agfa', mit Tasche, wird gegen Lederrock umgetauscht. — Marburg - Drau, Allerheiligengasse 5, Part. 5543-14

Tausche 2 geschliffene **Spiegel,** 100x65, für Fischzeug mit Rolle od. 1 Spiegel für tadellose Fischrolle. Tautz R., Herrengasse 8/I. 5540-14

Tausche **Rauchtischerl** gegen elektr. Kocher. Anträge unter »Kocher 5519« an die »M. Z.« 5519-14

Tausche schöne, erstmalig neubesohlte, starklederne **Herrenschuhe** Nr. 42 gegen guterhaltenen Reisekoffer. Anzufragen täglich zwischen 10 und 11 Uhr bei B. J., Radetzkygasse 3/II —12. 5515-14

Herrenfahrrad ohne Bereifung tausche gegen Volksempfänger oder Koffergrammophon ev. auch anderes. Anzufragen ab 17 Uhr Kolonnestraße 24, Brunndorf. 5514-14

Tausche **Doppelbett** mit Matratze gegen eine Ottomane. Anzufragen Windenauerstr. 78, Suppanz. 5527-14

Tausche **Herrenstiefel** Nr. 43, tadellos, gegen ebensolche Goiserer, Gründelgasse 11, Marburg-Drau. 5528-14

Tausche 2-Zylinder - **Kochplatte** und Bügeleisen, beides tadellos, für nur gut erhaltenen Herrenanzug mittlerer Größe. Adr. in der »M. Z.« 5533-14

Tausche tiefen **Kinderwagen** - gut erhalten - gegen gut erhaltenes Damenfahrrad. Zuschr. unter »Wertausgleich 5357« an die »M. Z.« 5357-14

5-Tonnen-Anhänger, tadellos, Zwillingsbereifung, gegen zwei kleinere Anhänger zu tauschen gesucht. Kohlenhandlung Tschech, Windenauerstraße 4. 5461-14

Gebe **Fotoapparat** »Ica«, prima Objektiv, samt Stativ und drei Kassetten gegen Kindersportwagen. Anzufr.: Kärntnerstraße 63, Marburg-Dr. 5394-14

Tausche tadelloses elektrisches **Bügeleisen** für Waschschüssel und Eimer. Anzufragen von 15 bis 16.30 Uhr bei Petz, Eduard-Lind-Gasse 7. 5496-14

Damenfahrrad, tadellos, tausche für Schreibmaschine, womöglich Kofferschreibmaschine. Zuschriften unter »Kofferschreibmaschine« an die »M. Z.« -14

Tausche gut erhaltenen, tiefen Kinderwagen gegen ebensolche Ottomane. Wertausgleich Scharn, Trifail, Loke 94. -14

Das größte Gut

auf Erden ist Gesundheit! Wir wollen den Sommer nützen und uns durch Luft- und Sonnenbäder abhärten, denn vorbeugen ist besser als heilen — und außerdem auch leichter!

BREITKREUTZ KG., Fabrikat u. Vertrieb von Asthma-Präparaten, Berlin-Tempelhof 1.

Gegen Hagelschäden

schützt die Hagelversicherung. Ebenso notwendig ist auch der Schutz gegen Getreidekrankheiten und Vogelfraß. Diesen gewährt die Saatgutbeizung mit Ceresan unter Beifügung von Morkit. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten.

»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilg.
LEVERKUSEN
BAYER

Fobus-Buchführung

für jedes Gewerbe, Einzelhändler, Gastwirt usw. hervorragend geeignet. Verblüffend einfach genau und bilanzsicher (auch ohne Buchhaltungskurs!). Gesetzlich zugelassen! Wer Zeit und Geld sparen will, schreibe um kostenlosen Prospekt an:

W. PRAGER (12a), GRAZ, Lendkai 25. 3040

In **Erwartung eines glücklichen** Wiedersehens erhielten wir die erschütternde Nachricht, daß unser dritter lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Enkel

Josef Schutt

Gefreiter in einem Grenadierregiment

nie mehr zurückkehren wird. Sein junges Leben opferte er am 17. Juni im 19. Lebensjahre an der Westfront.

Die Seelenmesse wird am Sonntag um 10 Uhr vorm. in der Pfarrkirche zu Gams gelesen.

Marburg, Gams, Tresternitz, Hohlenstein, den 14. Juli 1944. 5506

Josef u. Therese Schutt, Eltern; **Otto, Eduard,** Brüder; **Rosi,** Schwester; **Ida Schutt,** Schwägerin; **Josef** und **Maria Schutt,** Großeltern; sowie Familien Jartschitsch, **Draxler** und alle übrigen Verwandten.

In **Erwartung eines glücklichen** Wiedersehens erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser herzensguter geliebter jüngster Sohn und Bruder

Leopold Schurai

Grenadier

im Alter von kaum 20 Jahren an der Ostfront gefallen ist.

Eichen bei Süßenheim, Sallenburg, im Juli 1944.

In tiefer Trauer: **Mathilde Schurai,** Mutter; **Franz,** Bruder; **Theresia, Marie, Anny, Mathilde, Johanna,** Geschwister; **Josef Matschek, Franz Lesiak,** Schwäger; **Erika, Anton, Pauline, Neda, Franz, Fritz,** Nichten und Neffen, sowie alle übrigen Verwandten. 5469

In **unsagbar tiefem Schmerz** geben wir bekannt, daß unser innigstgeliebter, Gatte, Sohn, Bruder und Onkel

Rudolf Has

Grenadier

am 9. Juni 1944 im Alter von 29 **Jahren an der** Westfront gefallen ist.

Pickern, Marburg-Dr., Täubling, Ostfront, Danzig, Wien, Bregenz, den 14. Juli 1944.

In tiefer Trauer: **Elisabeth Has, Gattin; Urban** und **Regina Has,** Eltern; **Felix, Josef, Anton, Hermann,** Brüder; **Barbara,** Schwester; **Max Mlaker,** Schwager; Onkeln und Tanten; **Daniele, Florian, Maxi** und **Erika,** Neffen und Nichten, sowie alle übrigen Verwandten 5495

Im tiefsten Schmerz geben wir die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter einziger Sohn und lieber Bruder

Franz Kreiner

Grenadier

im Alter von 21 Jahren am 21. Juni 1944 an der Mittelostfront den Heldentod fand und auf einem Soldatenfriedhof beigesetzt wurde.

Egidi i. d. B., den 13. Juli 1944. 5479

In tiefstem Schmerz: **Anton u. Maria Kreiner,** Eltern; **Gretl** und **Veronika Kreiner,** Schwestern; **Berta Kreiner,** Tante.

Werbet für das Deutsche Rote Kreuz!

Amtliche Bekanntmachungen

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU
Ernährungsamt

Bekanntmachung

Auf Abschnitt »4« des neuen Einkaufsausweises für den Stadtkreis Marburg wird ab 17. Juli 1944 bis 22. Juli 1944 eine Fischausgabe aufgerufen.

Die Ausgabe erfolgt für Marburg, linkes Drauufer, durch das Fischfachgeschäft Abt, Marburg, Tegetthoffstraße und zwar:

laut Kundenliste	1—1400	Montag, den 17. Juli 1944,
	1401—2800	Dienstag, den 18. Juli 1944,
	2801—4200	Mittwoch, den 19. Juli 1944,
	4201—5600	Donnerstag, den 20. Juli 1944,
	5601—7000	Freitag, den 21. Juli 1944,
	7001—8400	Samstag, den 22. Juli 1944.

Für Marburg, rechtes Drauufer, durch das Fischfachgeschäft Abt-Löschnigg, Josefstraße und zwar:

laut Kundenliste	1—1200	Montag, den 17. Juli 1944,
	1201—2400	Dienstag, den 18. Juli 1944,
	2401—3600	Mittwoch, den 19. Juli 1944,
	3601—4800	Donnerstag, den 20. Juli 1944,
	4801—6000	Freitag, den 21. Juli 1944,
	6001—7200	Samstag, den 22. Juli 1944.

Bei der Ausgabe ist der **Einkaufsausweis** vorzuzeigen und wird der Abschnitt »4« vom Fischverteiler **entwertet.**

Gaststätten, Werksküchen, Heime, und **Anstaltsbetriebe** werden durch die Firma Abt direkt beliefert.

Die Einschreibungen neu hinzutretender Kunden können in den beiden Fachgeschäften nur an den Nachmittagen stattfinden. 3129

Der Leiter des Ernährungsamtes: Im Auftrage: gez. **Nitzsche.**

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU

Kundmachung

Auf Grund des Gesetzes vom 4. Februar 1925, RGBl. Nr. 68, ordne ich für den Stadtkreis Marburg a. d. Drau eine

allgemeine Rattenbekämpfungsaktion

zum Schutze von Nahrungsvorräten und zur Verhütung von Erkrankungen durch Ratten an.

Die Rattenbekämpfung findet **in der Zeit vom 17. Juli bis** Mitte August 1944 statt. Die Aktion steht unter der Aufsicht des Gaubeauftragten der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung und wird von der Firma August **Urban,** Marburg **a. d. Drau, Augasse 18,** durchgeführt

Sämtliche Eigentümer, Pächter, **Alleinmieter oder sonstige Nutzungsberechtigte** aller verbauten und unbebauten Grundstücke, landwirtschaftlich genutzter Flächen, von Schutt- und Abladeplätzen, Gärten, Parkanlagen usw., Unterhaltungspflichtige von Dämmen und Ufern und Wegen innerhalb der Gemeindegrenze sind verpflichtet, die zur Vertilgung der Ratten erforderlichen Maßnahmen durchzuführen und die Kosten hierfür zu tragen.

Eine Auslegung von Bekämpfungsmitteln hat auch in solchen Anwesen zu erfolgen, wo nach Meinung der Besitzer keine Ratten vorhanden sind, da erfahrungsgemäß Ratten dorthin wandern, wo ihnen nicht nachgestellt wird.

Die Auslegung der Köder erfolgt durch die Beauftragten der Firma August **Urban,** Marburg a. d. Drau, Augasse 18. Die Besitzer sind verpflichtet, diesen Organen den Zutritt zu ihren Gebäuden und Nebengebäuden zu gestatten.

Die Besitzer, Pächter und Hausverwalter von Häusern und Gehöften im ganzen Stadtgebiet sind verpflichtet, den Anweisungen der mit der Rattenbekämpfung betrauten Personen Folge zu leisten. Da sich die bei den früheren Aktionen durchgeführten Mittel als zu wenig wirkungsvoll gezeigt haben, wird diesmal ein Spezial-Phosphorpräparat »Josit« in Verwendung genommen, welches vor Zugriff von Kindern und Haustieren zu sichern ist.

An Kosten **sind RM 2.— pro Haus** und RM 1.— je Nebengebäude dem mit der Köderauslegung Beauftragten und zwar nach erfolgter Auslegung gegen Empfangsbestätigung zu zahlen. Es werden für RM 1.— 4 dkg Phosphorköder und für RM 2.— 8 dkg Phosphorköder verabfolgt. Sollten von Hauseigentümern, Landwirten, Bauern oder anderen Beauftragten von Behörden größere Giftmengen zur Auslegung verlangt werden, so erhöht sich der Auslegepreis um die zu verlangenden Ködermengen. Auch dieser erhöhte Mehrpreis ist sofort gegen Empfangsbestätigung an den Beauftragten zu entrichten.

Industrie und Bahnanlagen sowie Flußbetten und Kanäle werden von den Beauftragten der Firma nach vorheriger Besprechung mit den Besitzern bzw. zuständigen Dienststellen in Pauschalrechnung vereinbart. Es gelten hierfür folgende Richtlinien, die von der **Preisbildungsstelle** der Reichsstatthalterei genehmigt sind:

Fabriksanlagen, Bau- **und Schuttabladeplätze** und Freigelände je 1000 m² 4 RM.

Bei Grundflächen mit mehr als 5000 m² verbauter oder nicht verbauter Bodenfläche **je** 1000 m² 3 RM.

Wird seitens eines Verpflichteten diese Anordnung nicht befolgt, so werden die Vertilgungsmaßnahmen nach § 4, Absatz 2, des Gesetzes vom 4. Februar 1925 zwangsweise durchgeführt. Die hiefür entstehenden Mehrkosten hat der Verpflichtete selbst zu tragen.

Zuwiderhandlungen werden laut Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark mit Geldstrafen bis zu 150 RM oder mit einer Freiheitsstrafe oder mit beiden Strafen geahndet, außerdem würde im Falle der Weigerung, die Rattenvertilgung durchführen zu lassen, diese zwangsweise veranlaßt werden.

Marburg, den 12. Juli 1944.
3083 **I. A. gez. Dr. Badl**

A 159/42

Einberufung

eines Erben, dessen Aufenthalt unbekannt ist.

Juliana Tomaschitz, Besitzerin in Seloutz Nr. 16 ist am 17. August 1941 gestorben. Eine letztwillige Anordnung wurde nicht vorgefunden.

Ferdinand Tomaschitz, Besitzerssohn zuletzt in der Gefangenschaft, dessen Aufenthalt dem Gerichte unbekannt ist, wird aufgefordert, sich binnen **sechs Monaten** von heute ab bei diesem Gerichte zu melden. Nach Ablauf dieser Frist wird die Verlassenschaft mit den übrigen Erben und dem für den Abwesenden bestellten Kurator Herrn Leonhard Tomaschitz, Besitzer in Seloutz Nr. 16, abgehandelt werden.

Gericht Windischgraz, am 11. Juli 1944. 3100

An der Gebietsmusikschule der Hitler-Jugend des Gaues Kärnten

finden mit September Schülerneuaufnahmen statt. Die Ausbildung erfolgt in allen Instrumenten und Fächern der Tonkunst, der Unterricht wird von Fachkräften erteilt. Zur Aufnahme kommen Jungen vom 12. bis 14. Lebensjahr (in besonderen Fällen auch älter) die Berufsmusiker werden wollen. Der Eintritt in die Schule ist von einer Eignungsprüfung abhängig, zu der der Junge nach erfolgter Anmeldung sofort einberufen wird. Monatliches Schulgeld RM 35.— bei voller Verpflegung und Unterkunft im eigenen Heim, einschließlich Unterrichtshonorar. **Schluß des Anmeldetermins Ende Juli.** Nähere Auskünfte und Prospekte bei der Leitung der Gebietsmusikschule, Andrä im Lavanttal, Lavanterhof (Ruf 4) 3130

DER POLIZEIDIREKTOR ALS ÖRTL. LUFTSCHUTZLEITER
SL 5510-44. Marburg-Drau, den 10. Juli 1944.

Betr.: Luftschutzübungen des Selbstschutzes.

Bekanntmachung

Über Anordnung des Reichsministers der Luftfahrt vom 17. Mai 1944 werden in der Zeit vom 25. Juli 1944 bis 25. August 1944 im Luftschutzort Marburg-Dr. Luftschutzübungen des Selbstschutzes durchgeführt.

Hierzu ordne ich an:

1. Die Leitung der Übungen übertrage ich dem Beauftragten für Luftschutz der Kreisführung Marburg-Stadt des Steir. Heimatbundes.
2. Die Übungen finden zu den von ihm festgesetzten Zeiten statt.
3. An den Übungen haben alle im Übungsbereich wohnenden Personen die im Selbstschutz eingeteilt sind, teilzunehmen (Führer der Selbstschutzbereiche, Truppmänner, Luftschutzwarte und sonstige Kräfte).
4. Für die Luftschutz-Hausgemeinschaften besteht, soweit ihre Angehörigen nicht aktiv an den Übungen teilnehmen, für die Dauer der Übung Pflicht zu luftschutzmäßigem Verhalten.
5. Den Anordnungen der Übungsleitung ist unbedingt Folge zu leisten.
6. Soweit Betriebe des erweiterten Selbstschutzes durch besondere Anordnungen in die Übung einbezogen werden, gelten die getroffenen Anordnungen sinngemäß.
7. Die Nichtbeachtung dieser Anordnung wird nach dem Luftschutzgesetz bestraft. 3127

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Preisstelle

Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse

Auf Grund des § 2 des Preisbildungsgesetzes vom 20. 10. 1936 (RGBl. I, S. 922) und der mir erteilten Ermächtigung werden hiermit ab 17. Juli 1944 nachstehende Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse festgesetzt. Die Höchstpreise enthalten alle Unkosten der Erzeugungsstufe und verstehen sich frei Verladestation des Erzeugers bzw. der Bezirksabgabestelle waggonverladen. Sie gelten bis zur nächsten Veröffentlichung. Für nicht genannte Waren gelten die zuletzt festgesetzten Höchstpreise.

	Erzeugerhöchstpreise Güteklasse A RM	Erzeugerhöchstpreise Güteklasse B RM	Verbraucherhöchstpreise bei Abgabe der Ware auf einem Markt Güteklasse A RM	Verbraucherhöchstpreise bei Abgabe der Ware auf einem Markt Güteklasse B RM
Blumenkohl (Karfiol), je kg	0.50	0.41	0.67	0.53
Bohnenschoten ohne Fäden	0.70	—.—	0.93	—.—
„ mit Fäden u. B-Ware	—.—	0.50	—.—	0.67
Dillkraut, jung, Bund je 12 dkg	0.15	—.—	0.20	—.—
„ ausgewachsen	0.20	—.—	0.27	—.—
Erbsen in Hülsen, je kg	0.40	0.30	0.53	0.40
Gurken, Treibware	0.50	—.—	0.67	—.—
Karotten, Treibware Ø 1½ cm, gemischte Ware gilt als B-Ware, je Bund zu 15 Stk.	0.10	0.07	0.13	0.10
Karotten ohne Laub	0.20	—.—	0.27	—.—
Knoblauch, jung, gestutzt auf 10 cm je kg	0.30	0.24	0.40	0.32
Kohlrabi, über 11 cm Ø, je Stk.	0.11	—.—	0.15	—.—
Kohlrabi, über 9 cm „ „	0.09	—.—	0.12	—.—
Kohlrabi, über 7 cm „ „	0.06	—.—	0.08	—.—
Kohlrabi, über 4 cm „ „	0.05	—.—	0.07	—.—
Kohlrabi, unter 4 cm „ und B.-Ware, je kg	—.—	0.12	—.—	0.16
Kraut, weiß, 1 Kopf mindest. ¾ kg je kg	0.24	0.19	0.32	0.25
Kren (Meerrettich) je kg	0.80	0.50	1.06	0.68
Mangold, je kg	0.12	0.10	0.16	0.13
Petersilliengrün, je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0.12	—.—	0.16	—.—
Radieschen, je Bund zu 15 Stück	0.04	—.—	0.06	—.—
Rettich, ohne Laub, 3 cm Ø, je kg	0.15	0.12	0.20	0.16
Rhabarber, rot- u. grünstielig, je kg	0.14	0.11	0.19	0.15
Rhabarber, Himbeer, je kg	0.20	0.16	0.27	0.21
Rote Rüben	0.14	—.—	0.19	—.—
Salat (Häuptel-), je kg	0.30	0.20	0.40	0.27
Salat (Endivien-), mindestens ¾ gelb und gestutzt, je kg	0.30	—.—	0.40	—.—
Salat (Endivien-), ungebleicht, und B-Ware, je kg	—.—	0.10	—.—	0.13
Salat (Schluß-), je kg	0.20	0.16	0.27	0.21
Schnittlauch, je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0.12	—.—	0.16	—.—
Spinat (Wurzel-) je kg	0.18	0.14	0.24	0.19
Spinat (Blätter-), je kg	0.26	0.21	0.35	0.28
Spinat (Neuseeländer-), je kg	0.11	—.—	0.03	—.—
Suppengrünes, je Bund zu 4 dkg	0.03	—.—	0.04	—.—
Tomaten, Treibware	1.—	0.80	1.33	1.07
Wirsingkohl, grünbl. Sorten, je kg	0.24	—.—	0.32	—.—
Herrenpilze	1.—	—.—	1.33	—.—
Pfifferlinge	0.50	—.—	0.67	—.—
Erdbeeren, je kg	1.—	0.65	1.20	0.82
Heidelbeeren	0.60	0.42	0.75	0.53
Kirschen (Mai- u. Wasserkirschen) je kg	0.48	0.24	0.60	0.30
Kirschen (Herz-, Maler-, Sauer- und Knorpel, je kg	0.64	0.50	0.80	0.64
Ribisel (Johannisbeeren), rot und weiß, je kg	0.52	0.40	0.65	0.50
Ribisel (Johannisbeeren), schwarz, je kg	0.95	0.75	1.20	0.94
Stachelbeeren, je kg	0.64	0.40	0.70	0.50

Für Waren der Güteklasse C dürfen höchstens 50% der Preise für Waren der Güteklasse A gefordert werden.

Aufschläge auf den Erzeugerpreis dürfen nicht berechnet werden, wenn der Erzeuger die Ware unmittelbar an der Erzeugungsstätte an den Verbraucher abgibt.

Das Waschen der Ware ist unzulässig, soweit dies nicht ausdrücklich in den Reichseinheitsvorschriften für Obst und Gemüse vorgesehen ist.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Großhandels beträgt bei Gemüse und Beerenfrüchten 10% bei Obst 8% des Einstandspreises.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Einzelhandels beträgt bei Gemüse 33⅓%, bei Obst und Beerenfrüchten 25% des jeweiligen Einstandspreises. 3126

Der Bürgermeister der Gemeinde Lichtenegg, Kr. Pettau.
G. Z. 036/1/1944. Lichtenegg, den 6. Juli 1944.

Ausschreibung einer Hilfskraftstelle

beim Gemeindeamt Lichtenegg i. d. Kollos.

Bei der Kartenstelle des Gemeindeamtes Lichtenegg i. d. Kollos ist eine Hilfskraftstelle zu besetzen. Bewerber(innen), die dazu befähigt sind, wollen eigenhändig geschriebene Gesuche mit angegebenem Lebenslauf der Gemeindeverwaltung Lichtenegg i. d. Kollos vorlegen. Vergütung nach geltender Tarifordnung. Anstellung kann sofort erfolgen.

3072 **Der Bürgermeister: Robert Krainz, e. h.**

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG [illegible]AU

[illegible]URG-LICHTSPIELE

[illegible] 17.45 19.45 Uhr Fernruf 221

ELFIE MAYERHOFER, Johannes Riemann, Paul Kemp, THEO LINGEN und Will Dohm in einer Komödie von Hermann Bahr

Das Lied der Nachtigall

Für Jugendliche zugelassen!

Sonderveranstaltungen:
Sonntagvormittag um 10 Uhr, Montag, Dienstag und Mittwoch um 12.45 Uhr:
Jessie Vihrog, Harald Paulsen, Paul Heidemann und Hugo Fischer-Köppe in dem Groß-Lustspiel

as lustige Kleeblatt

Für Jugendliche zugelassen!

[illegible] So 15. 17.30, 19.45 Uhr
[illegible] 15. 17.30, 19.45 Uhr

Samstag, 15. um 15, 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 16. Juli um 9 und 11 Uhr

Von Dünkirchen bis zum Atlantikwall

Für Jugendliche zugelassen!

Sonntagnachmittag zu allen normalen Vorstellungszeiten der Süd-Ost-Film

NANETTE

mit Jenny Jugo, Hans Söhnker u. Albrecht Schönhals.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

[illegible]-Lichtspiele Brunndorf

Samstag, 15. um 17 und 19.15 Uhr, Sonntag, 16. Juli um 14.30, 17 und 19.15 Uhr
Hans Moser, Gisa Wurm, Theodor Danegger und Lizzi Holzschuh in dem gefühl- und humorvollen Lebensbild

Das Ferienkind

Für Jugendliche zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli Sachsenfelder straße

Spielzeiten: Wochentags um 18 und 20.30 Uhr, Sonn- und Feiertags um 15.30, 18 und 20.15 Uhr

Samstag, 15., Sonntag, 16. und Montag, 17. Juli

Die Landstreicher

Ein Film nach Zellers Operette mit Lucie Englisch, Paul Hörbiger, Rudolf Carl, Rudolf Platte, Erika Drusowitsch und Greti Theimer.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Spielzeit: W 17.30 u. 20 Uhr, S 16, 18.30 u. 20.45 Uhr

Samstag, 15., Sonntag 16. und Montag 17. Juli

Walzer einer Nacht

mit Assia Norris, Leonardo Cortese und Gino Cervi. — Spielleitung: Mario Camerini.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Friedau

Sonntag 16. Juli

Flucht und Heimkehr

Ein finnischer Sportfilm mit Kulerwo Kalske, Irma Seikkula u. a.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld

Samstag, 15. und Sonntag, 16. Juli

Die Entlassung

Die Tage der Entlassung Bismarcks, die entscheidend die Weltgeschichte unseres Jahrhunderts beeinflußte, mit Emil Jannings, Theodor Loos, Carl Ludwig Diehl, Werner Kraus u. a.
Für Jugendliche zugelassen!

Samstag, 15. und Sonntag, 16. Juli

TISCHLEIN DECK DICH

Leonhard i. d. Büheln

Samstag, 15. 20 Uhr, Sonntag, 16. Juli, 17.30, 20 Uhr

Die Wirtin zum »Weißen Rößl«

[illegible] Filmgestaltung der bekannten Lustspiel-Operette, der ein witziger Komödieneinfall zu Grunde liegt — mit Leny Marenbach, Karl Schönböck und Dorit Kreysler.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!
Unsere Märchenveranstaltung für Jung und Alt:
Samstag um 17 Uhr, Sonntag, um 15 Uhr:
LUSTIGE FILMSTUNDE

Lichtspiele Luttenberg

Samstag, 15. und Sonntag, 16. Juli

Abenteuer im Grand-Hotel

Ein [illegible]lustspiel mit Woll Albach-Retty, Carola Höhn, Maria Andergast und Hans Moser.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Tonlichtspiele Deutsches Haus
Pettau

Samstag, 15. um 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 16. Juli um 15, 17.30 und 19.45 Uhr

Jungfrau gegen Mönch

mit Dorit Kreysler, Paul Richter u. a.
Für Jugendliche zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater
Pettau

Spielzeit: W 17, 19.45 Uhr, S 14.30, 17, 19.45 Uhr

Samstag, 15., Sonntag, 16. und Montag, 17. Juli
Ivan Petrowich, Karin Hardt, Paul Richter und Leny Marenbach in dem bewegten Lebensbild „Die beiden Wildtauben" oder

Stärker als die Liebe

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Polstrau

Samstag, 15. und Sonntag, 16. Juli

Eine Nacht im Paradies

mit Anny Ondra, Hermann Thimig, R. Robert u. a.
Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Rann

Samstag, 15., Sonntag 16. und Montag, 17. Juli

Die Stunde der Versuchung

mit Gustav Fröhlich, Lida Baarova, Harald Paulsen u. a. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Sachsenfeld

Samstag, 15. und Sonntag, 16. Juli

Der kleine Grenzverkehr

mit Willy Fritsch, Hertha Feiler, Heinz Saltner, Hilde Sessak, Charlotte Daudert u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail

Samstag, 15., Sonntag, 16. und Montag, 17. Juli

Man rede mir nicht von Liebe

Ein Bavariafilm mit Heidemarie Hatheyer und Mathias Wiemann. — Musik: Leo Leux. — Regie: Erich Engel. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Filmtheater Tüffer Tel 24

Spielzeit: Wo 17.30, 19.45 Uhr, So 15, 17.30, 19.45 Uhr

Samstag, 15., Sonntag, 16. Juli, der große Farbtonfilm

Münchhausen

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Seid immer luftschutzbereit!

Dentist

Theodor Götz

Friedau 81

vom 15. - 31. August verreist

3117

DAMENFRISEURSALON

Karoline Tkaletz

Marburg-Drau, Tegetthoffstr. 19

bleibt wegen Instandsetzungsarbeiten

vom 17. bis 31. Juli 1944 geschlossen

5498

Wegen Renovierung bleibt das Gasthaus

Johann Kapitanowitsch

Marburg-Drau, Mellingerstraße 18

vom 18. - 31. Juli geschlossen

5548

Bekanntgabe

Teile meinen geehrten Kunden mit, daß ich meine Uniform- und Zivilschneidereiwerkstätte und Geschäft wegen Gefolgschaftsurlaubs von 22. Juli bis 8. August geschlossen halte. 5350

Uniformierung JAKOB KELZ
Marburg-Drau, Burggasse 15

Unser Betrieb ist

vom 19. bis 29. Juli

wegen Gefolgschaftsurlaub

geschlossen

Sadnik & Kraker - Pettau
Textilwarengrosshandlung

3118

Mit behördlicher Genehmigung bleibt das Radiogeschäft sowie die Radioreparaturwerkstätte vom

15. bis 31. Juli geschlossen

ROMAN MAURITSCH
Radio-Handlung und technische Artikel
Radio-Reparaturwerkstätte
Marburg-Drau, Viktringhofgasse 6

5494

Wegen Gefolgschaftsurlaub

vom 16. bis 30. 7. geschlossen

ERNST GERT, Lebzelter und Wachszieher Marburg-Drau, Herrengasse 13.

5546

Gasthaus

KARTSCHOWINERHOF

Marburg-Drau, Tegetthoffstraße 79, wegen Renovierung vom

15. Juli bis 1. August geschlossen

5518

Das Friseurgeschäft

RICHARD TAUTZ

Marburg-Drau, Sophienplatz 5.

bleibt wegen dringender Instandsetzungsarbeiten vom

17. 7. bis 31. 7. geschlossen

5539

Die Deutsche Jugend bittet um Instrumente und Noten

Beim Kulturellen Wettbewerb hat es sich vielfach gezeigt, daß eine große Zahl von Jungen und Mädeln Begabung und Freude zum Erlernen eines Instrumentes haben, jedoch keines besitzen bzw. kaufen können. Ebenfalls mangelt es an Notenmaterial. Die Bevölkerung wird gebeten, Instrumente: besonders Geigen, Bratschen, Cellis, Flöten, Holzinstrumente und Blechinstrumente, Zithern und Guitarren sowie Noten der Deutschen Jugend gegen Bezahlung zu überlassen. Alle Volksgenossen melden ihre Instrumente bei der zuständig. **Banndienststelle der Deutschen Jugend (Sitz in der Kreisstadt) oder bei der Bundesjugendführung Marburg-Dr., Bismarckstraße 5, an.** — Wenn Bezahlung gewünscht wird, erfolgt vorher eine fachmännische Schätzung. Noten aller Art und in jeder Menge können an die Bundesjugendführung eingeschickt werden. 3056

Ungehemmter Blutkreislauf

[illegible]eier-[illegible]ar nur [illegible]n [illegible]erzte, [illegible]pitäler, [illegible]üstungs-[illegible]betriebe usw.

durch die Knicklage der

Thonet Siesta-Medizinal Stubles

System Lockhardt DRP

Ausführl. Prospekt Nr. 89 d durch

Gebr. Thonet A.G. Wien I Stephansplatz-Thonethof

Der leichte Weg

im Malen und Zeichnen! — Ein Studienbuch in Mappen mit vielen Aufgaben. Anfrage bei Kunstmaler R. VOGT, Nenzing, Vorarlberg 122 986

Als Verlobte grüßen:

INGEBORG KEGEL
HEINZ FRANKE
z. Z. bei der Wehrmacht

Marburg-Drau, im Juli 1944

5420

Sprachenstudium mit Berufsausbildung

Absolventen(innen) der Oberschulen, Wirtschaftsschulen und der Aufbauklassen der Hauptschulen finden eine kurzfristige Ausbildung zu Sprachlehrern(innen) (Deutsch für den Unterricht an Ausländer, Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Holländisch, Russisch, Ungarisch, Neugriechisch, Kroatisch), fremdsprachigen Korrespondenten(innen) und Übersetzer(innen) im **Seminar des Instituts ANDERL-ROGGE**, gefördert durch den Reichsgau Steiermark (Gauselbstverwaltung), **Graz, Alberstraße 10**, Ruf 15-39. Beginn des Semesters: **Anfang September.** Unterkunf Verpflegung und Betreuung durch das Institut. 2954

Wirtschafter

möglichst verheiratet auf ca 12 Joch Wirtschaft mit Gemüsebau sofort gesucht. Gegend Gemeinde Wernsee. Offerte an: Hptm. a. D. Loederer, dzt. Bad Radein, Kuranstalt Therapie 65. 3121

Gute Fussgeher

Pensionisten oder Rentner, auch Frauen, sucht Schädlingsbekämpfung **Josef Urban** Marburg-Drau, Augasse 18. Vorzustellen Montag, den 17. Juli. 5455

Friseurgeselle(-in)

für Herrenbedienung wird sofort aufgenommen. Melden bei Johann Jilg, Windischfeistritz Ruf Nr. 5 5448

Leichenwagen

oder umbaufähiges

Luxusauto

eventuell kleineres Lastenauto, das als Leichenauto instandgesetzt werden kann, zu kaufen gesucht. Angebote an »Begräbnisanstalt« Edlingen 38, Untersteiermark. 3120

Lagerräume

auch trockene Kellerräume, in Marburg Stadt oder Umgebung

dringend gesucht

Angebote an Marburg-Drau Postamt Brunndorf, Postschliessfach 18

3097

Reichslohnsteuer-Tabellen

zu haben bei
H. SAX, Buch- und Papierhandlung, Burgplatz.
5550

Jetzt

DEYLE Weinbrand

Früher JACOBI

WEINBRENNEREI G·F·DEYLE A·G· STUTTGART

Klaus - Willi
12. VII. 1944

Jochen und Horst haben ein Brüderchen bekommen und wir einen dritten Sohn.
In großer Freude zeigen dies an LOTTE und OTTO EHRLICH. Marburg/Drau

3128

DENTIST

René Schwab

Marburg-Drau, Schillerstrasse Nr. 14/I

hat bis 7. August keine Ordination

5373

„Schuhvertrieb"

Marburg a. Drau, Tegetthoffstraße 13

bleibt vom

17. Juli bis einschließlich 30. Juli 194[illegible]

geschlossen

5427

Mit behördl. Genehmigung bleibt die

KORRERZEUGUNG J. A. KONEGGER

Marburg/Drau - Brunndorf

vom 15. bis 31. Juli geschlossen

5541

Steirische Leichtathletik-Gaumeisterschaften 1944

am 15. und 16. Juli in Marburg a. d. Drau

verbunden mit einem Dreikampf für Männer und Frauen und einem Turnerischen Festabend.

SAMSTAG, den 15. Juli 1944

Rapidsportplatz

17.00 Uhr: **GAUMEISTERSCHAFTEN**

Reihenfolge der Bewerbe:

100-m-Lauf, Frauen (Vorlauf)
Hochsprung der Männer
Kugelstoßen der Frauen
Weitsprung der Frauen
800-m-Lauf der Männer
Speerwurf der Frauen
Kugelstoß der Männer
Hochsprung der Frauen
Weitsprung der Männer
100-m-Lauf der Frauen (Zwischenläufe)
5000-m-Lauf der Männer

SONNTAG, den 16. Juli 1944

Rapidsportplatz

9.00 Uhr: 100-m-Lauf der Männer für die Gaumeisterschaften (Vorlauf)
Dreikampf für Männer und Frauen, HJ und BDM
(Dreikampf für Männer: 100-m-Lauf, Weitsprung, Handgranaten-Weitwerfen)
(Dreikampf für Frauen: 75-m-Lauf, Weitsprung, 4 kg Kugelstoßen)
100-m-Lauf der Männer (Zwischenlauf)

16.00 Uhr: Eröffnung des Sportnachmittags durch Einlaufen von 32 Fahnenträgern, 32 Mädel und 32 Jungen der Deutschen Jugend, 32 RAD-Männer und 32 RAD-Maiden, 32 Sportlerinnen und 32 Sportlern des Gaues
Gedenken der für Deutschland gefallenen Kameraden
Beginn der Schlußkämpfe für die Gaumeisterschaft
100-m-Lauf der Frauen (Entscheidung)
Diskus der Frauen (Entscheidung)
100-m-Lauf der Männer (Entscheidung)
Diskus der Männer (Entscheidung)
1500-m-Lauf
Speerwerfen der Männer (Entscheidung)
Sondervorführungen
Handballwettspiel: Steirischer Gaumeister gegen Untersteirische Auswahlmannschaft
In der PAUSE 400-m-Lauf der Männer (Entscheidung)

SONNTAG, den 16. Juli 1944,

Heimatbundsaal, Tegetthoffstraße 5

20.00 Uhr: **TURNERISCHER FESTABEND**
unter Mitwirkung eines Musikzuges der Wehrmannschaft
Einmarsch der Fahnen und der Teilnehmer
Zwiegespräch — Lied
Mädeltanz — Bodenübungen der HJ
Barrenturnen der Steirischen Gauriege
Verschiedene gymnastische Übungen
Fechten der Gaubesten
Kürübungen im Bodenturnen
Reckturnen der Steirischen Gauriege
Siegerehrung durch den Gausportführer
Es spricht der Bundesführer des Steirischen Heimatbundes Pg. Steindl
Führerehrung — Hymnen der Nation

3038